Hurds
moralische und politische
Dialogen.

Aus dem Englischen übersezt
von
Ludwig Heinrich Hölty.

Zweyter Theil.

Leipzig,
in der Weygandschen Buchhandlung.
1775.

Coburger
Landes-
Bücherei

Vierter Dialog,

über das Zeitalter der Königin Elisabeth.

Herr Digby, Doktor Arbuthnot, Herr Addison.

Allein erwägen Sie auch, sagte Herr Addison, als sie in das Thal hinunterwandelten, welch ein gefährliches Geschäft Sie mir auftragen? Man kann keine herrschende Meynung in irgend einer gleichgültigen Sache bestreiten, ohne den Anschein des muthwilligen Widerspruchs zu gewinnen. Thut man es aber in einer Sache von solcher Wichtigkeit, wo die größten Authoritäten im Wege stehn, wo der Ruhm eines unsrer Regenten im Spiele ist, so wird man sich ohne Zweifel dem Vorwurf von etwas, das noch schlimmer ist als Sonderbarkeit, aussezen. Denn außerdem daß Sie mir mein Verfahren mit den Worten des Dichters aufmuzen werden,

Nullum memorabile nomen
Foemineâ in poenâ est, nec habet victoria laudem,

pflegt alle Welt solche Freymuth des Tadels nicht bloß für einen Beweiß der Unhöflichkeit und des Stolzes, sondern auch der Bosheit zu halten. Wenigstens wird der Versuch, die Tugenden und die Regierung der Elisabeth vor den Richtstul zu fodern, den Narrentheidingen der alten Sophisten ähnlich scheinen, die, wie Sie wissen, niemals so vergnügt waren, als wenn sie eine anerkannte Thatsache bestritten, oder einen bewährten Charakter angriffen.

Sie tadeln mit Recht, sagte Doktor Arbuthnot, die alten Sophisten, die bloß ihr Talent in der Disputierkünst auszukramen suchten. Doch bey dieser freundschaftlichen Unterredung, die bloß unser Privatvergnügen zum Zweck hat, seh ich keinen Anschein zu solchen Besorgnissen.

Was werden wir aber, fiel ihm Herr Addison in die Rede, zu einer andern Schwierigkeit sagen? Die Sache ist sehr weitläuftig, und es scheint nicht leicht zu seyn, sie in eine deutliche Ordnung zu bringen. Zudem will ich nicht sowohl eigne Be=

hauptungen vorbringen, als gegen die Behauptungen andrer von dem Ruhme und den Tugenden der Elisabeth Einwendungen machen. Daher müssen Sie mir die Umstände sagen, worauf Sie sich am meisten stüzen, und müßen mir einen Plan der Sache vorlegen, der, gleichsam, zur Grundlage der ganzen Unterredung dienen kann.

Ich darf mich nicht unterwinden, sagte Doktor Arbuthnot, die Ordnung vorzuschreiben, in welcher Sie den Angriff auf die große Königin thun sollen. Die Sache ist allerdings weitläuftig. Allein der ordentliche Weg der Geschichte ist uns allen bekannt genug. Diesem können Sie nur nachgehen, ohne sich die Mühe zu geben, bevor Sie zum Werk schreiten, Gründe zu legen. Wollen Sie aber mit aller Gewalt einen Grund haben, worauf Sie bauen können, wie wenn ich flüchtig die verschiednen Umstände durchliese, die meines Erachtens am meisten zu dem Ansehn dieser Regierung beytragen? Ein Entwurf dieser Art wird, glaub' ich, alle Absichten des Plans erfüllen, den Sie von mir zu fodern scheinen.

Herr Addison ließ sich diesen Vorschlag gefallen, und glaubte, er könnte dazu dienen, den Streit

Streit abzukürzen, oder wenigstens den Fortschritt desselben heller und verständlicher zu machen.

Kurz von der Sache zu reden, sagte Doktor Arbuthnot, die Gründe, die mich hauptsächlich zu einer Bewunderung der Regierung und des Charakters der Königin Elisabeth bestimmt haben, sind diese; daß sie mit allen möglichen Nachtheilen den Thron bestieg, die sie aber durch die Klugheit und Thätigkeit ihrer Maaßregeln gänzlich überwand; daß sie über die größten ausländischen und inländischen Gefahren triumphierte; daß sie durch ihre Waffen die furchtbarste Macht in Europa demüthigte; und durch die Standhaftigkeit ihrer Regierung zwo der unversöhnlichsten und aufgebrachtesten Partheyen zu Hause beruhigte, oder ihnen doch wenigstens Einhalt that; daß sie Irrlands rebellischen Geist niederdrükte, und die beständigen Ränke ihrer unruhigen Nachbarn, der Schotten, vereitelte; daß sie unsre Religionsverfaßung auf einen festen Grund baute, und die Sache der Protestanten auswerts unterstüzte, oder vielmehr die Führung derselben hatte; daß sie bey ihren Unterthanen ihrer Regierung Ansehn verschafte, und den Kriegsruhm der Nation, zu Wasser und zu Lande, auf den

höchsten Gipfel hob; daß sie die fähigsten Leute in ihren Diensten hatte, und die weisesten Geseze in Ausübung brachte. Durch diese Mittel brachte sie es dahin, daß sie mit ihren Parlamentern in beständigem gutem Vernehmen lebte, daß sie von ihrem Volk angebetet, und von der ganzen übrigen Welt bewundert und beneidet wurde.

Ach, sagte Herr Addison, ich werde nimmer im Stande seyn, Ihnen durch alle Umstände dieser Lobeserhebung zu folgen; und, die Wahrheit zu sagen, es würde auch wenig helfen, weil sich die Weisheit ihrer Politik, in allen diesen Vorfällen ihrer Regierung, bloß nach einer sorgfältigen Durchlesung der Geschichten dieses Zeitalters beurtheilen läßt. Dieser ist aber eine zu große Menge, und sie sind zu wiedersprechend, als daß man sie in dieser Unterredung vergleichen, oder in Ordnung bringen könnte. Ich kann weiter nichts thun, fuhr er fort, nachdem er sich ein oder ein paar Augenblicke besonnen hatte, als den hohen Ton dieser Lobeserhebung durch einige allgemeine Anmerkungen über die Umstände und das Genie dieser Zeit etwas herunterstimmen; und hierauf die persönlichen Eigenschaften der Königin erwägen, die einen so

großen Glanz auf ihre Regierung zurückstralen sollen.

Wie Sie wollen, antwortete Doktor Arbuthnot. Wir werden uns schwerlich auf diesem gebahnten Felde der Geschichte verlieren. Es ist auch billig, da Ihr Unternehmen so kühn ist, daß Sie sich selber Ihre Methode wählen.

Sie sind der herrschenden Meynung zugethan, wie ich sehe, sagte Doktor Arbuthnot, daß die Regierung der Elisabeth mit allen möglichen Nachtheilen begleitet war. Mich daucht im Gegentheil, man kann sich die Sicherheit und den Glanz ihrer Regierung hauptsächlich aus den glücklichen Umständen ihrer Lage erklären.

Der wichtige Punkt der Religion ist das erste, was unsre Aufmerksamkeit heischt.

Die Lehren der protestantischen Religion waren schon seit langer Zeit unter dem Volke in Gährung gewesen. Sie waren unter der kurzen Regierung Eduard des sechsten auf eine solche Höhe gestiegen, daß die blutigen Grausamkeiten seiner Nachfolgerin bloß dazu dienten, den Eifer noch mehr anzufachen, womit man diese Grundsäze angenommen und ausgebreitet hatte. Elisabeth, die

bey dieser Lage der Sachen den Thron bestieg, wurde sowohl durch Interesse als durch Neigung bestimmt, die Parthey der neuen Religion zu nehmen. Ich sage, sowohl durch Interesse als durch Neigung, und ich glaube, ich habe Grund zu dieser Behauptung. Die Großen, und die Geistlichen durch das ganze Königreich bekannten sich zwar größtentheils zur papistischen Religion, aber die meisten von ihnen waren in den Tagen König Eduards Konformisten geworden, und man brauchte daher eben nicht zu fürchten, daß ihr Glaube ihrem Gewissen Verpflichtung aufgelegt hätte. Dagegen konnte man, auf der andern Seite, aus vielen Merkmahlen sehn, daß die Nation einen allgemeinen Hang zur protestantischen Religion hatte, und daß sie demselben mit einem Eifer folgte, der endlich über allen Wiederstand siegen mußte. Unter diesen Umständen mußte die Königin natürlicher Weise, wenn sie auch nicht noch durch ihre Grundsäze, durch das Interesse ihres Titels gelenkt worden wäre, die Reformation begünstigen.

Die Wahrheit ist, sie nahm selbst so herzlichen Antheil daran, und sorgte so wirksam für ihre Befestigung, daß es kein Wunder ist, wenn sie zu

einer Zeit der Abgott der Protestanten wurde, da sich alle papistischen Mächte in ganz Europa gegen sie verschworen hatten. Der Enthusiasmus ihrer protestantischen Unterthanen war erstaunlich. Zwar entsprang er aus andern Quellen; doch wurd'er unter allen verschiednen Klassen der Leute im Staate durch die Ruhe, die sie bey ihrer Befreyung von der Tyranney der Kirche fühlten, und bey den Großen insonderheit durch die Behaglichkeit befestigt, die ihnen der Genuß der Kircheneinkünfte gewährte. Kurz, es war einer von den ausserordentlichen Vorfällen, wo allgemeine Gefahr allgemeine Sicherheit wird; wenn Religion und Politik, Gewissen und Interesse ihre Kräfte vereinigen, das Ansehn des Prinzen zu unterstüzen, und dem Gehorsam der Unterthanen Treue, Eifer und Wirksamkeit zu geben.

Daher, fuhr er fort, zeigte sich ein so warmer und unüberwindlicher Eifer bey Vertheidigung der Königin gegen Unternehmungen ihrer Feinde. Ihre Unterthanen waren so mit Leib und Seele protestantisch, daß sie keine Ausgaben ihrer Regierung für zu groß hielten, wenn sie nur vor einem Rückfall in das Papstthum geschüzt wurden.

Und weil ihre Parlamente die Größe der Gefahr fühlten, der sie samt dem ganzen Reiche ausgesezt waren, so ließen sie gern allen Streit über den Umfang der Vorrechte der Königin fahren.

Bey Erhebung dieser Vortheile des Eifers und der Vereinigung der Unterthanen der Elisabeth vergessen Sie, sagte Doktor Arbuthnot, daß zwo rastlose und tiefeingewurzelte Partheyen, so lange sie lebte, in ihrem Reiche miteinander stritten.

Ich vergesse diesen Umstand so wenig, antwortete Herr Addison, daß ich ihn auch für einen von den großen Vortheilen ihrer Lage halte.

Die entgegen gesezten Bestrebungen beyder Partheyen vereitelten in manchem Betracht einander. Doch ihr Hauptnuzen war, daß durch ihre Ränke immer bald innerliche Meutereyen, bald auswärtige Kriegsunruhen bey der Hand waren, den Eifer ihres Volks zu beleben, und seine Treue zu entflammen. Doch ich will etwas umständlicher über die Partheyen unter ihrer Regierung seyn.

Die Papisten waren in der That die einzigen, die sie zu fürchten hatte. Die Puritaner hatten sich eben erst gezeigt, aber schon mit der Wildheit in

Mienen und Geberden, die Beweises genug war, was sie für Gesinnungen hatten, und was sie zu ihrer Zeit für Schritte thun würden. Doch wurden sie noch durch eine gewisse heilsame Politik der Königin bey guter Laune erhalten; welche Politik darin bestand, ihre Gewogenheit so unter die Kirche und Puritaner zu vertheilen, daß beyde Vortheil davon hatten, wenn sie in gutem Vernehmen mit ihr standen. Es ist wahr, die lezten fühlten bisweilen die Schwere ihres Zornes, wenn sie sich gar zu keck ihrer Anordnung wiedersezten. Doch dieß kam nur selten, und es war nie ihr rechter Ernst; und wenn man ihnen auch mit der äußersten Strenge Einhalt that, so hatten sie doch das Vergnügen zu sehn, daß ihre Gönner immer die höchsten Hofstellen bekleideten, und was noch mehr ist, bey der Königin in der größten Gnade standen.

Und was beweist dieß anders, fiel ihm Doktor Arbuthnot in die Rede, als daß sie so weise Maaßregeln nahm, daß sie eine wütende Parthey entwafnete, oder sie vielmehr, gegen die Richtung ihrer Natur, zu den weisen Absichten ihrer Regierung abzwecken ließ?

Was die weisen Absichten ihrer Regierung betrift, antwortete Doktor Arbuthnot, so seh ich nicht, was für weise Absichten, die diesen Namen verdienten, durch ihr schwankendes Betragen gegen die Puritaner erfüllt wären. Denn sie hielt sie niemals mit der Strenge im Zügel, wodurch ihr Aufwuchs im Anfang vielleicht hätte verhindert werden können; und bewies auch gegen sie nicht die gänzliche Nachsicht, die vielleicht in der Folge ihre Wut entwafnet hätte. Es ist wahr, dieß sich in die Zeit schickende Betragen war vermögend, den Unruhen ihrer Zeit vorzubeugen. Allein es wurde eine Menge Materialien zu jener schrecklichen Feuersbrunst zusammengehäuft, die bald unter einem ihrer Nachfolger ausbrechen sollte.

Statt die folgenden Wiederwärtigkeiten, sagte Doktor Arbuthnot, der schlechten Regierung der Stuarts zuzuschreiben, scheinen Sie alle Schuld derselben auf diesen lezten und größten Zweig der Tudors schieben zu wollen. Dieß ist eine neue Methode dieses königliche Haus zu vertheidigen; und ich glaube, sie sind Ihnen keinen geringen Dank dafür schuldig. Ich gestehe, es kam mir niemals

in den Sinn, ihre Fehler auf diese Art zu beschönigen.

Ich möchte es zwar nicht wagen, sie wegen dieses, oder eines andern Umstandes zu entschuldigen; ich glaube aber wirklich, daß ein Theil der Wiederwärtigkeiten, die das Haus Stuart betrafen, ihren Ursprung der elenden Politik ihrer Vorgängerin zu danken hatten. Doch ich will diese Betrachtung fahren lassen, und will Sie bitten, darauf Acht zu geben, worauf ich am meisten dringe, daß die Ruhe und Sicherheit der Regierung der Elisabeth sogar durch die aufrührischen Ränke, durch die sich einander entgegengesezten Absichten ihrer innerlichen Partheyen begünstigt wurde. Die Puritaner waren in ihren Händen ein Werkzeug, die Kirche zu beschränken, und der Gewalt ihrer Minister die Wage zu halten, ausser daß diese Leute unter allen die aufgebrachtesten gegen den gemeinschaftlichen Feind waren. Was die Papisten selbst betrifft, zu geschweigen, daß man natürlicher Weise ein wachsames Auge auf sie hatte, und daß sie vielleicht nicht so mächtig waren, sogleich gefährliche Unruhen zu erregen, a) so trug die allgemeine Verabscheuung ihrer Grundsätze und Absichten das

meiste dazu bey, die Neigungen ihrer übrigen Unterthanen genauer zu vereinigen, und gleichsam zusammenzuketten. Dergestalt daß, sowohl von innen als von aussen, die allgemeine Gefahr, wie ich sagte, die allgemeine Sicherheit war.

Das scheint mir noch immer, sagte Doktor Arbuthnot, ein sehr außerordentlicher Schluß zu seyn. Ich kann mir nicht denken, wie die große Königin, die von innländischen und ausländischen Feinden umringt war, sicher seyn konnte.

Ihre ausländischen Feinde, antwortete Herr Addison, waren nicht so furchtbar, als sie beym ersten Anblick scheinen. Und ich mache sogar den damaligen Zustand der benachbarten Mächte auf dem festen Lande zum dritten Beweise der großen Vortheile ihrer Lage.

Es ist wahr, wenn vollkommne Eintracht unter den katholischen Prinzen obgewaltet hätte, so würde Schrecken die päpstlichen Donner begleitet haben. Aber, bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, waren sie ohne Kraft und Wirkung. Frankreichs bürgerliche Kriege, und seine beständige Eifersucht gegen Spanien, ließen die Königin von dieser Seite wenig befürchten. Die spanische

Monarchie war zwar von ungeheurer Größe, und stand unter dem Zepter eines abergläubischen rachsüchtigen Beherrschers; allein die Regierung war in allen Stücken elend und verdorben. Daher sahen weise Leute wol, daß diese schwerfällige Monarchie mehr Größe als Gewalt hatte. Die glücklichen Kriege einer Handvoll Unterthanen, die durch Liebe zur Freyheit entflammt, durch Unterdrückung zur Wut gereizt war, verkündigten der ganzen Welt ihre Schwäche.

Es ist vielleicht wahr, fiel ihm Doktor Arbuthnot in die Rede, daß die Königin von den Prinzen des festen Landes weniger zu befürchten hatte, als man bisweilen vorgiebt. Sie vergessen aber, bey dieser Ueberschauung der dem Staate drohenden Gefahren, die Empörungen Irrlands, und die rastlosen Ränke ihrer nahen Nachbarn, der Schotten. Beyde wurden von Spanien unterstüzt, und die leztern standen unter dem besondern Einfluß, und unter der Leitung der Guisen.

Sie sollen in wenig Worten, antwortete Herr Addison, meine Meynung haben.

Was die Irrländischen Empörungen betrifft, so hatte die Königin nicht die Absicht, oder doch

nicht das Glück, sie zu dämpfen; ich meyne, während des größten Theils ihrer Regierung, denn wir reden jezt von der gewöhnlichen Stimmung ihrer Politik. Gegen das Ende derselben machte sie zwar einige nachdrückliche Versuche, die Zügellosigkeit dieser Wilden zu bändigen. Und das war auch die höchste Zeit. Denn wegen des läßigen Verfahrens der Königin gegen sie, hatten sie ihren Uebermuth so weit getrieben, daß sie sich von England unabhängig zu machen dachten. Ja, die Vermessenheit des Erzrebellen Tyrone, den Spanien unterstüzte und aufhezte, schien die Königin mit noch mehr Unfug zu bedrohen. Die äußerste Schande, und selbst die Gefahr dieser Lage brachte sie endlich in ihrem Alter zu dem Entschlusse, wirksamere Maaßregeln zu ergreifen. Die Anstalten waren groß, und der Unternehmung angemessen. Die Unternehmung glückte, aber so spät, daß sie selbst nicht einmal den ganzen Erfolg derselben erlebte. Doch wird dieß Glück unter die ruhmvollen Begebenheiten ihrer Regierung gerechnet. Doch erwägt man dabey nicht, daß nichts als ihre schlechte Politik, indem sie die Unordnungen dieses Landes gar zu tiefe Wurzeln schlagen ließ, diesem Ruhme den Weg

bahnte. Ich nenne es schlechte Politik, denn man muß beynahe auf die Gedanken fallen, wenn die Schuld nicht vielmehr an ihrer übertriebnen Sparsamkeit lag b), daß sie die irrländischen Unruhen mit Fleiß in die Länge zu spielen suchte. Wenigstens war es ihrem Lieblingsgrundsaze angemessen, ihnen Einhalt zu thun, aber sie nicht völlig zu unterdrücken. Und ich glaube, die Art wie sie den Krieg führte, beweist, daß es, bis zu dieser lezten Unternehmung, niemals ihr Ernst war, ihn zu Ende zu bringen.

Schottland foderte zwar eine ernstliche Aufmerksamkeit. Doch die schwachen, verwirrten Maasregeln dieses Hofes, ein unmündiger König, eine gefangne Königin, und der schwankende Zustand Frankreichs selbst, der die Bosheit der Guisen guten Theils vereitelte, waren günstige Umstände.

Allein um aufrichtig gegen Sie zu verfahren, denn ich wünschte in dem Lichte eines Mannes zu erscheinen, der vernünftige Einwürfe macht, und nicht in dem Lichte eines verfänglichen Zänkers, ich kann ihrer Politik in diesem Stücke das verdiente Lob nicht versagen. Sie hatte ein wachsames Auge auf Schottland. Es kamen zwar viele Umstände zusam-

men, die ihre Unternehmungen begünstigten; man muß aber gestehn, daß sie mit vieler Vorsicht, und mit einiger Klugheit ausgeführt wurden.

Ich fühle den Werth dieses Geständnisses, antwortete Doktor Arbuthnot. Es muß kein geringer Grad von beyden gewesen seyn, der es Ihnen abzwang.

Ich will mich nicht weiter, sagte Herr Addison, über die Unternehmungen dieser Regierung ausbreiten, wenn es auch nur bloß deswegen wäre, weil es, bey dieser Entfernung der Zeit, keine leichte Sache ist, etwas bestimmtes von der Politik anzugeben, womit sie ausgeführt wurden. Erlauben Sie mir nur, als den vierten Beweiß der vortheilhaften Umstände dieser Zeit anzuführen, daß die Vorrechte der Königin damals den höchsten Gipfel erreicht hatten, und daß das geduldige Volk sie bey jeder Gelegenheit Gebrauch davon machen ließ. Daher die anscheinende Kraft und Standhaftigkeit ihrer Regimentsführung; und daher die Gelegenheit, die man so selten in unserm Lande findet, die ganze Macht der Nation auf einen Entzweck der Regierung zu lenken, den der Ruhm des Regenten, oder das Wohl des Staats foderte.

Was Sie ihren hochgetriebnen Vorrechten zuschreiben, antwortete Doktor Arbuthnot, ließ sich weit leichter aus der Vortreflichkeit ihrer Regierung, und aus den weisen Maasregeln erklären, die sie zum Behuf derselben ergriff. Die wichtigste derselben war, daß sie die verschiednen Aemter im Staate den geschicktesten Männern übertrug. Jede Gattung von Verdiensten wurde durch ihr Lächeln aufgemuntert c), oder durch ihre Güte belohnt. Sie wußte, die Tugend würde am besten auf ihrem natürlichen Stamm, der edlen Nacheiferung, emporwachsen. Diese beförderte sie auf alle Weise; durch ihre königliche Unterstüzung, durch ein gemäßigtes und weises Lob, durch die klügste Austheilung ihrer Ehrenämter. Daher entstand nun natürlicher Weise das Zutrauen auf die Entschlüsse, auf die Unternehmungen der Königin, welches die sklavische Furcht vor ihren Vorrechten niemals erzeugt haben würde.

Dieß ist der wahre Grund der Huldigung, des Gehorsams, der Treue, wodurch sich ihre Leute auszeichneten. Und so herrschte durch das ganze Königreich die Ehrfurcht für die königliche Regierung d), das Gefühl der Ehre, die gewissenhafte Beobachtung der Pflicht, mit einem Worte, die

edle Einfalt der Sitten, die das Zeitalter der Elisabeth zu einem wahrhaftig goldnen Zeitalter macht, weil es das schönste Bild der Menschheit aufstellt, welches man nur immer in den Jahrbüchern irgend eines Volks findet.

Es ist allerdings ein schönes Bild, unterbrach ihn Herr Addison. Aber wovon ist es ein Nachbild? Von dem Genius der Zeiten, oder von den Tugenden der Königin? Sie sollen selbst urtheilen, wenn ich Ihnen zwo merkwürdige Begebenheiten dieses Zeitalters vorgelegt habe, die den allergrößten Einfluß auf die Sitten haben mußten; die Verbesserung der Religion, und, welches die Einleitung dazu war, die Wiederherstellung der Wissenschaften. Aus diesen, wie aus ihren rechten Quellen, würd' ich die Fähigkeit, die Treue der Unterthanen der Elisabeth ableiten.

Der Enthusiasmus für die Wissenschaften war ausserordentlich. Die Neuheit dieser Wissenschaften, die Kunstgriffe, womit man die Leute davon entfernt hatte, ihr in die Augen fallender Nuzen, und vielleicht ein dunkler Begriff von etwas Göttlicherm, als sie wirklich begleitet; diese Ursachen vereinigten

sich, in allen Neugierde zu erwecken, und bestimm- ten alle, die Muße und Neugierde hatten, sich mit der griechischen und römischen Gelehrsamkeit bekannt zu machen. Die Geistlichen, die, aus bekannten Ursachen, sich zuerst und mit dem größten Fleiß auf die Wissenschaften legten, waren nicht die einzigen Personen, die sich von diesem Eifer hinreissen ließen. Selbst die Leute von Rang und Adel wurden davon ergriffen. Eine zulängliche Kenntniß der alten Schriftsteller wurde für ein wesentliches Stück der Erziehung aller Leute von Stande gehalten. Der- gestalt daß das Griechische und Lateinische in diesen Tagen am Hofe eben so sehr Mode war, als das Französische in den unsrigen. Elisabeth selbst, wo- ran Sie mich zu meiner größten Verwunderung noch nicht erinnert haben, war in beyden bewan- dert c); und sie soll sich in Nebenstunden damit beschäftigt haben, aus beyden Sprachen einige schö- ne Uebersezungen zu verfertigen. Man kann sich leicht einbilden, welchen Eindruck diese allgemeine Aufmerksamkeit für die Wissenschaften auf die See- len der Edeln und Wohlerzognen machen mußte. Und es war ein besonder Glück dieser Zeiten, daß die Gelehrsamkeit, ob sie gleich mit solchem Eifer

angebauet wurde, noch nicht in Pedanterey ausgeartet war; ich meyne, daß man sie, in diesen geschäftigen und thätigen Zeiten, nicht sowohl zum Prunk, als zum Nuzen anbaute, und sich ihnen nicht, wie nachher der Fall eintrat, mit Ausschliessung aller andern edeln und männlichen Uebungen widmete.

Erwägen Sie auch die Wirkungen, welche die Religionsveränderungen erzeugt hatten. Weil man sie erst neulich gemacht hatte, weil sie von großer Wichtigkeit waren, und weil man die Vortheile dieser Veränderung auf Kosten vieles Blutes und vieler Arbeit geerndtet hatte; so erzeugten alle diese Betrachtungen einen Enthusiasmus für die Religion, der sich schwerlich unter andern Umständen äussert. Dieser Enthusiasmus hatte einen schleunigen und sehr merklichen Einfluß auf die Sitten der Protestanten. Er verbesserte sie auf allen Seiten; besonders da er eine willige Unterwerfung unter das Zepter der Regierung hervorbrachte, welche sie ihrer vorigen Sklaverey entrissen hatte, und noch immer gegen die zurückkehrenden Gefahren des Aberglaubens ihre einzige Hülfe war. So fesselte die Religion, die mit

ihrer ganzen Kraft wirkte, deren Gewalt noch dazu durch Dankbarkeit und Selbstvortheil erhöhet wurde, den Gehorsam mit den stärksten Banden an die Seelen der Menschen. f) Und zum Glück für die Königin ward ihr dieser Gehorsam durch die hohen unbezweifelten Begriffe von Treue gesichert, die damals unter dem Volke herrschten.

Nehmen Sie alles dieses zusammen, und sagen Sie mir dann, was es eben für ein Wunder ist, daß ein Volk, welches eben aus der Unwissenheit hervorstieg, ein Volk, durch keinen Reichthum verdorben, und folglich durch keine Wollüste entnervt, zum Gehorsam gewöhnt, und in der Schule der Einfalt erzogen, das, welches das Wichtigste ist, von Enthusiasmus für Gelehrsamkeit und Religion ergriffen war, deren Larve man noch nicht aus Mode trug, die man, welches noch schlimmer ist, noch nicht zu den Absichten der Eitelkeit, oder des Ehrgeizes mißbrauchte; was es eben für ein Wunder ist, daß ein solches Volk seinem Lobredner ein so lichtes Gemälde der Sitten darstellt?

Es war, aufrichtig gegen Sie zu reden, jezt einer von denen Zeitpunkten, worin die thätigen Kräfte hervorgerufen, und belohnet werden. Die

Fährlichkeiten der Zeit hatten den Geist der Nation aufgeweckt, hatten alle Kraft, alle Talente derselben an das Licht gebracht. Eine Art von Enthusiasmus hatte jeden zu dem Ehrgeiz entflammt, den ganzen Umfang seiner Kräfte in Ausübung zu bringen, ihre Richtung mochte nun entweder auf den Krieg, oder auf die Studierstube, oder aufs Kabinet des Fürsten gehn. Daher war eine solche Erndte von Kriegern, von Gelehrten, von Staatsmännern aufgewachsen, als kaum je in irgend einem Lande zusammen geblüht haben. Und da alle dem Hofe Gehorsam bezeugten, so pflegten sich auch alle in diesen Zeiten bey Hofe um Ehrenämter zu bewerben. Es wäre daher, bey einer so großen Menge von Bewerbern, wirklich sonderbar gewesen, wenn die Königin bey einer mäßigen Einsicht nicht fähige Leute von allen Arten in ihre Dienste genommen hätte, zumal da die Lage ihrer Angelegenheiten sie laut auffoderte, die fähigsten zu wählen.

Ich laurte schon lange darauf, zu welchem Ziel dieser Strom ihrer Beredsamkeit Sie endlich führen würde. Und es ist in diesem Fall eben so gegangen, wie es in den meisten andern geht, wo man einen Lieblingssaz durchführen will, daß man

sich, auf Unkosten einiger andern Sachen von größ-rer Wichtigkeit, einem Eifer dafür überläßt. Ehe Sie der Königin persönliche Tugenden zugestehen sollten, füllen Sie lieber ihren Hof, ja ihr ganzes Königreich, mit Helden und Weisen; und so haben Sie ihrer Regierung ein größer Kompliment gemacht, als ich ihr zu machen Willens war.

Ja, ihrer Regierung, antwortete Herr Addison, in so weit die Eigenschaften und Gesinnungen ihrer Unterthanen in Anschlag kommen; denn ich will das Verdienst meines Eingeständnisses nicht, wie ich wol könnte, durch die Behauptung vermindern, daß ihre Sitten, so ehrwürdig sie auch waren, durch die einander entgegengesezten, aber sehr wohl zusammen bestehenden Laster der Knechtschaft und des Uebermuths erniedrigt g), und ihre Tugenden von jeder Art durch Barbarey verunstaltet wurden. Was aber das Verdienst der Königin bey der Wahl ihrer Bedienten betrift, so muß ich Ihnen ganz offenherzig meine Meynung darüber sagen. Es kann seyn, daß es ihr nicht an Scharfsinn fehlte, den Charakter, die Talente der Leute zu entdecken. Dieß war die Eigenschaft, wodurch sie sich, wie ihre Bewunderer sagen, am meisten auszeichnete. Daß sie

aber den großen Ruf dieser Eigenschaft mehr dem Glück ihres Zeitalters, das an allen Verdiensten einen Ueberfluß hatte, als ihrer eignen Klugheit zu danken hatte, davon ist doch wol der Umstand ein unleugbarer Beweiß, daß einige Männer dieser Zeiten, die in ihren verschiednen Fächern die allergrösten Verdienste hatten, nicht so glücklich waren, die Gnade der Königin auf sich zu ziehen, wie sie es hätten erwarten können. Ich sage nichts vom armen Spenser. Wer bekümmert sich wol um einen Dichter? h) Wenn aber bloß Verdienst die Wahl der Königin bestimmt hätte, so ist es wol heutiges Tages keinem Zweifel unterworfen, daß der unsterbliche Hooker und Bacon i) keinesweges in die Klasse hätten gestellt werden sollen, worin diese große Beurtheilerin der Talente sie stehen ließ.

Und ihr Charakter, fuhr er fort, ist in jedem andern Betracht eben so zweydeutig. Weil ich nun eine Seite desselben berührt habe, so lasse ich diese allgemeinen Betrachtungen der Umstände und des Genies dieses Zeitalters fahren, und wende mich wieder zu meinem unmittelbarern Gegenstande, den persönlichen Eigenschaften der Königin.

Bisher standen wir noch immer in einiger Entfernung von der Person der Königin. Allein ich kann in diesem Streite keinen Schritt weiter thun, wenn Sie mir nicht ein wenig mehr Freyheit erlauben. Darf ich denn den Schleyer von dem Hofe der Elisabeth wegziehn, und, bey der Fackel der Geschichte, die Mysterien betrachten, die in diesem ehrwürdigen Heiligthume gefeyert wurden?

Nach einer so ehrerbietigen Vorrede, antwortete Doktor Arbuthnot, darf ich Ihnen wol diese Erlaubniß nicht versagen. Und um desto weniger, da ich nicht fürchte, daß die Ehre der glorwürdigen Königin darunter leiden wird. Vielleicht daß die Geheimnisse ihres Kabinets von den Ungeweyhten nicht durchsucht werden dürfen. Es wird aber keine Vermessenheit seyn in das Vorzimmer zu treten.

Ich möchte aber in die Versuchung kommen, sagte Herr Addison, mich bey dieser Musterung der Königin einer Freyheit zu bedienen, die sie ihren liebsten Höflingen wol nicht erlaubt haben würde. So viel ich von ihrem Charakter, in so fern er sich auf dieser feyerlichen Scene ihres Hofes an

den Tag legte, urtheilen kann, hatte sie einige anscheinende Tugenden, aber weit mehr wirkliche Fehler, die doch aber, in den Augen der Welt, nicht weniger das Glück hatten, auf ihre Regiegierung Glanz zu verbreiten.

Ihre gefällige Leutseligkeit, ihre Liebe zu ihrem Volke, ihr Eifer für den Ruhm der Nation; waren dieß nicht ihre hervorstechendsten und glänzendsten Eigenschaften? Aber ich vermuthe, sie waren nicht sowohl Wirkungen ihrer Denkungsart, als ihrer Politik; ein Haufen falscher Tugenden, die bloß durch die Lage ihrer Angelegenheiten erzeugt wurden.

Was ihre Leutseligkeit betrifft, so sah sie kein ander Mittel, unter den mancherley Gefahren, womit sie umringt war, sicher zu seyn, als wenn sie sich bey dem Volke einschmeichelte. Sie hatte zwar von Natur eben so wenig Hang zu dieser Herablaßung, als irgend einer von ihren Nachfolgern; allein das Vortheilhafte dieser Maasregel zwang sie, sich den Schein zu geben. Und man muß gestehn, sie that es mit Anstand, und spielte sogar mit Geist ihre Rolle. Vielleicht war der Ge-

danke, daß sie ein Frauenzimmer war, ihr Schade nicht.

Aber, als sie dem Interesse dieses Opfer gebracht hatte, so verrieth sich ihr wahrer Charakter deutlich genug in dem Betragen gegen ihre Edeln, und gegen alle die, welche in dem Bezirk des Hofes erschienen. Ihr Eigensinn, ihre Eifersucht, ihr Stolz zeigten sich in tausend Beyspielen. Sie nahm so leicht etwas übel, und vergab so ungern, daß sich sogar ihre vornehmsten Minister kaum behaupten konnten, und sich oft ihre Gewogenheit durch die niedrigsten Kriechereyen erkaufen mußten. Wenn sonst nichts helfen wollte; so wurden sie krank, und standen sogar am Rande des Grabes. Sie pflegte sie zwar bisweilen aus dieser Gefahr zu reissen; aber ja nicht eher, bis sie ihnen, als eine Busse, die kränkendsten Demüthigungen abgezwungen hatte. Selbst ihre Hofdamen konnten sich bey ihr nicht in Ansehn erhalten, wenn sie nicht die gröbsten Beleidigungen mit Geduld ertrugen.

Es ist wol nicht zu leugnen, sagte Doktor Arbuthnot, wenn man die Beyspiele erwägt, die Sie vor Augen haben, daß ihr von Natur etwas Stolzes und Gebietrisches anklebte. Doch diese Auf-

wallungen der Leidenschaft konnten ja recht gut mit ihrer herrschenden Leutseligkeit bestehn.

Ich glaube nicht, antwortete Herr Addison, wenn Sie bedenken, daß diese Aufwallungen, oder vielmehr Fertigkeiten der Leidenschaft, das tägliche Schrecken, die tägliche Qual aller derer warer, die sie um sich hatte. Selbst ihre Lieblinge schien sie aus keiner andern Ursache erhoben zu haben, als damit sie ihre üble Laune an ihnen auslassen könnte. Sie wurden durch ihr Lächeln aufgemuntert, sich gegen die huldreiche Königin Freyheiten heraus zu nehmen, und dann wurden sie wieder, zur Strafe dieser Vermessenheit, danieder geschlagen. Doch, die Wahrheit zu sagen, die sklavische Denkungsart dieser Zeiten begünstigte solche Ausübungen des weiblichen Eigensinns und der Tyranney. Ihr herrschsüchtiger Vater, dessen Tugenden alle ihr zum Erbtheil zugefallen waren, hatte ihr einen sichern Weg gewiesen, den Stolz ihrer Edeln zu demüthigen. Sie hatten schon lange vor der kleinsten Miene ihres königlichen Mißfallens zittern müssen. Dem Volke war es höchst angenehm, daß die Vornehmern zu einer Zeit unter einem so stolzen Zepter stehen mußten, da ih-

nen die Königin mit der äußersten Hochachtung begegnete, ja ihnen sogar schmeichelte.

Sie trieb dieß Affenspiel so weit, daß sie, wie Harrington mit Recht bemerket, ihre Regierung durch die ewigen Liebeleyen, die zwischen ihr und ihrem Volke vorfielen, in eine Art von Roman verwandelte. Es glaubt zwar dieser politische Projektenmacher, seiner Lieblingsidee zu Folge, die Königin sey zu diesen Ränken bewogen, weil sie gesehn, daß die größte Gewalt, die größten Vorrechte in die Schale des Volks gefallen wären; allein wir brauchen den Grund dieses Verfahrens in keiner andern Ursache zu suchen, als in dem ihrem Charakter anklebenden Stolze. Sie schmeichelte ihrem natürlichen Hochmuth dadurch, daß sie ihren Adel, dessen Größe einige Achtung zu fodern scheinen konnte, vernachläßigte, oder vielmehr niederschlug; während daß die Höflichkeit, die sie dem Volke bewies, ihren Stolz weniger empörte, weil sie sowohl von ihr, als von andern bloß für eine freywillige Handlung der Leutseligkeit gehalten wurde. So wie wir täglich, sehen, daß sehr hochmüthige Leute sich ungemein stolz gegen ihres Gleichen, oder diejenigen betragen, die zu einem von dem

ihrigen nur wenige Stuffen entfernten Range erhoben sind; und doch eine Art von Höflichkeit gegen solche affektiren, die bekanntlich weit unter ihnen stehen.

Sie sehen nun, wo ihre gerühmte Leutseligkeit bleibt. Dem Volke gab sie gute Worte, weil es ihr Vortheil war, mit ihm in gutem Vernehmen zu stehn, und welches zu schonen sogar ihr Stolz ihr erlaubte; sie begegnete aufs verächtlichste ihrem Adel, den sie in ihrer Gewalt hatte, und dessen Demüthigung der Lieblingsidee schmeichelte, die sie von ihrem Vorzuge, von ihrer Wichtigkeit hatte. k)

Das Verfahren der Königin gegen ihre Unterthanen mag gewesen seyn, welches es will, sagte Doktor Arbuthnot; es war in diesen Tagen, als man die Lauterkeit ihrer Absichten niemals in Zweifel, zog, nicht beleidigend. Ihr ganzes Leben ist ein überzeugender Beweis ihrer innigen Liebe gegen ihr Volk.

Ihre Liebe gegen ihr Volk, antwortete Herr Addison hastig, ist eine Tugend, die ich noch sehr bezweifle. Denn wie soll man sich doch die Menge

der Strafgeseze, die unter ihrer Regierung gegeben wurden, erklären? Oder, weil Sie doch sagen werden, daß sie einigen Grund dazu hatte, wie soll man ihre häufigen Bewilligungen der Monopolien entschuldigen, die dem Reichthum, der Glückseligkeit des Staats so nachtheilig sind, worüber ihre Parlamenter so beständig Klagen führten? Die hub sie ja wieder auf, werden Sie sagen. Allein nicht eher, bis der allgemeine Unwillen sie zur Aufhebung derselben gezwungen hatte. Wenn man unter dem Volke bloß die ärmere und niedrigste Klasse desselben versteht, so kann man allenfals einräumen, daß sie seiner bey allen Gelegenheiten zu schonen suchte. Aber auf die von höherm Range, von größerm Vermögen nahm sie keine solche Rücksicht. Sie suchte sie vielmehr auf der andern Seite auf vielfache Weise zu plündern und zu quälen. Die Leute dieser Zeiten waren so zahm, daß sie sich jeder Aufbürdung des Regenten unterwarfen. Sie brauchte nur ihrem Adel nach Belieben zur Ausrichtung irgend eines Geschäfts Befehl zu geben, und sie durften es nicht ablehnen. Wie viele ihrer reichsten und bravsten Unterthanen stürzte sie dadurch in Armuth, doch immer unter dem Anstriche ihrer hohen

Gnade; und bisweilen sogar durch ihre Besuche! Ich will nicht dafür gut seyn, daß sie bey ihrem Besuche dieser prächtigen Burg ihres Lieblings Leicester eine andre Absicht hatte.

Was soll man aber vor allen Dingen von ihrem Gelübde der Jungfrauschaft, von ihrer hartnäckigen Weigerung denken, ihren Thronfolger zu bestimmen, so sehr auch Friede und Sicherheit des Staats dadurch in Gefahr gesezt wurden?

Es muß Ihnen recht sauer werden, fiel ihm Herr Arbuthnot in die Rede, den Charakter der Königin von dieser Seite anzufeinden, da Sie ihr sogar ein paar Strafgeseze, die in diesen Zeiten der Gefahr zur Behauptung ihrer Krone nothwendig waren; eine unrichtige Maasregel ihrer Regierung, die noch dazu bald verbessert wurde; den ordentlichen Gebrauch ihrer Vorrechte, ja sogar ihre Jungfrauschaft zu Verbrechen machen. Aber ich bin begierig zu hören, was Sie gegen ihren Eifer für den Ruhm Englands einzuwenden haben, der unter ihrer Regierung auf einen so hohen Gipfel stieg, und der meines Erachtens das einzige Ziel war, worauf alle ihre Maasregeln, alle ihre Anschläge abzweckten.

Der Ruhm Englands, sagte Herr Addison, bedeutet vielleicht die Ehre und Unabhängigkeit der Krone. Und dann hab' ich wenig oder nichts einzuwenden. Allein, in einer andern Bedeutung des Worts, bin ich oft in meinem Herzen zweifelhaft gewesen, ob nicht, durch nachdrücklichre Unterstüzung der Protestanten auf dem festen Lande, durch eifrige Fortsezung des Krieges gegen Spanien l), und, wie ich schon vorhin bemerkte, durch die völligre Bezwingung Irrlands besser für diesen Ruhm gesorgt wäre. Doch sagen Sie nur, diese wichtigen Angelegenheiten gehören nicht für unsern Richterstuhl. Welcher Ruhm erwuchs aus dem hinterlistigen Betragen gegen die Königin von Schotland; aus dem rachsüchtigen Verfahren gegen den Herzog von Norfolk; aus der unbarmherzigen Verfolgung des unglücklichen Grafen von Eßex? Eben der Geist herrschte, wie Sie sehen, von dem Anbeginn dieser Regierung bis zu ihrem Ende. Und die Bemerkung verdienet um desto mehr Aufmerksamkeit, weil manche das Verfahren der Königin gegen den Eßex dadurch entschuldigt haben, daß sie sagten, ihr Gemüth sey gegen das Ende ihres Lebens durch Besorgnisse etwas bewölkt gewor-

den, wie Dünste oft den Horizont, am Abend des hellsten Tages, verdunkeln. m) Grade als wenn dieß dichtrische Gleichniß, das vielleicht einige Erläuterung giebt, die schiefe Seite des Charakters der Königin entschuldigen könnte; oder als wenn man etwas für den Zufall des hohen Alters halten könnte, das sich durch ihr ganzes Leben äusserte, und daher eine Folge ihrer Gemüthsbeschaffenheit gewesen seyn muß.

Sie versprachen, unterbrach ihn Doktor Arbuthnot, nicht gar zu aufmerksam in die Geheimnisse des Kabinets zu schauen. Und dahin muß ich doch die Punkte rechnen, deren Sie erwähnen. Doch genug von diesen abgedroschnen Dingen. Lieber will ich Sie bey der versprochnen Musterung ihres Hofes, und der fürstlichen Eigenschaften, die ihn schmückten, begleiten. Der Charakter eines Prinzen läßt sich weit eher nach dem bestimmen, was in dem Innren seines Palastes vorgeht, als nach einigen zweifelhaften öffentlichen Handlungen. Und hier, dächt ich, ist Ihnen eine Scene geöfnet, die Ihren Beyfall verdient. Man findet nichts, was nicht wahrhaftig königlich wäre. Niemand wußte besser als Elisabeth, die Majestät ihres Ranges zu

behaupten. Sie herrschte in dieser hohen Sphäre mit aller Würde einer großen Königin. Sie bewies in allen vorkommenden Gefahren eine Standhaftigkeit, bey allen feyerlichen Gelegenheiten eine Pracht, die Hochachtung und Bewunderung heischte. Sogar in der Wahl ihrer Lustbarkeiten bewies sie eine Strenge, die ihrem Geschlecht und Stande ziemte, und wodurch ihr Hof, selbst in seinen heitersten und fröhlichsten Launen, eine Schule der Tugend wurde.

Dieß sind die Punkte, gegen die ich Ihre Einwendungen zu hören wünschte. Das Uebrige können wir dem Urtheil des Geschichtschreibers, oder vielmehr der Neugierde des sorgfältigen und kritischen Politikers überlassen.

Sie sollen Ihres Wunsches theilhaftig werden, sagte Herr Addison. Ich hielt es für rathsam, diesen bewunderten Eigenschaften, die in der Entfernung die Welt so lange geblendet haben, dadurch den funkelnden Glanz zu benehmen, daß ich zeigte, sie wären entweder erdichtet, oder man hätte zu viel Aufhebens von ihnen gemacht. Aber nun unternehme ichs, den wirklichen Charakter dieser Prin-

zeßin zu entlarven. Ich werde sie zwar mit aller Freymüthigkeit, aber auch mit aller Ehrlichkeit, wie ich sie finde, schildern. Und, um Ihnen ein für allemal meine Gedanken zu eröfnen, ich glaube, man hat nicht sowohl ihren Tugenden, die höchstens zweydeutig waren, als selbst ihren Fehlern, die allgemeine Bewunderung ihres Charakters und ihrer Regierung zuzuschreiben.

Ich erwähnte oben des brausenden, unanständigen Jachzorns, den sie gegen ihre Höflinge ausbrechen ließ. Diese Heftigkeit des Charakters wurde an dem sanftern Geschlechte für etwas Heroisches gehalten, und erzeugte, da sie zu den sklavischen Grundsäzen dieses Zeitalters paßte, bey ihren Unterthanen eine Ehrfurcht, die ein billiger, das ist, ein anständiger Betragen nicht hervorgebracht hätte. Daher hatte sie gehorsamre Unterthanen, als die meisten unsrer Fürsten, bloß weil sie mehr gefürchtet wurde, oder mit andern Worten, weil sie es weniger verdiente. So stolz sie sich aber oft bey diesem unfürstlichen, ich hätte fast gesagt, unweiblichen Verfahren gegen ihre Bedienten bezeigte, indem sie die Männer durch ihre Flüche, die Weiber durch ihre Schläge schreckte, so darf man doch

nicht vergessen, daß natürliche Furchtsamkeit zu den Hauptzügen ihres Charakters gehörte.

Was? fiel ihm Doktor Arbuthnot in die Rede, die herzhafte Elisabeth soll feig gewesen seyn? Es wäre mir kaum unerwarteter gewesen, wenn man dem Caesar selbst, oder Ihrem Marlborough diesen Vorwurf gemacht hätte.

Ich mache einen Unterscheid, sagte Herr Addison, zwischen Muth, den man zur Schau legt, um gewisse Absichten zu erreichen, und das Volk bey Muth zu erhalten, und jener wahren Größe der Seele, die wir Beherztheit nennen. Ich sag es noch einmal, sie hatte diese entweder gar nicht, oder doch nicht in dem Grade, als man sie ihr zugeschrieben hat. Dagegen find ich bey tausend Gelegenheiten in ihrem Betragen etwas Kleines und Kleinmüthiges. Daher bewies sie sowohl gegen ihr Volk, als gegen solche benachbarte Staaten, vor welchen sie sich fürchtete, eine weitgetriebne Heucheley, die man in der Hofsprache, wie sie leicht denken können, Politik nannte. Gegen die Holländer konnte Sie wol aus einem hohen Tone reden; und sie pflegte derjenigen gar nicht zu schonen, über welche

sie ein Uebergewicht bekommen hatte. Dieß hat ihr bey vielen den Ruhm einer fürstlichen Unerschrockenheit verschafft. Aber auf der andern Seite, wenn sie von ihren Unterthanen einige Mißhelligkeiten befürchtete, oder wenn Frankreich von irgend einem Plan gegen sie abgelenkt werden sollte, so wurden alle Kunstgriffe in Bewegung gesezt, ihnen durch die Versicherungen der herzlichsten Liebe und Zuneigung zu schmeicheln. Dann war sie, wie der zärtliche Ausdruck lautete, mit ihrem Volke vermählt; und dann opferte diese protestantische Königin ihrem ohnlängst abgefallnen Bruder auf dem festen Lande selbst das Interesse der Religion auf.

Ihre Schwachheit in diesem Stück war ihren Ministern kein Geheimniß. Vor allen andern aber machte Lord Burghley den glücklichsten Gebrauch davon, für den es, wie man irgendwo angemerkt hat, eben so nothwendig war, daß sich Verrätherereyen entsponnen, als für den Staat, daß sie erstickt wurden. n) Daher erregte er beständig durch die Entdeckung einer Verschwörung, oder wenn diese fehlte, durch Vorschlagung irgend eines Gesezes zu ihrer größern Sicherheit, ihre Furcht. Kurz er wußte immer Gefahren zu finden,

oder zu veranlassen, oder sie ihr in den Kopf zu sezen. Die Königin, so eine beherzte Miene sie auch annahm, denn sie besaß die Verstellungskunst im hohen Grade, zitterte vor den Schatten dieser Gefahren, vor den unbedeutendsten Gerüchten. Diese zu seiner Absicht passende Furchtsamkeit seiner Monarchin, die dieser schlaue Minister bald in Unruhe sezte, bald wieder aus derselben riß, war die Ursache, daß er ihre Gunst so lange und ohne Nebenbuhler besaß.

Dieser ihr natürlichen Furchtsamkeit, die man ihrem Geschlechte hätte vergeben können, wenn sie nicht auf eine so seltsame Art in andern Fällen mit einer mehr als männlichen Heftigkeit vermischt gewesen wäre, hat man die Lieblingsgrundsäze der Politik zuzuschreiben, die ihre ganze Regierung hindurch herrschten. Niemals war ein Prinz dem machiavellischen Grundsaze, divide & impera, mehr zugethan, als unsre Elisabeth. o) Er war die Seele ihrer Politik in Ansehung der Unterhanen und der Ausländer. Sie begünstigte die beyden herrschenden Partheyen ihrer Zeiten. Die Anhänger der Kirche und die Puritaner hatten einen so gleichen Antheil an ihrer Gewogenheit, daß ihre Lieblinge immer

die Häupter der streitenden Partheyen waren. Ja ihr Hof war eine beständige Scene von Kabalen, und persönlichen Feindseligkeiten. Sie gab diesen Eifersüchteleyen bald geheime, bald öffentliche Unterstüzung. Eben dieser Grundsaz war das Triebrad aller ihrer auswärtigen Unterhandlungen. p)

Und merken Sie nicht, fiel ihm Doktor Arbuthnot in die Rede, daß diese getadelte Politik eben das ist, was ich und jeder andre Bewunderer der Königin, zur Empfehlung ihrer großen Talente in der Regierungskunst anführen würde? Es ist leider nur gar zu oft das Loos vieler unsrer Prinzen gewesen, von einer herrschenden Parthey ihrer eignen Unterthanen regiert, oder sogar verächtlich behandelt zu werden. Elisabeth war über solche Versuche erhaben. Sie hatte keine Nebenabsichten zu verfolgen. Sie verließ sich ohne alle Besorgniß auf ihr Volk. Und, seiner Zuneigung gewiß, konnte sie nach Gefallen die Ränke dieser, oder jener herrschenden Parthey vereiteln, oder auch ihren Spaß damit haben.

Ich verstehe schon, sagte Herr Addison; allein wenn zwo Partheyen in einem Staate streiten, und

nur eine davon das wahre Beste desselben sucht, so ist die Politik ein wenig seltsam, die den Monarchen bewegt, aus dem armseligen Ehrgeiz jene im Zaum zu halten, oder, wie Sie dem Dinge noch eine weit schlimmre Seite geben, aus der gefährlichen Laune mit beyden Partheyen zu spielen, diese abzuschrecken. Ich frage nur, war es gleichgültig, ob die Anschläge der Cecils, oder der Leicesters unter dieser Regierung herrschten? Ich erwähnte dieser Dinge vorher, und berühre sie jezt wieder, bloß um Ihnen zu zeigen, daß dieß Betragen, so sehr man ihm auch den Anstrich der Weisheit geben mag, zu sehr die Miene der furchtsamen weibischen Politik hatte, als daß es mit der heroischen Standhaftigkeit und Unerschrockenheit, die man der Königin Elisabeth so allgemein zuschreibt, bestehen könnte. q)

Und wenn ich nun auch einräumte, antwortete Doktor Arbuthnot, daß die Herzhaftigkeit eines Frauenzimmers vielleicht mit etlichen Quentchen Vorsicht vermischt war? Was würde Ihnen doch eine solche Einräumung eben für Vortheile verschaffen, die sich der Mühe verlohnten? Oder, weil Sie sich doch das Ansehn der Ernsthaftigkeit geben, so

will ich die Sache in einem ernsthaftern Lichte vorstellen. Die Maasregeln der Klugheit, die Sie so scharf tadeln, konnten unmöglich für Kleinmuth gehalten werden. Sie wurden gewiß bey ihren Lebzeiten nicht dafür gehalten; denn sie waren eine von den Hauptursachen der Hochachtung und Ehrfurcht, die sie sich bey allen Nationen Europens erwarb. Sie können, wenn Sie unpartheyisch verfahren wollen, nichts weiter daraus schliessen, als daß sie Klugheit mit Herzhaftigkeit zu verbinden wußte, und, bey Gelegenheit, ihren hohen Geist verbergen konnte. Ihre gefährliche Lage nöthigte sie zu diesem Verfahren.

Sagen Sie lieber ein für allemal, antwortete Herr Addison, daß sie die Larve der Verstellung, weswegen sie so beschrieen war, annahm, um den Mangel von etwas besserm zu ersezen, welches alle diese Kunstgriffe eben so unnöthig gemacht haben würde, als sie unedel waren.

Doch Stolz und Furchtsamkeit, fuhr er fort, waren nicht die einzigen Fehler, die in den Händen der Königin den Anschein der Tugenden bekamen. Sie hatte eine Sparsamkeit, die alle

Schranken des Wohlstands bey einer Fürstin überstieg, oder vielmehr einen Geiz, der sich durch keinen Mangel ihrer Schazkammer, durch keinen Zustand ihrer Einkünfte entschuldigen ließ. Nichts ist gewisser als dieser Umstand, den sowohl ihre Freunde als Feinde einräumen. Es scheint, als wenn, in diesem Betracht, das Beyspiel ihres Vaters noch nicht genug gewesen wäre; und als wenn sie, ihren Charakter zu vollenden, mit vielen seiner Untugenden das Schooßlaster ihres Großvaters vereinigt hätte.

Hier konnte sich Doktor Arbuthnot nicht halten; und da eben die Burg auf dem Plaze, wo sie standen, recht prächtig in die Augen fiel, so sagte er, blicken Sie einmal auf die zwar kleinen, aber auffallenden Ueberbleibsel jener Größe, die Sie eben so sehr rühmten, und sagen Sie mir auf ihr Gewissen, ob Sie solche Geschenke für Zeichen, oder für Würkungen des Geizes halten können. Denn ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß dieser vor uns liegende Palast nicht der einzige ist, der das Andenken der Mildthätigkeit der Königin gegen ihre Bedienten aufbehält.

Herr Addison schien über den Ernst dieser Anrede ein wenig betroffen. Es ist wahr, sagte er, die Königin war bisweilen aus Liebe für ein Paar Günstlinge mit ihren Geschenken verschwenderisch, besonders wenn es ihr nichts kostete, und, wie es scheint, ihr zartes Gewissen nicht beleidigte, ich meyne, wenn sie Kirchengüter verschenkte. Zu eben der Zeit war die Schazkammer gegen ihre Abgesandten, und Minister an fremden Höfen verschlossen, die sich über nichts häufiger beklagen, als über ihre schlechte Besoldung, und über die bey kleinen Summen erfolgende und saumselige Uebermachung derselben. Diese Sparsamkeit, denn ich will ihr nur keinen ärgern Namen geben, sezte die Angelegenheiten des Staats oft in die äusserste Gefahr r), und würde es noch öfter gethan haben, wenn sich ihre treuen Bedienten derselben nicht mit Aufopferung ihres eignen Vermögens angenommen hätten. Wie viele Beyspiele könnte man nicht davon anführen, wenn eines, dessen sich die ganze Nachwelt mit Unwillen erinnern wird, nicht schon mehr als zu viel wäre!

Sie sprechen von Walsingham, fiel ihm Doktor Arbuthnot in die Rede. Doch wäre es nicht

billiger, die Armuth dieses Ministers mehr seiner edeln Verachtung der Reichthümer, zu deren Erwerbung sich ihm ohne Zweifel viele schöne Gelegenheiten anboten, als einer absichtlichen Vernachlässigung seiner von seiner Königin zuzuschreiben?

Die Billigkeit, antwortete Herr Addison, muß ausserordentlich seyn, die eine Entschuldigung der Königin in einem Umstande finden kann, der ihre Schande verdoppelt. Doch ich will Ihnen Ihre Behauptung einräumen. Die ungewöhnliche Mäßigung des Mannes soll der Kargheit der Königin zur Entschuldigung dienen. Wir wollen sagen, es ziemte dieser weisen Prinzeßin nicht, Durst nach Reichthum in ihren Bedienten zu erwecken; es war genug, daß sie ihn bey guten Gelegenheiten stillte, wenn er schon da wor. Sie wurde bey diesem Verfahren sowohl durch die Rücksicht auf den Ruhm dieser Männer, als auf ihr eignes Interesse gelenkt. Denn auf welchen Gipfel des Ruhms ist ihr großer Staatssekretär dadurch erhoben, daß er nun auf der kleinen Rolle jener Edeln steht, die, nachdem sie im Dienste ihres Vaterlandes gelebt hatten, und darin gestorben waren, nicht so viel hinterließen, davon sie hätten zur Erde bestattet werden können! Das

ist nun alles recht gut. Gesezt auch, sie hätte bey ein Paar ihrer Günstlinge dieser Laune freyes Spiel gelassen, sie hätte sie, andern zum Beyspiel, auf diesen Gipfel des Ruhms erhoben, so gieng sie doch wol etwas zu weit, wenn sie von allen ihren Höflingen eben die Zärte der Tugend erwartete. Die Schuld lag aber nicht an der Königin, wenn die meisten von ihnen nicht eben so gut, als Walsingham, den Ruhm dieser erhabnen Armuth erndteten. Sie verfuhr wirklich eben so gegen dieselben, als wenn sie Armuth sowohl, als Ehlosigkeit, unter die Haupttugenden gezählt hätte.

Ich bin aber unterdessen gar nicht in Abrede, daß sie einen königlichen Hang für Pracht und Gepränge hatte. Sie suchte eine Ehre in dem Glanz ihres Hofes. Sie fand Vergnügen an einem zahlreichen Gefolge ihres Adels. Sie foderte von ihnen königliche Bewirthung. Sie glaubte, die Figur, die sie an fremden Höfen, oder im Kriege machten, hätte Einfluß auf die Ehre ihrer Königin. So sehr sie aber diesen Pomp liebte, so wenig bekümmerte sie sich um die dazu erforderlichen Kosten. Sie betrachtete im ganzen Ernste, wie einige gesagt haben, die ihr dadurch ein Kompliment zu machen

dachten s), die Beutel ihrer Unterthanen als ihre eignen; und schien darauf zu rechnen, daß sie ihr bey irgend einer Unternehmung, oder sogar Feyerlichkeit, offen stünden. Sie trieb das Ding so weit, daß selbst die Kosten ihrer Kriege mehr aus dem Beutel des Adels, als aus der öffentlichen Schazkammer bestritten wurden. Als wenn sie es für einen Theil ihrer Gewalt hielte, ihren Adel nach Belieben an den Bettelstab zu bringen; oder vielmehr, als wenn es eins von den Privilegien des Adels seyn sollte, die gnädige Erlaubniß zu haben, sich aus Eifer für den Dienst ihrer Königin in Armuth zu stürzen.

Doch nicht bloß die übertriebne Sparsamkeit der Königin in Ansehung der öffentlichen Schazkammer, sondern auch ihre Habsucht, indem sie alles, was sie Privatpersonen nur abzwacken konnte, ihrem Beutel zuschanzte, verräth ihren Geiz. Daher wurden alle Aemter, ja sogar Wohlthaten, zum Verkauf ausgeboten. Denn es war der Grundsaz Ihro Majestät, kein Gesuch, ohne ein ansehnliches Präsent, zu bewilligen. Wer sich daher um ein Ehrenamt, oder um eine einträgliche Stelle bewarb, mußte vor der Hand einen Edelstein, oder ein an-

der kostbares Geschenk senden, sie zur Erfüllung seines Gesuchs vorzubereiten. Warum ließ sie doch ihre Aemter so lange unbesezt, als um mehrern Personen Gelegenheit zu geben, sich ihre Gewogenheit zu erwerben, die sie fast immer denen schenkte, welche sie, in dieser Zwischenzeit, am meisten verdient hatten? Der kleinste Unwillen, der ihr oft bey sehr geringfügigen Veranlassungen anwandelte, konnte bloß durch Hülfe eines kostbaren, oder wohl ausgesonnenen Geschenks besänftigt werden. Was das abscheulichste war, sie nahm oft das Geschenk an, ohne die Beleidigung zu vergeben.

Ich erinnre mich eines lächerlichen Umstands dieser Art. Wie Lady Leycester für ihren unglücklichen Sohn, den Grafen von Eßex, Gnade zu erlangen suchte, so schenkte sie der Königin ein kostbares Kleid, das über 500 Thaler werth war. Das Geschenk war ihr ganz angenehm, allein sie dachte nicht mehr an die Vergebung des Grafen. Man braucht sich nun nicht mehr über die ungeheure Menge von Edelsteinen und Silbergeschirr, und über die vollgepfropfte Garderobe zu wundern, die die Königin hinterlassen haben soll. Denn diese Kargheit hatte eine solche Gewalt über die Königin,

daß sie nicht einmal von einem abgelegten Kleide scheiden konnte, um einer ihrer Kammerfrauen ein Präsent damit zu machen. t)

Sie machen sich, antwortete Doktor Arbuthnot, über diese Schwäche der großen Königin sehr lustig. Doch eins belieben Sie zu vergessen, daß diese Schwachheit niemals so sehr über ihre Vernunft den Meister spielte, daß sie die kluge Wahl ihrer Bedienten bey jeder Gelegenheit verhindert hätte. u) Was ihre sparsame Haushaltung mit den öffentlichen Einkünften betrifft, an deren Übertreibung Sie ein solches Behagen finden, so ist dieß, däucht mich, ein sehr verzeihlicher Fehler bey einer Königin, die, in ihren Umständen, nicht anders, als durch die sorgfältigste und aufmerksamste Oekonomie, die Kosten der Regierung hätte bestreiten können.

Ich fühle das ganze Gewicht dieses Gedankens, sagte Herr Addison; und ich glaube, sie hat dieser Aufmerksamkeit hauptsächlich die Gunst des Volks, und die große Achtung zu danken, worin die Weisheit ihrer Regierung bis auf den heutigen Tag steht. Es war ohne Zweifel dem großen Hau-

sen ihrer Unterthanen höchst angenehm, daß man ihnen bey allen Gelegenheiten die Ausgaben ersparte. Zu gleicher Zeit fand ihr natürlicher Haß gegen die Großen seine Rechnung dabey, wenn sie sahen, daß diese immer zuerst und am meisten ihr Hab und Gut dem Dienste des Staats aufopfern mußten. Ich kann nicht einmal gewiß sagen, ob der große Hause des Volks, oder selbst die niedrigre Klasse des Adels im Königreiche, ihr aus ihrer Geldschinderey beym Verkauf der Aemter ein Verbrechen machte. Denn diese, die selbst keine Ansprüche auf diese Aemter hatten, waren ganz wohl damit zufrieden, wenn sie den Vornehmern nicht umsonst ertheilet wurden, sondern wenn sie dieselben mit vielem Gelde kaufen mußten. Diese Schacherey bey Hofe gab ferner der niedrigern Klasse des Adels einen Vorwand, ihre Aemter so hoch zu nuzen als sie nur immer könnten. Dieß Laster muß unter ihnen sehr im Schwange gegangen seyn, da ein Spaßvogel im Unterhause folgende Beschreibung von einem Friedensrichter machen konnte. Ein lebendiges Geschöpf, das, um ein halb Duzend junger Hühner, mit einem Duzend Verbrechen durch die Finger sieht. w) Doch, dem sey wie ihm

sey, die Königin erreichte, in jedem Betracht, ihre Absichten. Sie bereicherte sich; sie erwarb sich die Gunst des Volks; sie unterdrückte und schwächte den Adel. Und durch alles dieß bahnte sie ihrer höchsten und unbeschränkten Gewalt, die ihr immer am meisten am Herzen lag, mit dem besten Erfolge den Weg.

Und braucht man sich bey einer großen Königin so sehr darüber zu wundern? antwortete Doktor Arbuthnot. Oder um die Sache in eben dem Lichte zu betrachten, worin Sie dieselbe vorstellen, war es denn eben ein so großes Verbrechen, wenn die Königin so viel von ihrem Geschlechte x), von ihren Vorfahren an sich hatte, daß sie gern ihren eignen Weg gehen wollte? Wenn sie Gewalt liebte, so geschah dieß nicht deswegen, um einen muthwilligen, oder tyrannischen Gebrauch davon zu machen. Und wenn alle Regenten ihrem Willen so gut Schranken zu sezen wüßten, wie sie, so würden wir nicht so sehr über die Wiederspänstigkeit, sich von ihren Unterthanen ihre Gewalt beschränken zu lassen, zu klagen brauchen.

Ich befürchte, sagte Herr Addison, die Schritte, die unter ihrer Regierung gethan wurden, wer-

den mir nicht erlauben, dieser Meynung von ihrer Mäßigung beyzutreten. Auf der andern Seite, scheint mir ihre Regierung, in vielen Fällen, tyrannisch, und den alten Rechten und Freyheiten ihres Volks im höchsten Grade nachtheilig. Welche andre Auslegung können wir doch von den häufigen Hindernissen machen, die sie den Berathschlagungen seiner Repräsentanten im Parlament in den Weg legte; indem sie einige bedrohte, einige ins Gefängniß steckte, alle durch den Donner ihrer königlichen Gewalt zum Schweigen brachte? Oder, wenn sie auch ihre Berathschlagungen zu Billen hatte reifen lassen, was soll man denn von der stolzen und gewaltsamen Verwerfung derselben sagen, und das nicht in einzelnen und ausserordentlichen Fällen, sondern in ganz gewöhnlichen Sachen, und bey Duzenden? Ich übergehe andre Beyspiele. Aber sah man Proben ihrer Mäßigung bey Verschleuderung der Einkünfte der Kirche; jener Kirche, die sie unter die Flügel ihrer höchsten Gewalt nahm, die sie gegen alle Feinde geschüzt zu haben scheinen wollte? y) Der ehrliche Erzbischoff Parker soll es gewagt haben, gegen diesen Mißbrauch, dessen Untersuchung so eigentlich zu seiner Sphäre

gehörte, Vorstellungen zu thun. Wie viel er aber ausrichtete, läßt sich nicht nur aus der Fortdauer dieser Räubereyen, sondern auch aus der derben Ausfilzung eines andern ihrer Bischöffe schliessen, dem sie sogar mit der Absezung drohete, wenn er nicht alsobald mit ihren fürstlichen Erpressungen durch die Finger sähe.

Es verlohnt sich kaum der Mühe, von nicht so wichtigen Dingen zu reden. Allein wer fühlt nicht einen edeln Unwillen über ihre eigensinnige Tyranney, wenn sie denjenigen ihrer Bedienten ihre Gnade entzog, die, aus irgend einem Vorwande, von ihren Befehlen etwas abzugehen wagten; ja sogar denjenigen, die ihrem Willen blindlings Gehorsam leisteten, sobald ihr durch ihre Stürzung einiger Vortheil zuwuchs? Es läßt sich noch wol etwas zur Entschuldigung ihres Verfahrens gegen die Königin der Schotten anführen. Allein das unglückliche Schicksal des Davison wird die Politik, die diesen Schritt leitete, mit ewiger Schande brandmarken.

Ich durchlaufe, fuhr Herr Addison fort, diese Dinge hastig, und ohne viele Ordnung; allein Sie

werden sehen, was für ein Schluß sich aus diesen Fingerzeigen machen läßt, die, zusammengenommen, dächt' ich, die wichtigsten Punkte Ihrer Apologie sehr gut beantworten.

Um alles in ein Paar Worte zusammenzufassen, diese beyden großen Begebenheiten ihrer Zeit, die Einführung der Reformation, der Triumph über die Macht Spaniens, verbreiteten ungewöhnlichen Glanz über die Regierung der Elisabeth. Die Nachwelt, geblendet durch diese ins Auge fallenden Begebenheiten, faßte eine ausserordentliche Bewunderung gegen ihre persönlichen Eigenschaften. Diese erhielten noch mehr Licht dadurch, daß sie eine abergläubische Königin zur Vorgängerin, einen pedantischen König zum Nachfolger hatte. Kein Wunder daher, wenn ihre Regierung beym ersten Anblick fehlerfrey, ja sogar ruhmwürdig scheint. Doch, wenn man die einzelnen Umstände betrachtet, so findet man, daß man dem Glück eben so viel, als ihren Talenten zuschreiben muß; daß ihr Ruhm durch Umstände, die ihn bey einem flüchtigen Anblick, zu vergrössern schienen, sogar vermindert wird. Es standen ihr große Hinder-

nisse entgegen. Doch selbst diese Hindernisse spielten ihr die besten Mittel in die Hände, sie zu übersteigen. Sie schärften den Verstand, befeuerten den Muth, vereinigten die Neigungen eines ganzen Volks. Der Name ihres großen Feindes auf dem festen Lande war damals furchtbar. Doch seine Macht war in der That weit geringer, als sie schien. Die spanische Monarchie war verdorben und schwach, und wankte unter ihrer eignen Last. Aber dieß war den Spaniern selbst ein Geheimniß. Die Sicherheit indessen, womit der Wahn einer großen Gewalt die Menschen füllt, war ein günstiger Umstand. Sie verursachte auf der einen Seite Läßigkeit in den Berathschlagungen, ja gänzliche Vernachläßigung derselben, so wie sie auf der andern die äusserste Wachsamkeit und Vorsicht erweckte. Aber dieß war noch nicht alles. Die Religionsfehden in den Niederlanden, die Bürgerkriege in Frankreich, die Unruhen in Schottland, alles bot dem Glück der Elisabeth die Hand. Doch alles dieß wäre bey dieser großen Krisis ihres Schicksals, oder, wie die Sachen nachher ausfielen, ihres Ruhms zu wenig gewesen, hätten nicht die helfenden Elemente selbst für sie gekämpft.

Dieß ist der natürlichste Grund, den man von ihren auswärtigen Siegen angeben kann. Eben so leicht läßt sich auch ihr Glück in ihrem eignen Lande erklären. Die auswärtigen Gefahren selbst, das Genie der Zeiten, der Zustand der Religionspartheyen, selbst die Faktionen an ihrem Hofe, alle diese Dinge trugen grade zu, oder durch die kleinste Geschäftigkeit ihrer Politik zu ihrer Größe bey. Die Zeiten waren so beschaffen, daß sie sich gezwungen sah, wenigstens den Schein einiger bey dem Volke beliebten Tugenden anzunehmen; und sie hatte ein so ausserordentliches Glück, daß selbst ihre Fehler eben so ehrwürdig wurden, als ihre Tugenden, und vielleicht zu ihrem Ruhme noch mehr beytrugen, als diese. Sie war wachsam in ihren Anschlägen; sorgsam in der Wahl ihrer Bedienten; leutselig und herablassend gegen ihre Unterthanen. Sie zeigte eine ausserordentliche Sorgsamkeit für das Interesse, einen ausserordentlichen Eifer für den Ruhm der Nation. Dieß war die glänzende Seite ihres Charakters, die durch die beständigen, über dem Haupte schwebenden Gefahren, denen sie ausgesezt war, noch mehr Glanz erhielt. Auf der andern Seite war

sie jachzornig und gebieterisch; argwöhnisch, furchtsam und geizig, unterdrückend so viel sie nur durfte; in vielen Fällen eigensinnig, in einigen tyrannisch. Doch einige dieser Fehler schärften und verfeinerten ihre Politik, die übrigen, die sich meistentheils nur gegen ihre Höflinge und Klienten äusserten, befestigten ihr Ansehn, und prägten sie nur immer tiefer in die Herzen des Volks. Der vermischte Glanz dieser Eigenschaften, der guten und schlimmen, denn ihre allerschlimmsten Eigenschaften hatten das Glück, wenn man sie nur von einer Seite, oder im vortheilhaften Lichte betrachtete, den Schein der guten zu gewinnen, blendete allen so sehr die Augen, daß sie viele grausame Handlungen der Tyranney und Unterdrückung nicht sahen, oder nicht sehen wollten.

Und sonach ist, mit einigen Talenten, vieler Arglist, und sehr wenig wirklichen Tugenden, durch den Zusammenfluß vieler zufälligen Ursachen, der Namen der Elisabeth auf der langen Rolle unsrer Könige der allerehrwürdigste geworden. Wie wenig sie diese Ehre verdiente, mag diese flüchtige Schilderung ihres Charakters und ihrer Regierung

zeigen. Doch, wenn man nun auch beydes von der rechten Seite betrachtet hat, so bin ich doch gar nicht in Abrede, daß sie eine große, das ist, eine glückliche Königin war; und vielleicht darinn am glücklichsten, daß sie einen so ausserordentlichen Ruhm erreichte, worauf sie doch so wenig Ansprüche hatte.

Und so, antwortete Herr Arbuthnot, haben Sie ihren Angriff in bester Form geendigt, und ihn, nach dem Beyspiel der alten Redner, mit dem ganzen Vortheil des Redeschlusses geründet. Doch, diese Kniffe der Beredsamkeit bey Seite gesezt, die einen einfältigen Menschen, der an solche Kunstgriffe nicht gewöhnt ist, leicht verwirren können, so kommt mir es so vor, daß die Sache eben so unausgemacht geblieben ist, als sie im Anfang des Streites war; und daß ich noch immer meine Ehrerbietung für die guten alten Zeiten der Königin Elisabeth behalten darf. Es ist wahr, sie hatte einige Schwächen. Sie haben sie ohne Zweifel alle aufgedeckt. Aber, um diese Fehler gut zu machen, lassen Sie nur die Geschichte ihrer Regierung für sie sprechen, in ihrer eignen kunstlosen, durch keine Schmeicheley verdorbnen, durch keine boshafte Glos-

sen verstellten Sprache für sie reden; und man muß sie gewiß, ich will nicht sagen für die fehlerloseste, auch vielleicht nicht für die tugendhafteste, aber gewiß für die fähigste, und wegen des Glanzes einiger Eigenschaften vom ersten Range, für die ruhmwürdigste unsrer Monarchen halten.

Ich will mit ein Paar Worten meine Meynung von ihr sagen; denn dieser Streit muß sich wohl, wie bey den meisten andern der gewöhnliche Fall ist, damit endigen, daß wir uns schlechtweg einander unsre Gedanken sagen. Sie war behutsam, sparsam, vorsichtig, scharfsinnig; aufmerksam auf die Verfolgung ihrer großen Entzwecke, die Einführung der Religion, und die Sicherheit und Ehre ihres Volks; klug in der Wahl der besten Mittel zur Erreichung derselben, der Annehmung fähiger und geschickter Leute in ihre Dienste, und der sorgfältigen Verwaltung der öffentlichen Einkünfte; sie hatte das Talent, alle Vortheile zu nuzen, die ihre eigne Klugheit, oder die Zeitumstände ihr in die Hände spielten; sie war furchtlos und unerschrocken bey der Ausführung großer Plane, vereinigte aber mit ihrem Muth die größte Vorsicht. Wenn sie karg schien, so erwäge man doch, wie nothwen-

dig in ihrer Lage die größte Sparsamkeit war; wenn sie gebieterisch schien, daß eine weibliche Regierung durch Annehmung eines Scheines von Gewalt sich Ansehn verschaffen müßte; und wenn sie zu einigen Zeiten tyrannisch schien, daß die damalige Verfaßung Englands eben so gut, als ihr eigner Charakter, an diesem Hange Schuld war.

Kurz, man erwäge, daß sie die Ehre hatte, die klügste, die tapferste, die tugendhafteste Nation, die je die Zierde eines Zeitalters, eines Landes gewesen ist, zu beherrschen z), vielleicht zu bilden; und daß sie den Ruhm des englischen Namens, den Ruhm ihrer eignen Größe auf einen Gipfel erhob, der in den Jahrbüchern unsrer Nation ohne Beyspiel ist.

Herr Digby, der sehr aufmerksam auf den Fortschritt des Streits gewesen war, fand sich bey dem Ende desselben in seiner Erwartung etwas betrogen. Er hoffte durch das Licht, das ihm seine beyden Freunde in dieser Sache aufstecken würden, seinem Urtheil von dieser Regierung eine bestimmte Festigkeit zu geben. Allein er fand sich durch ihre Zänkereyen mehr verwirrt, als überzeugt. Er gestand indessen, ihre Unterredung sey ihm sehr ange-

nehm gewesen; und sagte, er hätte wenigstens den Vortheil dadurch erhalten, daß er, auf die Zukunft, etwas weniger Ehrfurcht für die große Königin haben, und mit weniger Vorurtheilen von ihrem Charakter, von ihrer Regierung urtheilen würde.

Herr Addison schien mit diesem skeptischen Ende des Streits nicht ganz zufrieden, und wollte eben einigen Dingen, die seiner Meynung nach nicht in ihrer ganzen Stärke vorgetragen waren, ein stärker Gewicht geben, als Doktor Arbuthnot sah, ihr Spaziergang sey schon zu Ende; indem sie auf dem Fußpfade, den sie genommen hatten, eben wieder zu den Mauren der Burg gekommen waren. Er wäre, sagte er, durch das Herumwandern ganz ermüdet, so wenig er auch im Feuer des Streits, und da er bisweilen Gelegenheit gefunden, sich ein wenig auszuruhen, darüber geklagt hätte. Er that daher den Vorschlag, je eher je lieber in den Wagen zu steigen. Der Faden der Unterredung wurde hier zwar gewissermaaßen wieder aufgefaßt, man brachte aber von beyden Seiten so wenig etwas von Belang vor, daß ich die Erzehlung nicht weiter fortzusezen brauche.

Fünfter Dialog,

vom

Nuzen der Reisen in fremde Länder.

Graf Shaftsbury, Herr Locke.

An Robert Molesworth.

Es mußte mich sehr befremden, theurer Freund, daß Sie meine Gedanken über eine Sache verlangten, von der Sie selbst die tiefsten Kenntnisse haben. Wer konnte doch diesen Punkt so gut in Ueberlegung nehmen, oder die Frage vom Nuzen der Reisen in fremde Länder, in so fern man sie als einen Theil der heutigen Erziehung betrachtet, so gut entscheiden, als derjenige, der selbst so viele Vortheile von diesen Reisen erndtete, und der, in einer ohnlängst herausgekommnen vortreflichen Abhandlung a), einen so überzeugenden Beweis von ihrem Nuzen gab?

Zudem ist Ihr Anliegen ein wenig verdächtig, und hat den Anschein, als wenn Sie mehr

die Bestätigung Ihrer eignen Gedanken, als eine unpartheyische Untersuchung derselben haben wollten. Wie war es doch möglich, daß Sie nicht voraussahen, in welche Verlegenheit ich gerathen würde, wenn ich diesen Punkt mit Ihnen durchstritte? Bin ich je in einem Artikel der Moral, oder Politik andrer Meynung gewesen, als Sie? Und was für Wahrscheinlichkeit war da, daß ich in diesem Fall einmal andrer Meynung seyn würde, da Sie wußten, welch einen Überschwung auf diese Seite mir meine eigne Erziehung, die nach dieser Methode eingerichtet war, gegeben haben mußte?

Ich weiß mir daher, wie ich sagte, Ihre Grille, sich eben bey mir bey dieser Gelegenheit Raths zu erholen, nicht zu erklären. Doch Ihre Absicht mag seyn welche sie will, so muß ich Ihnen, da Sie mir nun einmal diese Ehre erwiesen haben, bekennen, Ihr Erkundigungsschreiben hätte mich zu keiner glücklichern Zeit treffen können.

Ich war eben damit beschäftigt, mich einer Unterredung zu erinnern, die, vor etlichen Ta-

gen, zwischen mir und einem gewissen Philosophen über diesen Punkt vorgefallen war.

Sie kennen die Hochachtung, die ich für diesen Philosophen habe; nehmlich für solche seiner Schriften habe, die den allgemeinsten Beyfall haben, und ihn verdienen; zum Beyspiel seine Stücke über die Regierung, den Handel, die Freyheit, die Erziehung. Keiner kennet die Welt besser; keiner handelt deutlicher von solcherley Sachen, wobey die Welt alles in allem seyn will, und die sie auch wirklich sehr nahe angehn.

Seine eigentlich so genannte Philosophie ist, meines Erachtens, nicht von so gutem Geschmacke; wenigstens sind seine Begriffe von der Moral für mich zu neu. Ich gieng bey andern Lehrern in die Schule; und lernte von größern Männern die Lehre von Leben und Sitten; die sie in einem ganz andern Ton vortragen, als diese Zertrümmrer idealischer Welten b), als diese Leute, die auf materielle Grundsäze bauen. c)

Allein ich habe schon oft mit Ihnen über diesen Punkt gesprochen; und Sie können mich einmal bey einer andern Gelegenheit weitläuftiger

darüber sprechen hören. Diesen einen Artikel ausgenommen, der aber doch von Wichtigkeit ist, kenne ich keinen Mann, der mehr Talente hätte, oder wegen langer Erfahrung mehr im Stande wäre, als Herr Locke, uns über das gute alte Kapitel von der Erziehung Unterricht zu geben. Es haben zwar viele dasselbe erörtert, aber keiner mit so viel gesunder Vernunft, und mit so beständigem Augenmerk auf den Nuzen, auf die Geschäfte der Welt als dieser Schriftsteller.

Sonach kann die Absicht Ihrer Erkundigung auf keine Weise so gut erreicht werden, als wenn ich Ihnen eine getreue Nachricht von seinen Gedanken über die Einrichtung und den Nuzen der Reisen gebe; besonders da Sie zu gleicher Zeit, wenn das etwan einiges Gewicht bey Ihnen hat, meine Meynung über eben diesen Gegenstand hören werden.

Wenn ich einen Dialog nach der alten nachahmenden, oder poetischen Manier schriebe, so würd' ich Ihnen vielleicht die Gelegenheit erzählen, die uns auf diesen Pfad der Unterredung führte. Ich würd' Ihnen sogar den Zufall mel-

den, der uns zusammenbrachte; ich würde keinen Umstand der Zeit, oder des Orts vorbeylassen, der dazu beytragen könnte, Sie auf die Scene zu bringen, und sie gleichsam zu einem von unsrer Gesellschaft zu machen.

Aber man hält diese Pünktlichkeiten des Wohlstandes für einen zu großen Zwang; und die gemächlichen Neuern haben sie daher weislich bey Seite gesezt. Selbst der Begriff des Dialogen, den man in den gebildesten Zeitaltern des Alterthums hatte, wird in unsern Tagen so wenig verstanden, daß ich fast glaube, diese Blätter, wenn sie in andre Hände fallen sollten, als in die Ihrigen, würden im höchsten Grade phantastisch und träumerisch scheinen. Keiner würde sich einbilden können, daß sich ein Artikel aus der Sittenlehre, oder Philosophie in einem sogenannten Gesellschaftsstücke ordentlich abhandeln ließe; oder daß etwas, welches dem Ton unsrer Gesellschaften so wenig gliche, unter Männern Plaz finden können, die doch einige Erfahrung und Kenntniß davon hätten.

Leute von beßrer Erziehung würden vielleicht dieser Meynung seyn; solche, welche die Mode

kennen, und selbst mit der großen Welt Umgang gehabt haben. Die gewissenhaften Anhänger des alten Schlendrians aber würden alle Geduld über diese skeptische Disputiermethode verlieren, worin nichts ausgemacht wird, und die, nach Verschwendung vieles Athems, die Sache endlich unentschieden, und in ihrer vorigen Ungewißheit läßt.

Dieß ist nun wol alles sehr wahr. Weil es aber meine Absicht nicht ist, folgenden Entwurf dem Urtheil solcherley Kunstrichter zu unterwerfen, so werden Sie, die Sie mich kennen, diese Erzählung annehmen, die ich nach meiner Weise entwarf, und worin ich fast kein Wort änderte. Sie sind selbst im Stande aus den Gründen, die für und wider die streitige Sache angeführt werden, Ihre eignen Schlüsse zu ziehen, und brauchen keinen dienstfreundlichen Erinnerer, um Ihnen einen Fingerzeig zu geben, auf welcher Seite die Wahrheit liegt.

Um Sie nicht, durch weitre Präliminarien, von der Unterhaltung, die ich Ihnen versprochen habe, sie sey wie sey, abzuhalten; so stellen Sie sich vor, daß Herr Locke und ich, in Gesellschaft einiger

unsrer gemeinschaftlichen Freunde, in meiner Studierstube sizen, und die Unterredung anheben, wie folget.

Graf Shaftesbury.

Und halten Sie nicht das Reisen für eine von den besten Methoden, die man einschlagen kann, den Sitten unsrer vornehmen Jugend Politur und Bildung zu geben, und sie zu den Geschäften, zum Umgange der Welt, geschickt zu machen?

Herr Locke.

Keineswegs. Wenn ich die Zeit betrachte, die darüber hingeht, so seh ich nur wenig Vortheile, die man davon erndten kann, die Einrichtung mag auch noch so gut seyn; allein wie man die Reisen anizt gewöhnlich anstellt, und anstellen muß, so lang man sie als einen Zweig der frühen Erziehung betrachtet, seh ich lauter Unheil daraus erwachsen.

Graf Shaftesbury.

Wie? nothwendig daraus erwachsen? Giebt es denn kein Mittel, den Wuchs dieses Unkrauts zu hemmen; oder wenigstens zu verhindern, daß

es die guten Pflanzen erſticke, die auf dieſem Boden wachſen können?

Herr Locke.

Dieß kann ich nicht ſo ſchlechterdings behaupten, Ihr Beyſpiel ſteht mir im Wege. Wenn man aber Ihre Erziehung, die nach dieſer Methode eingerichtet wurde, und die ein günſtiges Vorurtheil dafür erregt, gegen mich anführt, ſo kann ich noch immer ſagen, daß durch dieſen Grund nichts weiter gewonnen wird, als die Einſchränkung der Behauptung; und daß, wie in andern Fällen, die Regel allgemein iſt, obgleich einige Ausnahmen Statt finden.

Graf Shaftesbury.

Es war gar meine Abſicht nicht, Ihre Höflichkeit auf dieſe Probe zu ſtellen. Ich wollte nicht einmal von der Ausnahme Vortheil ziehn, die Sie etwan mit vielen andern Reiſenden machen möchten, die ohne Zweifel mehr Anſprüche auf dieſe Nachſicht haben, als ich. Was ich gern von Ihnen wiſſen wollte, iſt, ob das Reiſen im Ganzen nicht eine vortrefliche Schule für unſre vornehme Jugend ſey; und ob es nicht, im Ganzen, die

Begünstigung eines Philosophen verdiene, der die Welt kennt, und seine Bildung dem Reisen zu danken hat?

Herr Locke.

Es wird wol das beste seyn, wenn Sie die Philosophie aus dem Spiele lassen. In diesem Gesichtspunkte läßt sich so viel gegen das Reisen sagen, daß die Entscheidung der Sache ganz wider Sie ausfallen würde. Der Vertheidiger des Reisens muß seine Sache nach andern Grundsäzen, nach den sogenannten Weltmaximen, die Sie viel zu gut kennen, als daß sie dieselben mit der Philosophie vermengen sollten, prüfen lassen, wenn er, im Disputieren, Vortheile erlangen will.

Graf Shaftesbury.

Allein die Philosophie war nicht immer dieser Gesinnung. Sie wissen, die größten Philosophen begünstigten, durch ihr Beyspiel, das Reisen; sie brachten einen großen Theil ihres Lebens in fremden Ländern zu; und sie warfen sich nicht eher zu Lehrern der Weisheit auf, bis Erfahrung und tiefe Kenntniß der Sitten der Menschen sie zu

diesem wichtigen Amte geschickt gemacht hatte. Daher wurden sie die geschicktesten und weisesten Männer der alten Welt; und ihre Weisheit hatte in diesen Tagen einen guten Theil ihrer Achtung der Höflichkeit und feinen Lebensart zu danken, die damit vereinigt war.

Herr Locke.'

Diese weisen Männer hatten sonder Zweifel ihre Gründe, warum sie diesen Weg einschlugen. Die meisten von ihnen wollten eben so wohl Politiker und Gesezgeber, als Philosophen werden; und in jener Kindheit der Künste und des Handels, als entfernte Nationen wenig Verkehr mit einander hatten, konnte es ihnen wirklichen Vortheil bringen, oder ihnen wenigstens beym Volke Achtung verschaffen, wenn sie einige Jahre auf Reisen in solchen Ländern zubrachten, die wegen ihrer Gelehrsamkeit, oder guten Regierung im größten Rufe standen.

Zudem machten die Weisen dieser Zeiten ein ausserordentliches Geheimniß aus ihrer Weisheit; vielleicht ein sichres Kennzeichen, daß sie eben keine Helden darinn waren. Sie war auf gewisse

Schulen, oder Ordensgesellschaften eingeschränkt; oder noch tiefer in dem Busen einzelner Personen verschlossen. Wissenschaft war damals nicht in Bücher, und allgemeinen Umgang ausgegossen, wie bey uns; man konnte sie auf keine andre Weise erlangen, als wenn man die Akademien oder Häuser dieser privilegierten Männer besuchte, die sich, durch tausend ehrsüchtige Kniffe, den Beyfall und die Ehrerbietung der übrigen Welt erworben hatten.

Alles dieß liesse sich zu Gunsten ihrer alten Weisen sagen. Doch einer von ihnen, der diesen Namen am meisten verdient, war eben kein großer Reisender. Ich habe irgendwo gelesen, daß Sokrates keinen Fuß aus Athen sezte, und daß er, wenn ihn seine Bewunderer bisweilen fragten, warum er diese Sonderbarkeit affektiere, zu sagen pflegte, Steine und Bäume erbauten ihn nicht. Vermuthlich wollte er dadurch einen Wink geben, daß der Anblick schöner Städte und Länder, womit jene Reisenden, wie die unsrigen, so sehr pralten, der Hauptvortheil sey, den sie von ihren modischen Arbeiten geerndtet hätten.

Wenn man Sie auch den vortheilhaftesten Gebrauch von diesen ehrwürdigen Authoritäten für den Nuzen der Reisen machen läßt, so muß man doch immer bedenken, daß sie sich zu unserm Entzwecke gar nicht passen. Jene Reisende waren Weise; und wir werfen jezt die Frage auf, ob dieß für junge Leute ein Mittel sey, weise zu werden. Plato konnte auf seinen Reisen mehr Weisheit sammeln, als je nachher in eines Menschen Kopf gekommen ist; und doch konnte ein achtzehnjähriger Jüngling wenig klüger seyn, wenn er zwey, oder drey Jahre in dem geheimnißvollen Egypten weggegafft hatte.

Graf Shaftesbury.

Wenn er bloß seine Augen mit auf Reisen nähme, so glaubt' ich vielleicht eben so wenig, als Sie, daß er einen großen Zuwachs an Kenntniß mit nach Hause bringen würde. Lassen Sie ihn aber nicht bloß sehen, sondern auch ein Bischen hören, und beobachten; und ich glaube immer, ein achtzehnjähriger Jüngling könnte viele nüzliche Kenntnisse sammeln, wenn er auch nicht mit den Geheimnissen Egyptens beladen zurückkehrte.

Was Ihren wizigen Einfall über die alten Weisen betrift, so würd' er mich sehr vergnügen, wenn ich mich nicht erinnerte, daß die erleuchtetern Neuern in diesem Punkt auch ihrer Meynung gewesen sind. Andrer Länder zu geschweigen, die, nach dem Verhältnisse ihrer Bekanntschaft mit andern Nationen, wegen ihrer Wissenschaft und guten Lebensart in Ruf gekommen sind; muß man traun von unsrer eignen gestehn, daß ihr schäzbarer Fortgang in beyden durch diese vernünftige Methode wo nicht veranlaßt, doch wenigstens gefördert wurde. Wir haben jezt sonder Zweifel den Gipfel der Politur erreicht, und können uns endlich mit unsern eignen Schäzen behelfen. War dieß aber immer der Fall? Und muß man nicht jene Zeitpunkte für die glänzendsten unsrer Geschichte halten, als sich unsre fremde Jugend in der Schule der fremden Reisen bildete? Sie werden schwerlich behaupten, daß die Zierden der Höfe Karls des zweyten, und der Elisabeth über diesen groben Leisten der Hauserziehung geschlagen waren.

Herr Locke.

Vielleicht daß ich meine Behauptungen noch

weiter treibe, und sage, es sey weit besser gewesen, wenn sie nur über diesen groben Leisten geschlagen wären.

Ich weiß, was sich für die Reisenden zur Zeit der Elisabeth sagen läßt. Wir stiegen damals eben aus der Nacht der Unwissenheit und Barbarey empor. Wissenschaften und Künste erhoben eben ihr Haupt aus dem Schlummer; und man lernte sie vielleicht am besten in fremden Schulen, und im Umgange mit andern Nationen, die in solchen Kenntnissen den Vorsprung vor uns haben mochten. Der Zustand Europens glich damals dem Gemälde, das ich von der alten Welt entworfen habe, als Wissenschaft in wenig Händen, und gleichsam das ausschliessende Eigenthum einzelner Personen war. Wer sie haben wollte, mußte darnach reisen, und sie nach Hause holen. Besonders war Italien damals, wie schon lange vorher, der Schauplaz der Politur, und konnte uns ein gut Theil der Kenntnisse mittheilen, die wir am meisten brauchten.

Dieß war also die Modereise unsrer neugierigen und höfischen Jugend; und ich kann leicht zugeben,

daß sich viele vollkommne Personen unter der Anzahl unsrer italiänischen Reisenden fanden. Doch hätten sie, meines Erachtens, besser gethan, wenn sie zu Hause geblieben wären, oder wenigstens die Kenntnisse Italiens, wenn sie ihnen denn so nothwendig waren, in weisern Köpfen, als den ihrigen, hereingeschleppt hätten.

Ich sage dieß, weil es kein Geheimniß ist, daß wir die Bildung, die wir auf diese Weise erlangten, sehr theuer bezahlen mußten; und daß Religionsverachtung, und selbst Atheisterey unter ihren auserlesensten Sammlungen eingepackt, und bey ihrer Rückkehr als Merkwürdigkeiten herumgezeigt wurden, die nothwendig das Ansehen derjenigen sehr heben mußten, die sie hinter den Gebirgen aufgelesen hatten d).

Graf Shaftesbury.

Wollen wir nicht lieber sagen, daß die Ruchlosigkeit dieser Zeiten bloß dazu angewandt wurde, ihren Aberglauben zu vertreiben? Und daß die philosophischen Geister dieser Zeiten mit solcherley Waaren handelten, weil sie dieselben für das beste Gegengift gegen diejenigen Waaren hielten, womit

eine andre Klasse von Mißionarien ein weitläuftiges Gewerbe trieb, ich meine die Agnus dei, Rosenkränze, geweyhte Münzen?

Herr Locke.

Sie mögen das Ding nehmen, wie sie wollen; ich glaube, die Entscheidung wird schwerlich zum Vortheil unsrer italiänischen Reisenden ausfallen. Was die großen Männer am Hofe Karls des zweyten betrifft, so wollen Sie sich ohne Zweifel nur lustig über sie machen. Denn wenn sie sonst noch etwas aus Frankreich brachten, als den Puz seiner Thorheiten und Laster, das geheiligte Gewäsche ihrer Sprache ausgenommen, so ist dieß ein Geheimniß, das ich noch nicht so glücklich gewesen bin zu erfahren.

Graf Shaftesbury.

Weil das Reisen, zufälliger Weise, einige üble Folgen haben kann, so erklären Sie sich gerade zu gegen die Sache selbst; als wenn der Fortgang der Nation in den Künsten und Wissenschaften, und in der Verfeinerung der Sitten, den man unstreitig dem Reisen in fremde Länder zu danken hat, gar nicht in Anschlag käme!

Herr Locke.

Das Ding sollte nicht höher in Anschlag kommen, als es wirklich werth ist. Wir bezahlen es doch wol etwas zu theuer, wenn wir es mit unsern Grundsäzen, mit unsrer Tugend bezahlen. Und es möchte doch wol die Wahrheit seyn, daß unsre reisende Jugend in den meisten Fällen diesen Abfall von beyden mit nach Hause brachte, und daß der Fortgang, wovon Sie reden, nur ein zufälliger Vortheil war.

Graf Shaftesbury.

Wir können ohne Zweifel keinen etwas ausgebreiteten Umgang mit der Welt pflegen, oder wir laufen Gefahr, ihre Laster so gut als ihre Tugenden aufzulesen. Treiben Sie aber diesen Schluß so weit, als er gehn will; und Sie stürzen die Menschen in die Nacht einer völligen und ewigen Barbarey. Die menschliche Natur ist in einem so unglücklichen Zustande, daß, wenn man ihre Kräfte anzubauen sucht, man auch wenigstens Gelegenheit zu ihrem Verderbniß giebt. Wollte man sie aber, aus Furcht vor solchen Miß-

bräuchen, in jenem elenden Zustande lassen, so verriethe man die schwache Sorgsamkeit thörichter Mütter, die ihre Kinder nicht hinter dem Ofen weglassen, weil sie fürchten, der Koth, oder die feuchte Luft möchte ihnen, wenn sie auf freyem Felde spielten, Schaden thun.

Herr Locke.

Die Anspielung würde passend seyn, wenn die Gesundheit der Seele eben so wohl, als die Gesundheit des Körpers von dem Gebrauch solcher Freyheit abhienge; oder, wenn es wahr wäre, daß man die Luft des Lasters eben so nothwendig athmen müßte, als die Luft des Himmels. So viel ich auch von den Gefahren gehört habe, denen die Tugend in dieser bösen Welt ausgesezt ist, so ist es mir doch noch nie zu Ohren gekommen, daß Laster ihr eigentliches Element ist.

Graf Shaftesbury.

Doch möchte es in jedem mir bekannten Theile der Welt schwer seyn, sich von dieser Seuche ganz und gar nicht anstecken zu lassen. Sie müßten denn dieß glückliche Eyland für eben so frey von Lastern halten, als eine andre benachbarte Insel frey von Gift seyn soll.

Herr Locke.

Es giebt aber doch Stuffen im Laster, so wie es verschiedne Gattungen desselben giebt; und ich kann es unmöglich für nothwendig halten, daß wir einen größern Fortgang darin machen, oder neue Arten desselben einführen, wenn wir in Ländern herumschwärmen, wo es vielleicht mit größrer Heftigkeit wüthet, oder wo wenigstens solche Arten desselben herrschen, die uns zum Glücke unbekannt sind. Und dieß waren ohne Zweifel die Früchte unsrer Reisen nach Frankreich und Italien.

Doch zugegeben, daß das Laster das Produkt eines jeden Himmelsstrichs, allenthalben sich ähnlich, allenthalben gleich bösartig sey, so würd' ich doch immer glauben, unsre Jugend sey zu Haus, unter den Augen, unter dem Flügel ihrer Eltern und Verwandten sichrer, als wenn sie in Freyheit in fremden Ländern herumirrt, wo andre Leute sich eben so wenig Mühe geben, sie vor Gefahr zu schüzen, als sie selbst eigne Vorsicht anwendet.

Graf Shaftesbury.

Ja, wenn sie ohne Aufsicht dieser lasterhaften Welt in den Rachen liefen, oder wenn man sie

ihrem eignen Hange überließ. Wie, wenn nun aber ein weiser Philosoph —

Herr Locke.

Ein Gott, wollten Sie sagen, in der Gestalt eines Hofmeisters; denn einen bloß menschlichen Führer von diesem Gepräge findet man nicht so leicht. Und fänd' er sich auch, so würd' ihm doch alle seine Weisheit schwerlich das Ansehn geben, das er zur Verwaltung seines Amts braucht. Doch ich will auch einmal, wie Sie, im spaßhaften Tone reden, und sagen, wie, wenn ein forschbegieriger und edeldenkender Jüngling —

Doch wir können immer diese beyden Reisenden, die sich so vortreflich zusammen passen, fortreisen lassen. Wir reden jezt nicht von dergleichen seltnen Erscheinungen, sondern von rohen unwissenden, unbiegsamen Knaben auf der einen, und von seichten, kriechenden, vortheilsüchtigen Hofmeistern auf der andern Seite. Kommt von solchen Helden, die den Zirkel der großen Tour durchschwärmen, etwas Gutes, so vermag die Zauberkraft des Reisens mehr hervorzubringen, als ich noch je gesehen habe.

Graf Shaftesbury.

Die Vortheile des Reisens sind vielleicht nicht so groß, oder so allgemein, als man bisweilen vorgiebt. Daß aber auf der andern Seite das Reisen Vortheile, und zwar beträchtliche Vortheile hat, kann schwerlich geleugnet werden. Doch um endlich dem Ziel näher zu kommen, denn bisher war alles nur noch Einleitung zur Hauptsache, erlauben Sie mir, Ihnen diese Vortheile deutlich und ordentlich anzugeben, und Sie dann nach Ihrer wahren Herzensmeynung über diese Methode zu fragen. Sie müssen aber hier, nach dem Wink, den Sie mir eben gaben, als Weltmann, und nicht als Philosoph denken.

Herr Locke.

Heißt das aber aufrichtig handeln? Ich glaubte, Sie wollten, durch Aufwerfung dieser Frage, wie Sie sonst wol zu thun pflegten, einen alten Mann bloß in eine kleine Unterredung ziehen; allein ich finde nun, Sie wollen dem Dinge die Form einer ordentlichen Disputation geben.

Graf Shaftesbury.

Es soll keine förmliche Disputation; es soll bloß eine freye Unterredung seyn; dazu haben wir

denn auch Muße genug; und die Sache ist überdieß von wirklicher Wichtigkeit. Ich will wol für unsre Freunde Bürge seyn, daß sie mit Vergnügen zuhören werden.

Ich weiß, daß das Reisen, nach seiner gewöhnlichen Einrichtung, auf Seiten der Sitten bisweilen von übeln Folgen seyn kann; und ich würde von Ihren Unterweisungen, und von dem Unterrichte meiner andern Lehrer sehr wenig Nuzen geschöpft haben, wenn ich dieser Betrachtung nicht das größte Gewicht beylegte.

Doch allen diesen Unbequemlichkeiten kann man, durch die Wahl eines ehrlichen und geschickten Hofmeisters, recht gut ausweichen. Es wird gar nicht unmöglich seyn, einen solchen zu finden, wenn es nur den dabey intereßierten Personen ein rechter Ernst ist, ihn aufzusuchen. Sie sollen keinen ungesitteten Pedanten in den Dachstuben, keinen gesitteten Mann, ohne Grundsäze, oder Wissenschaften in dem Lager suchen; sondern sie sollen sich in der weiten Welt nach einem Manne von Gelehrsamkeit uud guten Eigenschaften umsehn, der keine Abneigung hat, dieß edelste Amt der Aufsicht über

die Erziehung eines jungen Herrn zu übernehmen.

Unter einem solchen Hofmeister wird den Gefahren, welchen die Sitten eines jungen Herrn durch frühes Reisen ausgesezt sind, so ziemlich vorgebaut seyn; und ich sehe auf der andern Seite so viel Gründe, warum man jungen Leuten diese Erziehung geben soll, so viel Vortheile, die zu allen Zeiten daraus erwachsen, und so besondre Bewegründe in Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand unsers Landes, daß wir schwerlich, sobald Sie dieselben erwogen haben, verschiedner Meynung seyn werden. Wird die Gefahr, die der Jüngling dabey läuft, nicht durch alle diese Vortheile aufgewogen?

Herr Locke.

Zu seiner Zeit wollen wir das sehn. Jezt fesselt die ernsthafte Miene, die Sie wider Ihre Gewohnheit annehmen, meine Aufmerksamkeit.

Graf Shaftesbury.

Wie andre davon denken, weiß ich nicht; allein mir scheinen Unwissenheit und Barbarey die

Quelle der meisten und ärgsten Laster zu seyn. Dünkel, Stolz, Aberglauben, Uebermuth, Wildheit, Grausamkeit sind die natürlichen Früchte einer unangebauten menschlichen Seele. Selbstliebe, die ein so herrschender Theil der Natur des Menschen ist, daß einige, die durch ihre Ausschweifungen litten, sie fälschlich für die einzige Triebfeder aller seiner Handlungen hielten, erzeugt natürlicher Weise diese Laster, wenn man ihren Wirkungen nicht durch andre Beweggründe Einhalt zu thun sucht.

Daher nahmen weise Männer zu verschiednen Hülfsmitteln ihre Zuflucht; zu der Gebung der Geseze, zu dem Anbau der Künste und Wissenschaften, und überhaupt zu der ganzen Disciplin, die zu der Sphäre der frühen Unterweisung und Erziehung gehört. Doch keines von allen diesen Hülfsmitteln ist zu unsrer Absicht so wirksam befunden, oder zweckt so unmittelbar auf die Erweiterung der Seele, auf die Heilung derselben von allen ihren tiefeingewurzelten, und bösartigen Vorurtheilen ab, als Kenntniß der Welt, die man durch Gesellschaft und gemischten Umgang erlangt.

Um nichts von dem einsamen abgesonderten Leben zu sagen, welches alle Menschen einmüthig das Leben der Wilden nennen, werfen Sie nur einmal einen Blick auf die kleinern Zirkel und Gesellschaften der Menschen, die in unsern Landstädten zusammenkommen, und, ohne weitläuftigern Umgang, in die engen Gränzen ihrer Mauren, oder Besizungen eingeschlossen sind. Je geselliger ein Zustand ist, als der andre, desto wünschenswerther ist er ohne Zweifel. Allein wie viele schaale Entwürfe, wie viele thörichte Einbildungen, wie viele hochfliegende Grillen haben nicht diese abgesonderten Gesellschaften! Die Welt scheint ihnen in ihren Privatzirkel zusammengeschrumpft, eben so als wie der Himmel den Kindern in die Gränzen ihres Gesichtskreises eingeschränkt zu seyn scheint.

Dehnen Sie diese Betrachtung auf größre Verbindungen, auf Staaten, Königreiche, Nationen und auf ein ganzes Volk aus. Dieser freyere Umgang giebt ihren Gedanken zwar einen weitern Flug; und ihre Seelen öffnen sich edlern und männlichern Begriffen. Allein ihre natürliche Barbarey klebt ihnen noch immer fest an, und muß

durch mehr Geselligkeit, durch weitläuftigern und allgemeinern Umgang abgestoßen und abgeschliffen werden. Die zahlreichsten Völkerschaften, die in einem Gebiet eingeschlossen sind, und unter dem Einfluß einer politischen Verfassung zusammengepfercht werden, werden sich bald so ähnlich als ein Ey dem andern; nehmen einerley gemeinschaftliche Gedanken und Meynungen an, und bekommen, so weit sich ihr Staat erstreckt, einen einförmigen herrschenden Charakter.

Daher die Nothwendigkeit, den Blick auch auf andre Verbindungen und Gesellschaften zu werfen, um so, wenn die Seele durch diese Uebung gestärkt wird, in den Stand gesezt zu werden, ihre Lokal- und Provinzialvorurtheile abzuschütteln.

Jene andern Gesellschaften können auch ihre Fehler haben, vor denen man sich eben so wohl in Acht nehmen muß. Aber wenn man so einen freyen Blick auf die Verschiedenheit der Sitten werfen kann, die unter verschiednen Nationen obwaltet, so entwöhnt sich jeder natürlicher Weise seiner Schooßfehler; und die Fehler der andern, die sich unsern uneingenommnen Augen darstellen, bleiben

nicht so leicht haften, kleben uns nicht so fest an, als solche, die mit uns aufwuchsen, und, durch lange, ungestörte Uebung, wie man es sehr passend ausdrückt, zur andern Natur wurden.

Unsre gröbern Theile, die so gleichsam an einander gestossen und gerieben werden, geben sich los; unsre scharfen Ecken werden unmerklich abgeschliffen; und wir bekommen nach und nach die Politur einer vollkommen feinen Lebensart;

Externi ne quid valeat per laeve morari,

um mich der Worte des Dichters zu bedienen, nur mit einem kleinen Unterschiede bey ihrer Anwendung.

Was sagt mein Freund zu diesen Grundsäzen? Sind sie nicht richtig und vernünftig? Oder bau ich auf ungewissen und unsichern Gründen?

Herr Locke.

So viel Mängel auch diese Grundlage haben mag, so sparen Sie doch, als ein weiser Baumeister, weder Kosten noch Mühe, ihr alle Festigkeit zu geben. Aber mich däucht, Sie holen weiter aus, als Sie brauchen. Wenigstens dacht' ich nicht, daß Sie bey der Vertheidigung des Reisens

nöthig haben würden, eine so tiefe Untersuchung über die menschliche Natur anzustellen.

Graf Shaftesbury.

Ich merke schon, wo Sie hinaus wollen. Diese Untersuchungen, wollen Sie sagen, sind so von der Oberfläche weggeschöpft, daß ich die Mühe hätte sparen können, sie anzustellen, wenigstens in der Unterredung mit einem Philosophen. Dem sey wie ihm sey, wenn nur die Grundsäze selbst, die ich verfechte, Grund haben. Der Schluß folgt von selbst; folglich sey das Reisen in fremde Länder der wichtigste und wesentlichste Theil der Erziehung.

Die Jugend des vollkommensten Volks in Europa würde, durch Reisen in die benachbarten Länder, vieles an sich bessern, und vielleicht etwas lernen können; so viele Stuffen auch diese Nationen in Rücksicht auf Wissenschaft und gute Lebensart unter der ihrigen stånden. Was soll man denn von unsern jungen Engländern sagen, die unter sich in diesem entlegnen Winkel der Erde eingeschlossen sind, und mit deren båurischen und frechen Sitten man so durch die Finger sieht?

Unser Vaterland ist niemals wegen der Höflichkeit seiner Bewohner berühmt gewesen. Wir sind vielmehr zu allen Zeiten für stolz, ungeschlacht, und ungesellig ausgeschrieen; und ganz Europa schreibt uns noch jezt diese Untugenden zu. Selbst der Umstand unsrer Insellage scheinet uns dem gerechten Vorwurf der Ungastfreyheit bloßzustellen. Und wenn wir, bey dieser Unbequemlichkeit, den Fehlern, die so natürlich daraus erwachsen, Nahrung geben, und sie nicht abzulegen suchen, was können wir denn anders erwarten, als mit solchen Schimpfnahmen belegt zu werden, die unsre ungehobelten Sitten verdienen, so wenig auch unser Stolz seine Rechnung dabey finden mag?

Es scheint daher hieraus nothwendig zu folgen, daß wir der Vortheile, die man durch Reisen in fremde Länder erlangt, vorzüglich bedürfen. Die Sache selbst zeigt, daß man sich dieselben nicht früh genug erwerben kann. Junge Leute sind am besten dazu aufgelegt, Höflichkeit und gute Sitten anzunehmen. Es kostet schon mehr Mühe, und der Erfolg ist ungewisser, so bald man sich erst in spätern Jahren damit beschäftigt, wenn unbiegsame Launen tiefe Wurzeln geschlagen haben, und

die Ungeselligkeit uns zur Gewohnheit geworden ist. So viel man auch von der Unfähigkeit der Leute von diesem Alter in andern Absichten sagen mag, so ist doch die Jugend ohne Zweifel die beste Zeit, sich gute Neigungen, und tugendhafte Fertigkeiten zu erwerben.

Herr Locke.

Sie haben zu allen Zeiten einen solchen Strom von Worten in ihrer Gewalt, daß man nothwendig an Ihrer Beredsamkeit Vergnügen finden muß, wenn man auch nicht dadurch überzeugt wird. Es kommt mir aber jezt bloß darauf an, eine deutliche Idee von Ihrer Folgerung zu bekommen, die, so weit ich sie verstehe, von allem Wortschmuck entkleidet, diese ist. "Jede Nation hat eine Menge Fehler und Thorheiten, die abgelegt werden müssen; dieser Fall findet vielleicht vor allen andern bey der unsrigen Statt; frühes Reisen ist das einzige, oder doch wenigstens das beste Mittel gegen dieselben.„

Graf Shaftesbury.

Das ist meine Meynung. Wenn ich sie auch mit unnöthigem Wortprunk vorgetragen habe, so

hab' ich ihr doch gewiß durch keine rhetorische Uebertreibungen einen Anstrich gegeben. Erlauben Sie mir nur, auf meinem Wege fortzugehn, und meinem Saz dadurch Gewicht zu geben, daß ich ihn auf die Bedürfnisse und Mängel unsrer Jugend anwende.

Sie, die Sie auf Reisen gewesen sind, die Sie eine so richtige Kenntniß von andern Staaten und Ländern haben, sagen Sie mir doch, ob wol etwas in der Welt lächerlicher ist, als die dummen Vorurtheile unsrer in ihres Vaters Hause erzognen jungen Leute, die sich gleich verrathen, sobald das Gespräch auf ihr geliebtes Vaterland fällt. Welche wunderbare Einbildungen von ihrer Tapferkeit, Weisheit, ja sogar von ihrer Lebensart, und Artigkeit! Wie verächtlich reden sie nicht von einem Ausländer, wie deutlich geben sie ihm nicht ihren Haß zu erkennen! Sie verwehren einem beynah zu glauben, daß ausser ihrem Klima irgend eine Tugend aufwachsen, daß in einer fremden Sprache Menschenverstand ausgedruckt werden könne. Ihr läppisches Vorurtheil erstreckt sich sogar über ihren Grund und Boden, und über ihr Klima. Sie sind solche warme Patrioten, solche rasende Liebha-

der ihres Vaterlandes, daß es mit aller Gewalt der Schauplaz aller Bequemlichkeit, alles Vergnügens und aller Schönheit seyn soll.

"Wenn man sie so untereinander sprechen hört, so sollte man glauben, daß die schönsten Länder am Euphrat, die babylonischen, oder persischen Paradiese, die fruchtbaren Gefilde Egyptens, das griechische Tempe, das römische Kampanien, die Lombardey, die Provence, das spanische Andalusien, oder die angenehmsten Gegenden in Ost- und Westindien, armselige Länder gegen das Land wären, das sie unter dem Namen des alten Englands anbeten. e)"

Wenn auch nur bloß den häufigen Verstossen gegen Wahrheit und Wohlstand dadurch vorgebeugt, wenn auch nur das Lächerliche dadurch vermieden würde, dem sie sich durch diese handgreifliche Ungereimtheiten und kindische Grillen bloßstellen, so wäre es doch zu wünschen, daß unsre Landsleute die Augen öffneten, und ein wenig über ihre neblichte Luft und kothigen Aecker hinausblickten.

Doch dieß ist nur eine von den geringsten übeln Folgen ihrer Hauserziehung. Wie viele

niedrige Gewohnheiten, und schändliche Fertigkeiten haben nicht unsre jungen Leute von Vermögen, oder auch selbst von Stande dem Einfluß ihrer Familien, oder ihrer Provincialerziehung, zu danken!

Sie haben noch so viel von ihrem sächsischen, oder normännischen Charakter an sich, daß die Jagd ihre Lieblingsleidenschaft ist; es müßte ihr denn etwan ein Pferderennen den Vorzug streitig machen. Alle ihre Ideen sind aus dem Pferdestalle, oder Hundezwinger entlehnt; und es fehlt ihnen beynah an Worten für andre Gespräche.

Es gehört zu dieser Fertigkeit, oder es ist eine natürliche Folge davon, daß sie sich in die Ausschweifungen der Weinflasche, oder der Tafel stürzen. Da sie so wenig Gebrauch von dem Vermögen über vernünftige Sachen zu denken, oder zu reden gemacht haben, was geht es ihnen an, wie bald sie dieses Vermögen ganz und gar verlieren? Dazu helfen nun ihre Rindfleischstücke vortreflich; und wenn noch ein Funken der divina particula unter der Asche glimmet, so löschen sie

alsobald durch die stärksten Weine, oder, welches ihrem Geschmacke und ihrer Absicht am angemessensten ist, durch ihr Landesgetränk aus.

Diese viehische Ausschweifung führt zu andern. Der junge Herr will keines thierischen Kizels entbehren. So folgen denn natürlicher Weise niedrige Buhlereyen, und Liebeshändel mit Gassennymphen, die denn endlich das Maas seiner edeln Vergnügungen vollmachen.

Sein übriges Leben leyert in dieser Schlafsucht fort; man müßte denn etwa die Zwischenzeiten ausnehmen, die man aber schwerlich lucida intervalla nennen kann, wo sein halbschlummernder Verstand durch Partheywuth, Wahllerm, Faktionstumult mehr betäubt, als aufgeweckt zu werden scheint.

Ey, vortrefliche Patrioten! Sie sind doch nun weit nüzlichre Bürger, als wenn sie sich an fremden Höfen, in den gebildetsten Gesellschaften Europens, an Mäßigkeit, an Wohlstand, an Vernunft Geschmack erworben hätten!

Doch gesezt, der junge Herr sey dieser Klippe entgangen, er habe mehr Glück gehabt

als gewöhnlich die andern haben, und sey den Zirkel seiner Hauserziehung, beynah ohne allen Nachtheil seiner Sitten, durchlaufen. Gesezt, er sey früh genug an bessre Zucht gewöhnt, und habe den Vortheil der sogenannten vornehmen Erziehung gehabt.

Laßt uns die Sache in ihrem ganzen Lichte vorstellen. Gesezt, er sey durch eine unsrer öffentlichen Schulen gepeitscht, und komme endlich, mit den Schäzen Latiums und Griechenlands beladen, von der Akademie zurück. Sie erblicken ihn jezt an der Schwelle der Welt, und eben im Begriff hineinzutreten. Aber, du lieber Gott, mit welchen Grundsäzen und Manieren! Sein Geist ist durch die sklavische Furcht vor Pedanten entnervt, sein Körper durch keine anständige Uebungen gebildet. Er ist zu gleicher Zeit furchtsam, und ungeschliffen; pöbelhaft und abgeschmackt. Eine alberne Mischung von niedrigen Gesinnungen, und abergläubischen Begriffen auf der einen, und von bäurischen, groben, tölpischen Manieren auf der andern Seite! Er ist, mit einem Worte, an Seele und Leib, der wahre Gegenfüßler alles

Schönen und Edeln, alles dessen, was den Beyfall der guten Gesellschaft hat, und ihr Nuzen schafft.

Man bringe einmal einen dieser erwachsnen Knaben in eine Gesellschaft wohlerzogner Leute, auf deren Umgang ihm sein Rang und Vermögen Anspruch giebt, und ihn gewissermaaßen dazu verpflichtet, und sehe, welchen Eckel sein ganzes Wesen erregt, wie verwirrt alle seine Blicke und Geberden sind! Seine tölpischen Versuche höflich zu seyn würden ein Gelächter erregen, wenn nicht auch seine bäurische, ängstliche Blödigkeit Mitleid erweckte. Was Wunder, wenn der junge Herr, unter diesen Umständen, so bald als möglich, einer so zwangvollen Lage entspringt; und die pöbelhafte Gesellschaft niedriger Leute, oder wenigstens solcher von seinem Stande sucht, die ihm gleichen, wo er seiner Bequemlichkeit pflegen, und seinen ungeschlachten Manieren freyes Spiel lassen kann.

Lassen Sie auf der andern Seite einen jungen Herrn, der auf Reisen gebildet ist, der sich an den Anblick und Umgang der Menschen gewöhnet hat, der seine Leibesübungen weiß, einige Kenntniß von Sprachen besizt, und seinen Horaz, oder Ho-

mer in guter Gesellschaft gelesen hat; lassen Sie einen solchen, bey seiner Heimkehr, in den besten Zirkeln erscheinen; und sehen Sie einmal, wie ungezwungen und gewandt er seine Rolle spielt! Wie edel sind seine Manieren! Wie abgemessen und wohlanständig ist sein Betragen! Kurz, wie willkommen ist er jedem, und wie sehr hat er sich in Verfassung gesezt, sich im ordentlichen Umgange der Welt, und in Gesellschaften aufs vollkommenste zu betragen.

Ich dächte, wenn es auch keinen andern Vortheil des frühen Reisens gäbe, als die Bildung der Sitten, er verdiente gegen alle andern Unbequemlichkeiten dieses Erziehungsplans auf die Wage gelegt zu werden.

Herr Locke.

O, mein Freund —

Graf Shaftesbury.

Ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Zu den Sitten gehöre, nach der eigentlichen Bedeutung des Worts, oder wenigstens nach dem Urtheil weiser Männer, viel mehr, als die Ungezwungenheit, die Dreistigkeit, die Höflichkeit, oder wie

Sie es nennen wollen, die sich ein junger Reisender durch den Umgang mit gebildeten Nationen erwirbt. Das ist gewiß. Geben Sie mir aber diese Grundlage der guten Erziehung, um darauf fortzubauen; und wenn ich dann einen jungen Herrn unter meiner Aufsicht hätte, so würd' ich für alles übrige Bürge seyn, was selbst nach dem Urtheil eines Philosophen zu diesem erhabnen Begriffe der Sitten gehört; dahingegen, ohne dieselbe, seine Progressen in andern Wissenschaften beynah unnüz, und seine Tugend selbst beleidigend und unangenehm seyn würden.

Glauben Sie aber nicht, daß ich mich bloß auf die gewöhnlichste Bedeutung des Worts Sitten einschränke. Ich verstehe noch weiter ein Talent zu wizigen, nüzlichen und männlichen Unterredungen darunter. Denn ein Reisender, der von allen Gelegenheiten, die er hat, guten Gebrauch macht, wird von allen Seiten vollkommen seyn, und eben so viel Bildung der Seele und des Verstandes, als des Körpers erlangen.

Wie mangelhaft ist auch hier der Schlendrian unsrer gewöhnlichen Erziehung! Wohin wollen Sie

doch ihren jungen Zögling schicken, um sich in der so nothwendigen Kunst schön zu reden und richtig zu denken vollkommen zu machen? Was für Gesellschafter haben Sie ihm ausgesucht, oder zu welchen Lehrern in dieser Mannwissenschaft wollen Sie ihn führen? Soll er die Bekanntschaft eines gelehrten Schulmonarchen suchen, oder um den schäzbaren Umgang eines berühmten Professors in den höhern Wissenschaften buhlen? Herrliche Muster des echten Wizes, des erhabnen Verstandes, des schönen Ausdrucks!

Ich habe einmal von einem alten Rhetor gehört, der andre in der Kunst zu reden unterweisen wollte; er machte aber seine Sachen so schlecht, sagt mein Autor, daß wenn jemand die Kunst nicht zu reden lernen wollen, man ihn zu keinem geschicktern Lehrer hätte führen können.

Blos aus Achtung für die neuern Jünger und Zierden dieser alten Schule, will ich von meiner kleinen Erzählung keine Anwendung machen; und, ohne die Sachen so weit zu treiben, wird man zugeben, daß ein forschbegieriger Reisender, der alle diese Vortheile zu Hause aus den Händen

läßt, seinen Verlust reichlich auf dem festen Lande ersezen kann. Frankreich und selbst Italien hat einen Ueberfluß an Leuten, die sich durch ihre Gelehrsamkeit und feine Lebensart auszeichnen. Sogar ein deutscher Professor kann den Plaz unsrer Doktors auf der Universität ersezen. Denken Sie einmal, wie viele berühmte Männer man bisweilen sogar in einer holländischen Stadt findet; und wie viele lehrreiche Stunden wir in der Gesellschaft solcher gelehrten, aufrichtigen und vollkommnen Gelehrten als Le Clerc, und Limborch zubrachten. Philosophie, und selbst Theologie erhielt, sobald sie über ihre Lippen gieng, eine edle Miene; und man konnte in ihrer Gesellschaft, sie mochten beynah sprechen wovon sie wollten, Beredsamkeit lernen.

Daher seh ich die Bekanntschaft und Vertraulichkeit der Männer von großen Talenten, und großem Genie als einen fernern beträchtlichen Vortheil an, der aus der Erziehung in fremden Ländern erwächst.

Es giebt aber noch wichtigre Vortheile, denn da ich mich so weit im dogmatischen Ton verstiegen

habe, so kann ich schon, wie unsre bevollmächtigten Redner, keine Schranken mehr leiden, und wünsche ohne Hinderniß und Unterbrechung fortzupredigen; es giebt, sag ich, noch wichtigre Vortheile der Bildung und Erziehung durch Reisen.

Sie mögen so verächtlich, als Sie wollen, von der äussern Politur der Sitten denken; oder den Unterricht, den man in guter Gesellschaft erlangt, für noch so flach halten. Was sagen Sie aber zu jener erhabnen Wissenschaft, der Weltkenntniß; eine so nothwendige Wissenschaft; daß sie alle andern Wissenschaften unnöthig macht und verdunkelt; eine so tiefe Wissenschaft, daß sie alle Ehre der besten Philosophie verdient, und ihrer ganzen Bestimmung ein Genüge thut? Denn unter Weltkenntniß versteh ich die Kenntniß, die aus der Beobachtung der Menschen und Sachen; aus der Bekanntschaft mit den Gebräuchen und Gewohnheiten andrer Nationen; aus einiger Einsicht in ihre Politik, Regierungsverfassung, Religion, kurz, aus dem Studium, aus der Beobachtung der Menschen, so wie sie sich auf der großen Bühne der Welt in verschiednen Gestalten, und von ver-

schiednen Seiten zeigen, erwächst. Dieß ist die Königin der Wissenschaften, die ein Mann von Stande wissen sollte, und wovon unsre Schule und Universitäten niemals etwas hörten.

Ich weiß es, diese Wissenschaft ist zu schwer, als daß man anders, als durch lange Fertigkeit, und sorgfältige Beobachtung, es zu einiger Vollkommenheit darin bringen könnte. Ich weiß, dieß kann man von keiner flüchtigen Ueberblickung der Menschen, von keiner schnellen Reise durch die vornehmsten Länder, oder von einem kurzen Aufenthalte in den großen Städten Europens erwarten. Dieß alles weiß ich so gut, als man es mir sagen kann; allein man muß mir auch zugeben, daß man ein so wichtiges Studium nicht früh genug anfangen, und wenigstens den Grund zu dieser Wissenschaft nicht früh genug legen kann.

Die eigentliche Beschäftigung der Menschen, besonders der Leute von Rang und Stande, hat die Menschen zum Gegenstande. Daher sollte das sorgfältige Studium, die tiefste Kenntniß der Menschen, der erste und lezte Zweck eines Mannes von

Stande seyn. Immerhin, daß einige Kapitel dieses großen Buchs, der Welt, seine Fassung übersteigen, und von ihm nicht enträthselt werden können. Es giebt andre, die leichter sind, und mit denen man schon eher fertig werden kann. Man führe nur einen Jüngling bey Zeiten auf diesen Pfad; und, wie in andern Sachen, wird auch hier sein Fortgang desto gewisser und glücklicher seyn.

Vor allen Dingen lehre man ihn, früh auf die Sitten der Menschen Acht zu geben, ihre Neigungen zu belauschen, ihre Charaktere zu beobachten und zu zergliedern. Welch ein Feld für einen verständigen jungen Menschen, dem die höhere Einsicht, die Erfahrung eines geschickten Hofmeisters die Hand bietet! Welch einen Schaz von wahren Kenntnissen, von wahrer Gelehrsamkeit muß er nicht von den immer und immer veränderten Scenen, die er auf seinen Reisen durchlaufen hat, sammeln, und nach Hause bringen! Mit welchem Glaz muß nicht ein solcher Mann am Hofe, oder in den Rathsversammlungen seines Vaterlands erscheinen! Wie sicher gegen die Versuche der Heimlist und der Anschläge! Gegen

die Kabalen neidischer Feinde, oder die Gleisnerey falscher Freunde! Wie aufgelegt zu den Geschäften des Lebens, wie geschickt, bey Streitigkeiten über Staatsangelegenheiten, oder bey Berathschlagungen im Kabinet seine Rolle zu spielen!

Herr Locke.

Sie predigen so schön über dieß Thema, daß ich Ihre Lobrede sehr ungern durch die simple Frage unterbreche, wie man doch durch fremde Politik zu dieser Kenntniß der Staatsangelegenheiten seines eignen Vaterlandes gelangen könne?

Graf Shaftesbury.

Als wenn die Gegenstände dieser Kenntniß sich nicht allenthalben so ziemlich ähnlich wären! Aberglauben, oder Schwärmerey in der Religion; selbsüchtige, oder aufrührische Kabalen im Staate, Vernachläßigung, oder elende Verbesserung des Ackerbaus, oder des Handels, Uebermuth und Mangel an Zucht auf Flotten, und in Kriegsheeren, schlechte Politik unter einer feilen Obrigkeit, und eine verdorbne Regierung; sind dieß nicht die Hauptübel, gegen die sich der junge Bürger,

oder vielleicht das junge Mitglied des Parlaments in Acht nehmen muß? Und wo ist das Land, welches nicht tausend Gelegenheiten an die Hand giebt, sich einen Schaz von nüzlichen Regeln über alle diese Dinge zu sammeln?

Ein wenig Uebung zu Hause wird uns schon sehr weit bringen, wenn wir uns bereits einen solchen Vorrath von allgemeinen Kenntnissen erworben haben. Auf der andern Seite versteht es sich beynahe von selbst, daß unser junger Insulaner eine sehr kahle Figur auf dieser Scene spielen muß; er, der in allen Angelegenheiten der Welt ein Neuling ist; er, der keine Kenntniß von Menschen und Charakteren hat; er, der vielleicht niemals über den engen Kreis seiner Spießgesellen, oder sogar seiner Familie hinausblickte.

Meine Lobrede, wie Sie meine simple Vorstellung der Faktums und Sachen nennen, würde ins Unendliche fortgehn, wenn ich von allen Vortheilen Gebrauch machen wollte, die mir dieser Gemeinort der frühen Weltkenntniß bey einem jungen Reisenden an die Hand giebt. Doch das Uebrige mag aus diesen Fingerzeigen ergänzt werden;

ich gehe zu andern Betrachtungen fort, die für das Ansehn, für den Ruhm unsers Landes, und wenigstens zur Vervollkommung unsrer vornehmen Jugend von Wichtigkeit seyn können, was ihnen auch andre, die in neuern Zeiten sich des Namens und des Amts der Philosophen angemaßt haben, für einen Werth beylegen.

Sie, die Sie eine weit edlere Philosophie haben, als diese Scheinweisen, Sie werden mir erlauben, den schönen Künsten ein großes Gewicht beyzulegen; diesen Künsten, die das menschliche Leben schmücken und verschönern; und, wo sie zu einiger Vollkommenheit gelangt sind, die sichersten Merkmale der Bildung eines Volks abgegeben.

Es ist bekannt genug, wie langsam bisher unser Fortgang in allen diesen schönen Künsten und Wissenschaften war, und noch immer ist. Wir können unter uns fast nichts von Mahlerey, Bildhauerkunst, oder Zeichenkunst aufweisen, das die Probe des Kennerauges aushält. Nur erst ganz neulich haben wir angefangen ein Ohr für Harmonie, und die Verhältnisse der echten Musik zu bekommen. So eine stolze Miene sich auch

die Modeskribler dramatischer und poetischer Arbeiten in ihren Prologen und Vorreden geben, so ist es doch solchen, die die alten Muster in die Hand genommen, oder sich mit dem Styl und der Manier der gebildetsten Neuern bekannt gemacht haben, kein Geheimniß, daß wir in solcherley Sachen noch lange keinen richtigen Geschmack besizen, und daß uns bisher die Musen wenig hold gewesen sind.

Wir haben uns zwar mit vielem Ungestüm, mit vieler Glut um ihre Gunst beworben; allein dieser Umstand, der bey dem schönen Geschlechte so viel, ja alles ausrichten soll, scheint bey diesen spröden Damen kein Glück gemacht zu haben. Leidenschaft und Emsigkeit machen noch nicht alles aus; man erwartet auch Grazie und Geschmeidigkeit von unsern Bewerbungen. Der Fehler mag liegen wo er will, er mag sich heben lassen wodurch er will, es ist gewiß, es findet sich noch viel Gothisches in den Werken unsrer besten Künstler; da ist weder Richtigkeit der Zeichnung, noch Leichtigkeit der Hand in unsern Werken der Kunst; keine Genauigkeit der Gedanken, keine Einfalt des Styls,

keine Grazie des Wohlklangs in unsern gelehrten Produkten.

Es ist wahr, die Stärke und Kraft unsers Genies hat sich in andern Dingen geäussert. Wir haben uns einen richtigen Geschmack in Politik und Regierung zu verschaffen gesucht; und sind endlich in dieser ersten und höchsten Bestrebung glücklich gewesen. Es ist nun Zeit, die Freyheit, die wir so glücklich erlangt haben, auf den Fortgang in andern Künsten und Wissenschaften anzuwenden. Es findet sich eine gewisse Verwandschaft zwischen den freyen Künsten und dem herrschenden Geiste eines freyen Volks. Die Schuld liegt daher an uns, wenn unser Fortgang in allen schönen Künsten und Wissenschaften mit unsrer vortreflichen Verfassung nicht in gleichem Paare geht.

Der Fortgang dieser Studien scheint wol am meisten dadurch befördert zu werden, wenn wir unsre Ausmerksamkeit von den elenden Mustern unsers Vaterlandes abwenden, und uns mit unsern auf einer höhern Stuffe stehenden Nachbarn gleichsam in ein freyes Verkehr, und in einen edlen Wettstreit einlassen. Wie man junge Leute

nicht zu früh zu einer feinen Lebensart und zu nüzlichen Kenntnissen anführen kann, so kann auch der Keim des guten Geschmacks nicht zu früh in die Seele gepflanzt werden. Es wäre daher zu wünschen, daß unsre jungen Leute in ihren frühen Jahren richtige Eindrücke von Kunst empfingen; und daß sie, wenn sie ihren Geschmack unter den grösten Meistern in Europa gebildet hätten, nachher ihre erworbnen Kenntnisse ihrem Vaterlande mittheilten.

Dann könnten wir vielleicht, zu seiner Zeit, etwas von unsern eignen Produkten dem Wiz, der Gelehrsamkeit, der Grazie Frankreichs entgegenstellen; dann könnten wir vielleicht endlich einmal, in der mechanischen Ausführung der schönen Künste, mit den italiänischen Meistern um den Vorzug streiten.

Denken Sie nicht, daß eine solche Beeiferung, selbst aus einem moralischen und politischem Gesichtspunkte betrachtet, ohne Nuzen seyn würde. Schönheit und Tugend sind näher mit einander verwandt, als vielleicht dem großen Haufen in die

Augen fällt; und die Seele, die bey der Vorstellung sinnlicher Gegenstände durch das Wahre und Anständige bezaubert wird, kann gegen diese Eigenschaften an moralischen Wesen nicht gleichgültig seyn. Dahin geht der natürliche Hang dieser Leidenschaft für das Schöne; und dieß ist ihr lezter Ruhepunkt.

Quid *verum* atque *decens* curo et rogo, et omnis in hoc sum.

Doch ich merke schon, was Sie von dieser Sprache denken. Dieß eine will ich nur noch sagen, daß sowohl Politik als Philosophie diesen Studien das Wort reden. Wer kann doch an ihrem Einflusse auf die Bildung und Veredlung der Sitten eines Volks zweifeln? Oder, um Politik in seiner gemeinsten Bedeutung zu nehmen, was würd' es denn eben für ein Schade seyn, wenn Britannien eben sowohl der Siz der Künste und Wissenschaften, als des Handels und der Freyheit wäre? Dann würden die Reisenden auch zu uns kommen, wie jezt zu unsern Nachbarn; und unser Vaterland könnte sich, unter seinen andern Erwerbungen, auch durch einen neuen Zweig des

Gewerbes bereichern. Ich brauche dieß Wort in seiner eigentlichen, nicht in seiner methaphorischen Bedeutung.

Zu geschweigen, daß dieser Vorsprung an Geschmack und Bildung, diese Oberherrschaft, so zu sagen, in den Wissenschaften und Künsten die Hauptursache des Einflusses ist, den eine Nation in allen Staatsangelegenheiten über die andre hat. Frankreich ist davon in unsern Tagen ein Beyspiel, wie Italien in den Tagen unsrer Urväter.

Und, wenn dergleichen Dinge Nuzen und Werth haben, wie soll denn unsre vornehme Jugend anders ein richtiges Gefühl davon bekommen, als durch frühes und wohleingerichtetes Reisen? Denn welche Unterweisung, welche Beyspiele, welche Aufmunterungen haben wir zu Hause? Was für Akademien der schönen Künste und Wissenschaften? Was für Zusammenkünste zur Bildung der feinen Lebensart und der Sprache? Was für Gesellschaften zur Veredelung des Charakters?

Die Betrachtung dieser Mängel führt mich noch weiter hinauf bis zur Quelle derselben, die ich Ihnen ohne Bedenken anzeigen will.

Es war eine Zeit, als die Philosophie mit Anstand selbst an den Höfen erscheinen konnte, als die Großen und Edeln, als die Fürsten selbst sich nicht schämten in ihrem Gefolge zu seyn, als sie zu ihren Schulen und Spaziergängen kamen, und sogar in ihren Erholungsstunden ihre Gesellschaft suchten.

Sehen Sie einmal, zu welchen einsamen Zellen, zu welchen unedeln Gesellschaften sie jezt erniedrigt ist! Verwelkt und verschrumpft ist ihre holde Gestalt, eine gewisse Schwermuth und Grämlichkeit der Studierstube ist über ihre sonst freye und lebhafte Miene ausgegossen.

Sie, die Sie sich mehr Mühe gegeben haben, als irgend ein andrer, ihr Ansehn zu retten, und sie in die Welt zurückzubringen, kennen ihren jezigen ausgearteten Zustand am besten. Sie wissen wo sie steckt, unbesucht von ihren ehmaligen Verehrern; ihr leutseliges Betragen in Verachtung und Haß versauert; ihre überredende Stimme, so die Sprache der Götter redte, in tonlose Worte, und widrigen Mißton verstimmt; selbst ihr gesunder Menschenverstand in leere Sophistereyen, und in

unverständliches Gewäsche ausgeartet. Die Grazien, jene Gespielinnen ihrer bessern Tage, sind alle entflogen; und an ihrer Stelle tanzet eine lermende Rotte von Faunen und Satyrn um sie her. Doch nimmt sie noch immer eine Art Scheinherrschaft an, und erhebt, unter dem neuen Namen Genius der Schulen, in grämlicher Majestät, ihr Zepter über ihre zahlreichen, knechtischen erschrocknen Unterthanen.

So ohngefehr, dürfte ich diese methaphorische Sprache fortsezen, und den höhern Ton der alten Weisen annehmen; so ohngefehr würd' ich den heutigen Zustand unsrer Gelehrsamkeit, wie wir sie auf gewissen berühmten Akademien, und in bevollmächtigten Pflanzschulen unter uns gehandhabt sehen, schildern.

Wollten Sie wol unsre vornehme Jugend dahin einladen? Könnten Sie von ihnen erwarten, daß sich ihre freyen Seelen von bärtigen Knaben würden hofmeistern lassen; oder daß sie von diesen Pedanten auf eine solche Weise gebildet und unterwiesen werden könnten, als es ihnen zu ihren Geschäften in der Welt und unter den Menschen Nuzen schaffte?

Haben wir nicht schon lange genug die Unbequemlichkeiten dieser Mönchserziehung geduldet? Werfen Sie einen Blick auf den großen Haufen der Leute, die in diesen Pflanzschulen erzogen wurden. Was für Grundsäze in der Moral, in der Regierung, in der Religion sind da aufgewachsen! Wie viele natürliche Anlagen sind nicht durch ihre Zucht verdorben! Wie mancher gute Kopf hat nicht durch ihre knechtischen und falschen Systeme eine schiefe Richtung bekommen? Hat Wahrheit, hat Freyheit, oder Vernunft freyes Spiel bey ihnen? Haben sie nicht Wahrheit, und Freyheit und Vernunft, ob sie gleich durch einen ihrer eignen Söhne redte, verlästert und verdammet? Kurz, haben sie sich nicht immer dem Fortgange der wahren Wissenschaft, der Sache der Freyheit, entgegengesezt?

Wenn sich nun die Schulen unsrer Gelehrsamkeit und Erziehung in einem so elenden Zustande befinden, was brauch ich denn mehr zum Vortheil der Reisen in fremde Länder anzuführen, die das einzige Mittel sind, diese Uebel zu heben, oder sie wenigstens zu vermänteln, und zu mindern?

Sechster Dialog,

vom

Nuzen der Reisen in fremde Länder.

Graf Shaftsbury, Herr Locke.

An Robert Molesworth.

Hier macht' ich meiner Vertheidigung ein Ende; als Herr Locke, dem unsre auf ihn gehefteten Blicke zu erkennen gaben, daß wir jezt seine Antwort zu vernehmen wünschten, sich auf seinem Stule aufrichtete, und mich mit einem festern Tone und Blicke, als ich erwartete, so anredte.

Herr Locke.

Redeten wir von gleichgültigen unbedeutenden Dingen, worauf die Gespräche müßiger Leute hinauszulaufen pflegen, so könnt' ich Ihnen immer diesen Ton der sokratischen Scherzhaftigkeit und Deklamation erlauben. Gab es aber je eine Sache, welche die Untersuchung eines wahren Philosophen verdiente, so ist es gewiß die

Erziehung; und unter den verschiednen Theilen derselben, fodert keiner eine sorgfältigre Prüfung, weil keiner vielleicht so wichtige Folgen hat, als der, den man uns unter dem prächtigen Namen der Reisen in fremde Länder anpreißt.

Es mußte mich daher Wunder nehmen, daß Sie ein so Langes und Breites über weiß Gott welchen Virniß der Sitten und Erziehung; der Kenntniß der Menschen und der Welt, der Künste, der Sprachen, und andrer Prunkzierrathen, und ins Feld scheinender Anhängsel der Erziehung sprachen; gerade als wenn ein Baumeister, von dem Sie lernen wollten, wie man ein festes Gebäude auf festen Mauern und dauerhaften Gründen aufbauen müßte, Sie von Blumenscheuren und Laubwerk, oder von der Vollendung seines Frieses, und seiner Kapitäle unterhielte.

Der vernünftigdenkende Mann will bloß die beste Methode Menschen aufzubauen wissen; dahingegen Ihre Bemühung fast einzig und allein dahin zu gehen scheint, einen Trupp süsser Herrn herauszupuzen. Sie schienen Ihre Vertheidigung des Reisens bloß für einen Haufen Kunstliebhaber, oder für einen noch mo-

dischern Zirkel, wo man sie denn vermuthlich ohne Widerspruch durchwischen lassen würde, zugeschnitten zu haben. Sie schienen, ich weiß nicht wie, vergessen zu haben, daß alle ihre Zuhörer bloß schlichte Menschen wären; und daß einer von ihnen ein Greis, und, wie Sie ihn zu nennen belieben, ein Philosoph sey.

Um kein Blatt für den Mund zu nehmen, Ihre Vertheidigung der Reisen in fremde Länder, so viel Leben und Scheinglanz sie auch zu haben schien, ruhet auf keinem festen Grunde. Sie sagen uns von vielen Mängeln bey der Erziehung unsrer Jugend, und Sie wollten ihnen gern abhelfen; allein wie dieß am besten zu bewerkstelligen sey, läßt sich nie aus schwankenden und allgemeinen Deklamationen lernen.

Wenn man diese Untersuchung nach Gebühr anstellen will, so muß man gewisse Grundsäze festsezen; man muß einen gewissen Plan des Lebens und der Sitten entwerfen; man muß ein Bild von dem Charakter schildern, den man in die jungen Seelen prägen will; um sich im Fortgange der Unterredung beständig darauf zu beziehen, und darnach, wie nach einem Maasstabe, den

Werth der Erziehungsmethode, die Sie uns anpreisen, zu bestimmen.

Weil ich Ihnen denn mit aller Gewalt meine Gedanken über die Erziehung eröfnen soll, so müssen Sie mir erlauben, es auf eine andre Art, und in einem feyerlichern Tone zu thun, als Sie in dieser freyen Unterredung vielleicht von mir erwarten.

Ich fange mit diesem unleugbaren Grundsaze an; daß die Bildung des Verstandes, die Besserung des Herzens, das Geschäft der Erziehung sey. Da der Mensch eine Mischung von Vernunft und Leidenschaft ist, so ist das die beste Erziehung, die diese beyden Absichten erreicht.

So weit kommen wir wohl ohne Zweifel mit einander überein. Doch die Sache fodert eine genauere Anwendung dieses Grundsazes.

Sie haben uns mit vieler Scheinbarkeit zu überreden gesucht, daß das die einzige vernünftige Erziehung sey, die einen Menschen zum Umgange mit der Welt vorbereitet; und ich pflichte dieser Meynung

bey, wenn wir uns nur erst über die Bedeutung dieses vieldeutigen Worts, Welt, vereinigt haben. Sie wollen vielleicht, da Sie alles aus einem so erhabnen Gesichtspunkte betrachten, aus Ihrem Zöglinge den Mann machen, den man, in dem weitesten Verstande des Worts, einen Weltbürger nennt. Ein grosser, ein ehrwürdiger Charakter! Aber lassen Sie uns stuffenweise fortgehn.

Lassen Sie uns nur zuerst dafür sorgen, daß er ein würdiger Bürger Englands sey; und lassen Sie mich diesem unsern kleinen Eylande den prächtigen Namen Welt geben. Es ist wenigstens die Welt, worin unser Abentheurer seine Rolle zu spielen hat; und zu dem Umgange mit welcher er am allernöthigsten hat, sich vorzubereiten.

Da nun ihre Hauptsorge, mit Fug, auf die Hauptpersonen gerichtet ist, nehmlich auf die Leute von Rang und Vermögen, an deren Erziehung dem Vaterlande wegen ihres grossen Vermögens, wegen ihrer hohen Geburt, so viel liegt; so sagen Sie mir doch, wie sie sich am besten zu den wichtigen Rollen, die sie darin zu spielen haben, vorbereiten können.

Graf Shaftesbury.

Wenn sie sich solche Kenntnisse, solche Qualitäten erwerben, die ihnen am meisten die Hand dazu bieten.

Herr Locke.

Das ist gewiß. Es finden keine zwo Antworten auf eine so simple Frage Statt. Wie die Erziehung überhaupt die beste ist, die den Menschen auf die beste Weise bildet; so muß man, bey dieser Einschränkung der Frage, die Erziehung für die beste halten, die den Engländer auf die beste Weise bildet.

Nach diesem billigen Eingeständnisse gehn wir weiter fort.

Ein Bürger, oder, wenn Sie wollen, ein Parlamentsglied Englands, denn dieß ist der Posten, wornach unsre vornehmen Bürger streben, und unsre besten Bürger streben sollten, kann die Pflichten, die er seinem Vaterlande unter diesem Charakter schuldig ist, auf keine andre Weise erfüllen, als wenn er sich alle die Eigenschaften des Kopfes und Herzens erwirbt, die sein hoher Rang und seine Ansprüche fodern.

Dieß lezte Kapitel ist wichtig, und würde sehr lang werden, wenn man ihm Gerechtigkeit wiederfahren liesse. Doch die Hauptartikel, woraus es besteht, lassen sich mit wenig Worten angeben.

Ich fodre also von dem Jünglinge, der nach dem Namen und der Ehre eines Parlamentsgliedes strebt, daß die Grundsäze der Tugend und Religion frühe und tiefe Wurzeln in seiner Seele gefaßt haben; daß er, durch eine strenge Zucht, zur Beherrschung seines Temperaments, seiner Leidenschaften angehalten sey; daß seine Ehrbegier aufgeweckt, oder vielmehr auf ihren rechten Gegenstand, das allgemeine Beste, gelenkt sey; daß seine Seele von Liebe zur wahren Grösse und Ehre entflammt sey; vor allen Dingen, daß er Ehrfurcht für die Gesetze seines Vaterlandes, und eine lebhafte Zuneigung für die große Gemeinde, deren Mitglied er ist, habe.

Die gebührende Achtung, die Sie für diese großen Eigenschaften des Herzens haben, wird dieser Betrachtung ihr völliges Gewicht bey Ihnen geben. Wären sie aber auch von keinem grössern Belang, als die meisten Unterweiser der Jugend zu glauben

scheinen, so giebt es doch noch andre Eigenschaften des Kopfes, die nach jedermanns Urheile, nothwendig zu der Verwaltung solcher Aemter erfodert werden, die unsern Bürgern vom ersten Range bestimmt sind.

Zweytens muß unser junges Parlamentsglied wenigstens die lateinische Sprache (Sie werden sagen, auch die griechische, allein darin thu ich keinen solchen Machtspruch) völlig in seiner Gewalt haben; er muß sowohl in den Anfangsgründen der höhern, als der sogenannten schönen Wissenschaften hinlänglich unterwiesen seyn; er muß die Grundsäze der allgemeinen und besondern Sittenlehre gründlich wissen; er muß eine vertraute Bekanntschaft mit der Geschichte seines Vaterlandes, und mit der bürgerlichen und kirchlichen Verfassung desselben gemacht; er muß sich eine allgemeine Kenntniß der alten und neuern Weltgeschichte erworben haben. Vor allen Dingen muß er seinen Verstand geübt haben; ich meyne, er muß von jeder Sache deutlich und zusammenhangend reden können; und ferner, um alle diese Talente in Ausübung zu bringen, muß ihm seine Sprache zu Gebote stehn; und er muß das Ver-

mögen haben, sich, wo nicht mit Grazie, doch wenigstens mit Leichtigkeit und Deutlichkeit auszudrücken.

Ich übergehe vorizt andre bloß zum Zierrath dienende Geschicklichkeiten, die, bey einer guten Einrichtung seiner Erziehung, beynah von selbst kommen werden; oder die man sich doch bloß spielweise mit leichter Mühe erwerben kann. Doch diese gründlichen Kenntnisse müssen, meines Erachtens, unsre jungen Leute von Stande nothwendig in dem Alter besizen, da sie gewöhnlich der Aufsicht ihrer Hofmeister entlassen werden, im Alter von ein und zwanzig.

Bin ich unbillig in meinen Foderungen? Oder kann man einem jungen Herrn, der, nach hergebrachter Gewohnheit, in diesen Jahren in der Welt erscheint, der an den Staatsgeschäften, an der Gesezgebung seines Vaterlandes Antheil hat, etwas weniger erlassen, als dieses?

Graf Shaftesbury.

Alle diese Kenntnisse kann man gewiß mit allem Rechte von unsern jungen Leuten von Stande, oder

Mitgliedern des Parlaments fodern. Wie man sie aber bey dem gewöhnlichen Schlendrian unsrer Erziehung erlangen könne, begreif' ich nicht.

Herr Locke.

Davon zu seiner Zeit. Vorizt nehmen Sie dieß als einen vernünftigen Entwurf des Charakters eines vornehmen Engländers an, so wie ihn der Verfolg seiner Erziehung ihm einprägen muß; und ich will Ihnen nun aufs deutlichste zeigen, daß man diesen Charakter unmöglich durch fremde Reisen erlangen kann.

Bedenken Sie zuerst die unvermeidliche Verschwendung der Zeit, die in jedem Betracht so kostbar ist, weil sich nicht nur die obgedachten Kenntnisse am besten darin erwerben lassen, sondern weil es der einzige Zeitpunkt seines Lebens ist, den er zu diesem Behuf anwenden kann.

Die frühe Jugend ist lenksam und gelehrig; den Eindrücken der Tugend offen; und ist willig den Keim der Wissenschaften aufzunehmen. Die Seelenfähigkeiten sind dann frisch und lebhaft; der

Begriff ist schnell, und das Gedächtniß bewahrt alle Eindrücke. Die niedrige Sklavenarbeit, sich die Anfangsgründe der Wissenschaften einzuprägen, ist für junge Leute eine leichte und angenehme Beschäftigung. Sie gehen aus gehorsamer Ehrfurcht gegen ihre Lehrer ohne Widerstand auf jedem ihnen vorgeschriebenen Pfade fort; und die aufkeimende Nacheiferung, verbunden mit dem innerlichen Gefühl des allmähligen Wachsthums, giebt ihren Bemühungen Kraft und Beharrlichkeit. Die Gegenstände ihres Fleisses scheinen wichtig, nicht nur wegen der Neuheit derselben, und wegen des Ansehns derjenigen, denen die Aufsicht über ihre Studien anvertraut ist, sondern hauptsächlich wegen einer dunkeln Empfindung von ihrem Werthe, wovon sie eine weit höhere Meynung haben, als sie vielleicht davon haben würden, wenn sie ein richtiges und deutliches Urtheil darüber fällen könnten.

Dieß ist der rechte Zeitpunkt, den Grund zu allen Kenntnissen und Wissenschaften zu legen; und wenn man diesen entschlüpfen läßt, ohne ihn sorgfältig zu diesem Entzwecke anzuwenden, so wird man vergebens diese Vernachlässigung in reifern Jahren

beklagen, wenn uns die Sorgen und Geschäfte des Lebens wenig Muße, und noch weniger Lust zu solchen Bemühungen lassen.

Man mag vielleicht einige wenige Beyspiele von solchen Leuten haben, die durch erstaunlichen Fleiß in reifern Jahren die Mängel ihrer Erziehung ersezten. Doch überhaupt hängt der Mann gänzlich von dem Knaben ab; und wozu ihn die Eindrücke, die er in seinen frühen Jahren empfing, machten, das bleibt er sein ganzes Leben hindurch. f) Wenn daher ein beträchtlicher Theil dieser kostbaren Zeit mit Reisen in fremde Länder verschwendet wird; ich meyne, wenn man ihn keinen angemeßnen Beschäftigungen widmet, so muß man nothwendig diesen Umstand für einen Einwurf von grossem Gewicht gegen diese Erziehungsmethode halten.

Bedenken Sie zweytens die Zerstreuung des Gemüths, die mit dieser reisenden Erziehung verbunden ist, indem sich die Scene beständig verändert, und beständig neue Gegenstände aufsteigen, die auf die Bewunderung des jungen Reisenden Anspruch machen.

Eines von den größten Geheimnissen der Erziehung ist, die Aufmerksamkeit der jungen Leute zu

fesseln; eine mühsame Arbeit! die eine lange Uebung, eine beharrliche, unaufhörliche Aufsicht fodert, gerade das Widerspiel von dem unstäten flüchtigen Wesen, welches von der von Ihnen angepriesnen Art des Lebens unzertrennlich ist. Die Seele des Jünglings kann von Natur keine Schranken leiden; sie mag sich nicht lange in ein Gleiß einschliessen lassen; und schweift, bey jedem Nebenwege, von dem Gegenstande ihres Nachdenkens seitab. Statt dieser natürlichen Schwachheit Einhalt zu thun, giebt man ihr nur Nahrung, bis die Seele allgemach alle ihre Spannung und Kraft verliert, und gänzlich ausser Stande ist, gehörige Aufmerksamkeit auf etwas zu wenden.

Ich verweile mich desto mehr bey dieser Betrachtung, weil bey Erlernung der Anfangsgründe der Wissenschaften sehr viel darauf ankommt, daß der Lernende Schritt vor Schritt auf dem Wege fortgeht, den er betreten hat. Es mag dann und wann das Vorrecht des Genies seyn, die Grundsäze der Wissenschaften auf einmal zu fassen, und so zu sagen, durch Anschaun weise zu werden. Doch die gemeinen Seelen sind von anderm Gepräge. Sie ge-

langen nur durch langsame Schritte zu Kenntnissen, und wenn man ihren Forgang hemmt, oder auf Abwege lenkt, so ist ihre ganze Arbeit vergeblich, oder bringt höchstens nur eine seichte, flache, und übelverdaute Gelehrsamkeit hervor.

Wenn aber auch der Verlust der Zeit, oder die noch schädlichre Zerstreuung der Seele nicht in Anschlag käme, so würd' ich doch, selbst wegen der Gegenstände, worauf die Aufmerksamkeit unsers Reisenden geheftet ist, gegen diese Erziehung auf Reisen Einwendungen haben.

Statt jener nothwendigen und wesentlichen Theile der Gelehrsamkeit, die er sich erworben haben sollte, verschwendet er seine Aufmerksamkeit, soviel davon für etwas, das die Miene des Unterrichts hat, gesparet werden kann, mit läppischen, oder unwichtigen Dingen.

Sein erstes Geschäft ist, sich eine vollkommne Kenntniß der Sitten und Gebräuche, die er unter der Nation findet, worunter er lebt, oder vielleicht nur ihrer Kleidermoden zu erwerben.

Seine nächste Sorge geht dahin, eine Fertigkeit in den lebenden Sprachen, oder, um sich seine

Arbeit so viel als möglich zu verkürzen, wenigstens in der französischen Sprache zu erlangen. Er will sich dadurch zum Umgange mit seinen ausländischen Bekannten vorbereiten. Darüber geht aber viel Zeit verloren, die beynah vergeblich angewandt wird, weil der Nuzen, guten Theils, bey seiner Heimkehr aufhört. Er will sich dadurch in den Stand sezen, ihre besten Bücher lesen zu können. Dadurch wird er aber von dem Studium weit beßrer Bücher, die in gelehrten Sprachen, und, ich wag es zu sagen, in seiner Muttersprache geschrieben sind, abgehalten.

Wenn sonst noch etwas seine Aufmerksamkeit beschäftigt, so ist es vielleicht ein wenig Kunstliebhaberey. Er sieht sich nach schönen Gemälden, nach schönen Bildsäulen, nach schönen Gebäuden um. Er besucht die Buden der Künstler; er verschafft sich Zugang zu den Büchersälen, zu den Münzkabinetten, zu den Kabinetten voll andrer Seltenheiten; und, um sich von diesen schweren Arbeiten ein wenig zu erholen, läuft er in die Kirchen, auf die Schauplätze, in die Gerichtshöfe, und gafft nach Prozeßionen, nach gottesdienstlichen Ceremonien, und anderm feyerlichem Gepränge.

Und nun, wenn Sie diese drey Punkte gehörig erwogen haben, so mögen Sie selber urtheilen, wie viel Zeit ihm noch wol für die andern Studien übrig bleibt, die, wie Sie mir zu behaupten erlauben werden, von weit größrer Wichtigkeit sind.

Mit einem Worte, wenn er eine Kenntniß erlangt, so ist es einzig und allein, oder hauptsächlich, eine Kenntniß von solchen Dingen, die er ganz füglich entbehren könnte, oder die höchstens zu der Klasse der Nebensachen gehören; während daß die Zweige der Wissenschaften, die er diesen aufopfern muß, sein ganzes Leben hindurch ihm beständig nüzlich und nothwendig bleiben.

So lange Sie also keinen Weg ausfinden, diese beyden verschiednen Absichten miteinander zu vereinigen, bleib ich der Meynung, daß die gepriesne Methode des Reisens zur Unterweisung unsrer jungen Landsleute so wenig tauge, als nur immer möglich.

Graf Shaftesbury.

Das geb' ich gern zu, wenn diese unwichtigern Punkte ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehn. Warum sollte man aber diese beyden Absichten nicht

zugleich verfolgen können, zumal wenn ein guter und aufmerksamer Hofmeister bey der Hand ist, die Bemühungen seines Zöglings zu lenken, und seinen Eifer zu entflammen?

Herr Locke.

Sie fodern, wie die Freunde und Aeltern des jungen Reisenden, Wunder von dieser wichtigen Person, dem Hofmeister. Allein so viele, so verschiedne Sachen, lassen sich, bey den besten Talenten, unter der besten Anweisung, nicht so leicht lernen.

Sie vergessen überdieß, daß jezt blos die Rede davon ist, ob man dem großen Haufen unsrer vornehmen Jugend diese Erziehung geben solle; und nicht davon, ob zwey oder drey junge Leute, von den ausserordentlichsten Talenten, von dem ungewöhnlichsten Fleisse, sich auf diese Weise mit Erfolg bilden können. Ich fodre eine Erziehung, die gewöhnlich nüzliche und geschickte Männer hervorbringt; Sie dagegen sorgen blos für das, was von sich selbst kommt, für Wunder.

Nach dieser Einleitung, glaub' ich im Stande zu seyn, die verschiednen Gründe, die Sie für den Nuzen der Reisen in fremde Länder anführten, deut-

lich zu beantworten. Es ist sonnenklar, daß die wichtigsten Vortheile dadurch verloren gehn. Doch vielleicht wird dieser Verlust durch den gleißenden Prunk äusserlicher Vollkommenheiten aufgewogen, welche das Reisen verspricht; und welche, Ihrer Meynung nach, die Welt ganz gern, und das mit Grund, statt jener annehmen wird.

Diese Vollkommenheiten bestehen in den Vortheilen, die aus einem ausgebreitetem Umgange erwachsen, die sich wieder in viele Zweige zertheilen, und die unter verschiednen Namen, die Grundlage Ihrer Vertheidigung ausmachten, und die Methode derselben bestimmten.

Dieß war das modische Thema, welches Sie in alle Farben Ihrer Beredsamkeit kleideten. Sie erzählten uns, um diesen Farben Plaz zu machen, um sie mit desto größerm Erfolg aufzulegen, eine sehr melancholische Geschichte. England ist, wie es scheint, mit Barbarey und Unwissenheit überschwemmt; seine Bewohner sind ungeschliffen, und ungebildet; und man kann auch nicht so viel unter ihnen lernen, welches in guter Gesellschaft erscheinen dürfte.

Wäre dieß von unsern Vorfahren zu Cäsars Zeiten, oder selbst unter der Regierung des guten Königs Edgar gesagt, als das Land, wie die Sage geht, mit Wölfen überschwemmt war, unter welchen die mönchische Mythologie vielleicht Menschen, wild wie Wölfe, verstand; so würd' ich gegen diese Beschuldigung nur wenig einzuwenden haben. Doch zu unsern Zeiten, da Künste und Wissenschaften doch einigen Fortgang unter uns gemacht haben; da wir durch den Handel mit den ungebildetsten Nationen des Erdbodens bekannt geworden sind; da die Politik unsre Verbindungen mit den gebildetsten befestigt hat; da unser Land von großen blühenden Städten wimmelt, und selbst mit einer großen, reichen, glänzenden Hauptstadt pralt; mußt' ich nothwendig die Beschuldigung für ein wenig übertrieben halten, oder glauben, daß Sie vergessen hätten, von England, wie es jezt am Ende des siebzehnten Jahrhunderts beschaffen ist, zu reden. Es schien mir, als wenn die Engländer wenigstens jezt als Männer betrachtet zu werden verdienten; ich glaubte, wir könnten unter unsern Hofleuten und Kriegern, wo nicht unter unsern Universitätsgelehrten, Leute finden, welchen Sie

den Namen vollkommner Männer nicht absprechen könnten.

Doch die andre Vorstellung war Ihrer Behauptung günstiger; und aus dieser Vorstellung erwuchs alle die Barbarey, womit Sie uns zu demüthigen und zu beunruhigen beliebten.

Zuerst lassen Sie Ihren Eifer gegen die Menge von Vorurtheilen aus, womit unsre jungen Leute, wenigstens die aus den Provinzen, gewöhnlich angesteckt sind.

Vorurtheile, ist ein zweydeutiges Wort; und kann eben sowohl wahre Meynungen, die man auf Treu und Glauben annahm, die in der Seele tiefe Wurzeln schlugen, als falsche und abgeschmackte Meynungen, die sich so in die Seele einschlichen, und darin festsezten, bedeuten.

Die erstern thun gar keinen Schaden; im Gegentheil, beschäftigt sich vielleicht der beste Theil der Erziehung mit dem Anbau derselben.

Sind sie aber von der zweyten Gattung; so können sie doch vielleicht blos Uebertreibungen richtiger Grundsäze und Begriffe seyn. Vielleicht wäre

das Uebel in diesem Fall nicht von solcher Wichtigkeit, um Ihren Unwillen zu verdienen. Kein Mensch hat vielleicht gewisse Tugenden an sich, die er nicht bisweilen zu weit treiben sollte. Der rechte Grad, die eigentliche Mitte, ist schwer zu treffen. Wir sind von Natur so beschaffen, daß wir entweder über das Ziel wegschiessen, oder es nicht erreichen; und Sie begreifen leicht, welches hiebey sowohl der beste, als der edelste Weg ist.

Nachdenken und Erfahrung wird überdieß diese Uebertreibung bald mildern. Würde daher unser ganzer Patriot auch die übertriebne Einbildung, auf deren Unkosten Sie sich so lustig machten, von dem Boden und dem Klima des alten Englands haben; so würd' ich dieß doch für eben keinen großen Einwurf gegen seine Hauserziehung halten, und würde wol eben nicht zu vorschnell seyn, ihn aus diesem ehrlichen Wahn herauszuhelfen.

Es giebt gewisse Associationen der Ideen, die Sie, so seltsam sie auch zusammengewebt sind, doch nicht gern zerstören würden.

Ich will Ihr eignes Beyspiel nehmen. Wenn die Ideen von Freyheit so genau mit den Ideen vom

alten England verbunden wären, dergestalt daß sie. durch die Zauberkraft dieser Vereinigung, seine wilden Heiden, seine öden Gebirge in angenehme Landschaften verwandelten; würden Sie denn, wenn es in Ihrer Gewalt wäre, eben voreilig seyn, diesen Zauber zu zerstören, und dadurch, daß Sie diese Gegenstände in ihr wahres und eigentliches Licht stellten, zu gleicher Zeit die Seele von der Idee, oder wenigstens von der warmen Liebe der englischen Freyheit entzaubern?

Graf Shaftesbury.

Sie wissen, seh ich, Ihre Beyspiele nicht übel zu wählen. Dieß lezte Beyspiel, glauben Sie, wird bey jedem Anbeter der Freyheit seine Wirkung thun. Doch, mit Ihrer Erlaubniß, ich sehe die nachtheiligen Folgen nicht, die Sie angeben, wenn man zwey Dinge, die Wahrheit und Natur nicht mit einander vereinigten, von einander trennt. Die Freyheit hat Reize genug, die Seele zu fesseln, sie mag ihren Aufenthalt haben wo sie will; und nie hab' ich gehört, daß die Schönheit ihrer Gestalt durch die Schlechtigkeit ihrer Wohnung vermindert, oder sogar verunehrt wird.

Herr Locke.

Das mag seine Richtigkeit haben; und der Grund davon ist, wie bey selbstsüchtigen Leidenschaften, weil man die Wohnung seines Abgottes, unsre Verehrung mag beschaffen seyn wie sie will, selten für schlecht hält. Ueberzeugen Sie uns aber erst, daß unser Vaterland keinen Schuß Pulver werth ist; und, so liebreizend auch seine Göttin Freyheit verliebten Augen vorkommen mag, der große Haufe ihrer Verehrer wird etwas kalt in ihrer Vertheidigung werden.

Doch eine Erläuterung braucht nicht so haarscharf geprüft zu werden. Es ist genug, wenn Sie sehen, daß ich keine Lust habe, Grundsäze, unter dem schimpflichen Namen der Vorurtheile, zu verbannen. Die zarten Seelen der Jugend fodern Nachsicht. Wenn sie gar zu schnell, mit gar zu geilen Auswüchsen emporschießen, so brauche man die gewöhnlichen Methoden der Kultur. Das Beschneiden und Behauen zu seiner Zeit wird beßre Dienste thun, als das Verpflanzen. Ein schädliches Probstück in vielen Fällen, welches dadurch, daß es seinem gar zu üppigen Wachsthum Einhalt thut, den Baum tödtet, oder höchstens einen kranken schwachen Zwerg hervorbringt.

Verstehn Sie aber unter Vorurtheilen falsche Grundsäze im eigentlichen Verstande; solche, die sowhl an und für sich, als in ihrem Grade fehlerhaft sind; so müssen diese allerdings je eher, je lieber ausgerottet werden. Man braucht aber, dieß zu bewerkstelligen, keine Meere zu durchschiffen.

Dergleichen Vorurtheile lassen sich, meines Erachtens, am besten durch die Anwendung solcher Wahrheiten, die jedem Himmelsstriche gemein sind; und nicht durch die partialen Sitten und Meynungen heben, die in dieser, oder jener gebildetern Gesellschaft daraus erwachsen.

Ich merkte, Sie liessen diese Anklage der Vorurtheile, als wenn Sie dieselbe nur erhoben hätten, um die Satyre auf England einzuleiten, den Augenblick fahren, sobald Sie ihren Zweck damit erreicht hatten. Sie vertauschten sie aber mit der wichtigern Anklage gegen die niedrigen, schändlichen, und unmoralischen Gewohnheiten, die auf das Leben und die Sitten unsrer Jugend Einfluß haben, und die, wie Sie glauben, in diesem Eylande epidemisch und unheilbar sind.

Vielleicht hat leider nur zu viel von dieser Klage Grund. Der Geschmack unsrer Herren in den Provinzen ist vielleicht ein wenig grob; und ihre Häuser sind nicht die besten Schulen der feinen Lebensart. Daher sind niedrige, und sogar unmoralische Gewohnheiten vielleicht nur zu oft die Frucht einer gewöhnlichen Hauserziehung. Was schreiben Sie aber für ein Mittel gegen dieselben vor? Sie schicken sie mit allen ihren Unvollkommenheiten in die Welt, um ihre schlechten Gewohnheiten, so gut sie können, abzulegen, und, nach Belieben, beßre anzunehmen; oder bilden Sie sich vielleicht ein, daß die schlechten Eigenschaften, die sie mit sich in die Fremde nehmen, von selbst abfallen, und daß die guten Eigenschaften, deren sie bedürfen, wie die Blätter im Frühlinge, alsobald hervorkeimen, und ihre Stelle einnehmen werden?

Graf Shaftesbury.

Ich meyne nur, daß sich schlechte Gewohnheiten blos durch beßre vertreiben lassen; und daß daher unsre Landsleute ihre schlechten Sitten am ersten los werden, wenn man sie in gute Gesellschaft bringt. Und, mit Ihrer Erlaubniß, ich sehe eben nichts Abgeschmacktes und Unvernünftiges in dieser Meynung.

Herr Locke.

Der Vorschlag, schlechte Gewohnheiten durch gute zu vertreiben, ist allerdings sehr vernünftig. Es wäre zu wünschen gewesen, daß Sie uns gezeigt hätten, was für eine Kraft in der fremden Luft sey, welche gute Gewohnheiten so sehr begünstigt, daß keine andre als solche darin fortkommen können; oder, wenn es da auch, wie bey uns, eine Mischung von Guten und Bösen giebt, wie man den Reisenden vor einer unglücklichen Wahl bewahren könne. Der junge Springinsfeld kann sonst zwar neue Gewohnheiten auffsammeln; allein sie können von eben dem Schlage, um kein Haar besser, oder vernünftiger seyn, als seine alten.

Wenn solche rohe ungebildete Knaben sich der Fesseln entledigt fühlen, welche die Aufsicht des Vaters, so wenig er auch selbst ein Muster der guten Lebensart war, ihnen auferlegte, so werden sie weit eher ihren bösen Neigungen noch mehr den Zügel schießen lassen, als ihnen Einhalt zu thun, und sie zu bessern suchen. Was werden doch solche Leute für Lust haben, sich durch gute Gesellschaften zu bilden? Oder wie werden sie Zugang zu denselben erlangen?

Sagen Sie mir aus eigner Beobachtung, ob solche schlecht erzogne Leute, wenn sie auf Reisen gehn, und sich auf einige Zeit in einer volkreichen Stadt aufhalten, nicht gewöhnlich von der bessern Gesellschaft des Orts in weiter Entfernung bleiben, und lieber in kleine Kränzchen und Zusammenkünfte ihrer eignen Landsleute, und andrer Herrn, die ihnen an Geschmack und Sitten ähnlich sind, laufen; wo alle ihre niedrigen Neigungen freyes Spiel haben, wo sie sogar durch Gesellschaft und wechselseitige Aufmunterung noch mehr entflammt werden. Dieß ist häufig der Fall, wie Sie wissen; und es ist mehr Wahrscheinlichkeit da, daß der Ungestüm der Zöglinge den gefälligen Hofmeister endlich übermächtigen, und ihr böses Beyspiel ihn verderben, als daß seine Ermahnung und sein Ansehn sie in Schranken halten wird.

Wäre aber auch wirklich das Reisen in fremde Länder ein Mittel gegen die Uebel, worüber man klagt, so zweifle ich doch noch immer an seiner Schicklichkeit. Gesezt, der junge Herr wäre so lenksam, daß er, aus Gefälligkeit gegen die beßre Gesellschaft, womit er leben muß, seine bäurischen

und ungeschliffenen Sitten ablegte; folgt denn nothwendig daraus, daß er bloß solche annehmen wird, die er annehmen sollte; daß er, bey dem rohen, unverständigen Kopfe, den er mit in die Fremde nahm, Geschicklichkeit genug haben wird, bloß die anständigen und zierenden Sitten auszuwählen und anzunehmen?

Graf Shaftesbury.

Darüber braucht man sich keine graue Haare wachsen zu lassen, da die Gewohnheiten, wovon ich redete, sich nicht bloß von denen unterscheiden, die er in der Fremde annehmen muß, sondern gerade das Widerspiel davon sind.

Herr Locke.

Ich brauche Ihnen wol nicht zu sagen, daß das Gegentheil des Unrichtigen nicht immer das Richtige ist. Selbst in dem angeführten Beyspiele, kann man zwar einem jungen Menschen das Bäurische wol abschleifen; wenn er aber keine beßre Richtschnur hat, als die Mode des Orts, wo er lebt, so kann er sich leicht den entgegengesezten Fehler zur Gewohnheit machen, und ein weibischer, unmännlicher Hasenfuß werden. Ihre eigne Er-

fahrung und Beobachtung mag entscheiden, ob eine solche Verfehlung des Zweckes wahrscheinlich ist.

Was ich für das beste Mittel gegen diese Barbarey halte, das ist eine andre Frage, die ich vielleicht nachher weitläuftiger zu erklären Gelegenheit finde. Gegenwärtig muß ich mir die Erlaubniß nehmen zu folgern, daß, unter den hier angenommnen Umständen, das Reisen in fremde Länder ein unzureichendes, immer ein unschickliches Mittel dagegen bleibt.

Sie gehen aber noch weiter. Sie behaupten, wenn sich auch diese schändlichen und garstigen Gewohnheiten auf einige Weise vertreiben liessen, so sey doch das Wesentliche unsrer Erziehung so elend, daß keine edle, oder angenehme Sitten daraus erwachsen könnten. Und hier schweift Ihre Beredsamkeit in völliger Sicherheit aus. Sie scheinen die Ueberzeugung zu haben, daß unsre Hauserziehung, wenn sich auch ein Mittel ausfinden liesse, vernünftige Leute zu bilden, doch unmöglich Leute von feiner Lebensart aufstellen könne.

Bey dieser Gelegenheit eröfnete die sklavische Zucht unsrer Schulen, die pedantische Unterweisung auf unsern Universitäten, Ihrem Unwillen ein

weites Feld. Sie schildern von beyden ein überladnes Gemälde, und schaffen ein solches Ungeheuer von schlechten Sitten, als nothwendig der Gegenstand der Verachtung und des Mitleids jeder guten Gesellschaft seyn muß. Sie suchten dasselbe, um unser Mitleid, oder unsre Verachtung desto mehr zu erregen, gegen das ungezwungne, das zuversichtliche, das allgenugsame Wesen des vollkommnen Reisenden abstechen zu lassen.

Diesem triumphierenden Theile Ihrer Rede hab' ich bloß einige einfältige und simple Wahrheiten entgegenzusezen.

Die tölpische Blödigkeit eines jungen Menschen ist in guten Gesellschaften eine Todsünde. Doch gute Gesellschaft wird den Fehler, den sie nicht vergeben will, bald verbannen. Man bedenke doch erst, daß, ehe dieser glückliche Zeitpunkt erscheint, die Sittsamkeit der vornehmen Jugend, so ein schreckliches Verbrechen sie auch an sich selbst ist, doch den Wachsthum einiger Tugenden befördert. Sie ist voll Gehorsam und Ehrerbietung; sie bewahrt die Unschuld; giebt der Nacheiferung Nahrung; und hemmt, so lang bis die Vernunft den Zügel selbst in die Hand nehmen

kann, den Strom aller Leidenschaften. Wenn sie auch keinen andern Einfluß auf den jungen Menschen hätte, als daß sie ihn bestimmte, viel zu beobachten, und wenig zu reden; so würde doch vermuthlich die kahle Figur, die er in den Augen der guten Gesellschaft spielt, durch diesen Vortheil aufgewogen.

Nehmen Sie sich aber wohl in Acht, daß Sie nicht, wenn Sie ihm diese Fesseln zu früh abnehmen, den Jüngling über alle Grundsäze der Ehre hinweg sezen, und sich in Niederträchtigkeit, Laster und Verderben stürzen lassen!

Ich weiß, was die Welt von diesem Geschwäz denken wird. Doch weg mit der Welt. Sie wissen, ich bin ein Philosoph; und Sie sind auch ein Philosoph. Lassen Sie uns daher einmal eine unmodische Wahrheit behaupten, daß die Sittsamkeit einem jungen Menschen Reiz und Anmuth giebt; und daß der zuversichtliche junge Laffe, nicht der bescheidne Jüngling, die Erscheinung ist, vor der man ein Kreuz schlagen muß.

Bedenken Sie ferner, daß Blödigkeit nicht sowohl die Folge der schlechten Erziehung, als die Gabe und das Geschenk der weisen Natur ist.

Jede Stuffe des Lebens hat ihre eignen Sitten, die sich für sie passen, und ihr am besten ziemen. Alle sind zu ihrer rechten Zeit schön; und man könnte eben so gut mit der Klapper des Kindes zanken, und es gerades Weges zu dem Brummkräusel, und Pfennigspiel des Knaben erheben, als von der blöden Jugend das männliche Selbstvertrauen der reifern Jahre erwarten.

Bedaurenswürdig ist unterdessen der Zustand der lieben gnädigen Mama, die, besonders, wenn sie sehr fein und zimpferlich ist, sich immer über die Plumpheit des Knaben ärgert, und den Schneider, den Tanzmeister, den Komödianten, den Reisehofmeister, alle und jede zu Hülfe ruft, um ihr das Verdrüßliche eines so schimpflichen Gegenstandes aus den Augen zu schaffen.

Man sollte ihr aber sagen, wenn man nur den rechten Zeitpunkt treffen, und recht zuckersüsse Worte finden könnte, ihr diese Belehrung auf eine gute Art zu hinterbringen, daß das Verdrüßliche, worüber sie sich so sehr ärgert, der auf dieses Alter geprägte Stempel der Natur ist; daß Blödigkeit nur ein Uebergang von einem Zeit-

punkte des Lebens zu einem andern ist; und daß, wie der Körper alsdann die wenigste Grazie hat, wenn die Glieder ihre lezten Kräfte anspannen, und ihren richtigen Verhältnissen entgegen eilen, auch die Sitten die wenigste Leichtigkeit und Ungezwungenheit haben, wenn die Seele, die ihre Unvollkommenheiten kennt, und sich derselben gern entledigen wollte, alle ihre Kräfte zum völligen Wachsthum zu bringen sucht.

Wenn ich die Ehre hätte, daß mir Ihro Gnaden ein geneigtes Ohr liehen, so würd' ich noch weiter zu ihrem Troste sagen, daß der Knabe, wenn sie nur Geduld hat, dieser gar zu grossen Sittsamkeit, die das Verdienst verhüllt, wie seinen Kleidern, bald entwachsen wird; daß man dieß Kleid der Blödigkeit, wenn es seine junge Tugend gewärmt und gestärkt hat, getrost auf die Seite legen könne, oder daß es vielmehr von selbst heruntersinken werde; und daß, so ein armseliger Tropf auch der junge Herr jezt ist, er doch, am Ende, ein so lustiger Bruder werden könne als einer.

Graf Shaftesbury.

Ey, ey, Herr Locke! So spaßhaft, Herr

Philosoph! Wer war der Mann, der mir eben meine spottende Laune und Deklamation aufmuzte?

Herr Locke.

Sie machen mir mit Recht Vorwürfe, daß ich eine Sache so leichtsinnig behandle, die doch den bittersten Tadel verdient. Was ist doch diese Bemühung, die edle Schamhaftigkeit zu ersticken anders, als ein gotteslästerlicher Versuch, dem Plan der Vorsehung entgegen zu arbeiten, und, mit Gewalt, eines der natürlichsten und kostbarsten Unterscheidungszeichen der frühen Jugend auszulöschen? Sittsamkeit ist die Röthe der aufknospenden Vernunft und Tugend; und gelänge auch der Kunst dieser widersinnige Anschlag, die Frucht ohne Blüthenknospe hervorzuzwingen, so würde doch nicht allein dieser Frühlingsreiz des Jahrs verloren gehn, sondern das Produkt selbst, so sehr man es auch vielleicht als eine Seltenheit anstaunte, könnte niemals auf den Geschmack, auf die Reife des wahren Naturproduktes Anspruch machen.

Kurz und gut, Sittsamkeit ist die Zierde der Jugend; und der Anfang, oder vielmehr die eigentliche Ursache aller Vollkommenheiten des reifern

Alters. Sie ziert den Knaben, und bildet, zu ihrer Zeit, den Mann; dahingegen man zwar, wenn man diese junge Tugend erstickt, eine frühzeitige Art von Männlichkeit hervortreibt, die aber in der That bloß ein beständiger Knabenstand ist, oder vielmehr eine seltsame Mischung von beyden, ohne die geringsten ihrer Tugenden.

Ich will keineswegs dadurch behaupten, und Sie werden mir dieß auch gewiß nicht Schuld geben, daß freye, ungezwungne Manieren nicht sehr viel Reizendes und Angenehmes haben. Ich will nur die rechte Zeit erwarten, wo sie zum Vorschein kommen, welche die Natur etwas weiter hinausschiebt, als unser ungeduldiges Verlangen ihr vorschreibt.

Bedenken Sie auch, daß man diese Feinheit, diese höchste Ausbildung der feinen Lebensart, ausgenommen in einigen ausserordentlichen Fällen, bloß durch beständigen und langwierigen Umgang erlangen kann; eine Sache, die, ausser daß das Ding von andern Seiten seine Schwierigkeiten hat, die Aufmerksamkeit des jungen Menschen zu sehr zerstreuen, und ihn von andern wichtigern Arbeiten, die diesem Alter zukommen, ablenken würde.

Weiter könnt' ich noch sagen, und das mit vielem Grunde, daß die Leute von den größten Talenten diese feine Lebensart, nach Ihrer, oder wenigstens nach der Hofbedeutung dieses Worts, nicht einmal erlangen können; und daß sie ihnen, wenn sie auch zu erlangen wäre, sobald sie über einen gewissen Grad stiege, in den meisten Fällen Schaden thun würde.

Kein großer Mann war je ein Mann von der feinsten Lebensart. Leute von diesem Gepräge können keine solche Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten wenden, als zur Bildung und Vollendung dieses Charakters nothwendig ist.

Selbst Leute von gewöhnlichem Schrot und Korne würde dieß übertriebne Streben nach Grazie und Artigkeit, welches das Wesen der feinen Lebensart ausmacht, nachtheilig seyn; denn es drückt ihre Naturfähigkeiten nieder, macht ihren Gemüthscharakter weibisch, und entnervt die Kraft und Stärke der Seele, die der Mann von Geschäften zur Verwaltung seines Amts, in diesem freyen Lande, braucht.

Daher sollte man, so wie mir das Ding vorkommt, diese hohe Grazie der feinen Lebens-

art, dem Ehrgeiz weit kleinerer Geister überlassen, die das Selbstgefühl haben, daß sie keines andern fähig sind.

Graf Shaftesbury.

Sie sind sehr freygebig mit Ihren Geschenken; und man hat ohne Zweifel alle Ursache zu besorgen, daß unsre Parlamentsglieder und Männer von Geschäften durch ihre gar zu feine Lebensart ausser Stand gesezt werden möchten, ihr hohes Amt zu verwalten. Doch es gereicht mir zu einigem Troste, daß ich unter den Zierden beyder Häuser, mit denen ich die Ehre habe bekannt zu seyn, keine solche Symtomen der entnervenden feinen Lebensart bemerke.

Herr Locke.

Sie mögen sich über die Besorgnisse eines alten Mannes so lustig machen, als Sie wollen. Sollte aber dieser Reisegeist, der seit dem Frieden g) unter uns so herrschend geworden ist, noch einige Zeit fortdauern, so möchte nur gar zu bald die Zeit kommen, da meine Grillen Wirklichkeit werden; da die Politur auf alle Talente nachtheilige Einflüsse haben wird; da unsre Landsleute, wenig-

stens die vom höhern Range, viel zu feine Lebensart haben werden, um zu etwas zu taugen.

Soll ich, da ich mich so weit gewagt habe, noch eine Stuffe weiter steigen, und von dem Rechte eines alten Mannes Gebrauch machen, meine Gedanken von dieser ganzen Sache ein wenig unmodisch auszudrücken? Der hohe Werth, den man der feinen Lebensart beylegt, hat seinen Ursprung von einer Seite, die, so viel Achtung sie auch einem Mann von Ihrem Alter, von Ihrer Galanterie einprägen mag, bey grauen Haaren nicht so sehr in Anschlag kommt. Können Sie mir meine Freymüthigkeit vergeben, so will ich denn endlich frey von der Leber weg reden, und sagen, es sind einzig und allein, oder hauptsächlich die Damen, die mit dieser beneideten feinen Lebensart einen so hohen Begriff von Verdienst verbunden haben. Weil doch das Aeusserliche bey diesem zarten Geschlecht so viel gelten soll, so haben sie auch vielleicht den Werth der feinen Lebensart höher angesezt, als eine solche Eigenschaft verdient.

Wenn ich ferner den großen Einfluß bedenke, den diese schönen Ausspenderinnen der Ehre nothwendig auf unsre galanten und höfischen jungen

Herrn haben müssen, so nimmt es mich gar kein Wunder, daß das Reisen in fremde Länder so sehr Mode geworden ist. Fast sollte ich glauben, daß ich, bey diesem Streite unter uns, mehr mit Ihrer Höflichkeit, als mit Ihrer Meynung zu kämpfen hätte; und daß Sie, wenn Sie frey von der Leber wegreden wollten, mir eben die Antwort geben würden, die jener gab, welcher, wie ich die Geschichte aus Ihrem eignen Munde gehört habe, als ihn seine Freunde und Bekannten fragten, warum doch ein Mann von seinem Verstande, von seiner bekannten Tapferkeit die Herausfoderung eines Hasenfusses annehmen wollte, bloß folgendes zu seiner Rechtfertigung anführte. "Wegen des Urtheils der Männer könnt' ich allenfals ohne Sorgen seyn; aber wie sollt' ich, am Abend, vor den Hofdamen erscheinen?" h)

Ob ich in dieser Grille zu weit gehe, thut zur Sache nichts. Ich sage bloß, daß alles, was an der feinen Lebensart nüzlich und angenehm ist, bey einem kleinen Umgange mit der Welt, und mit guter Gesellschaft, schon von selbst kommen wird. Es soll, mit meiner Einwilligung, nicht durch Aufopferung des viel Bessern erkauft werden.

Graf Shaftesbury.

Auch nicht mit meiner. So viel Höfisches, so viel Galanterie Sie mir auch zuschreiben, so verstand ich doch unter der guten Gesellschaft, wovon ich mit so großer Ehrerbietung redte, weder jene Narren, noch jene Närrinnen, welche die freche Dreistigkeit ihrer Knaben allem andern vorziehn. Ich halte nur die vernünftige Aufmerksamkeit auf die Sitten unsrer vornehmen jungen Leute für eine Sache von der größten Wichtigkeit; denn frühe Eindrücke dieser Art sind nothwendig, sie zu dem Umgange mit der Welt vorzubereiten, von dem sie allein ihren besten und gründlichsten Unterricht zu erwarten haben. So sehr Sie sich auch über das schöne Geschlecht lustig machen, so bin ich doch darin mit ihm einer Meynung, daß ich nicht begreife, wie man, ohne Reisen, das Buch der Welt lesen und studieren kann.

Herr Locke.

Nun kommen Sie in der That auf einen wichtigen Punkt. Von der Politur der Sitten, die ich für den unbeträchtlichsten, und am leichtesten zu erlangenden Theil der ganzen Erziehung halte, giengen Sie auf einmal zu einem Punkte

von wirklicher Wichtigkeit, zu der Weltkenntniß, fort; die tiefste und nüzlichste Wissenschaft, wie Sie dieselbe mit Recht nannten. Könnte man sich diese vornehmste der Wissenschaften durch frühes Reisen erwerben, so sollte der junge Herr seine Bücher zumachen, und stehendes Fusses auf Abendtheuer ausgehn.

Erwägen Sie aber einmal die Schwierigkeit dieses Studiums; wie viel Reife der Jahre und des Verstandes dazu erfodert wird, wenn man es bloß anfangen will; wie weit mehr, wenn man einen wirklichen Fortgang darin zu machen denkt.

Warum eilen Sie doch, wie ich schon oben sagte, so sehr, das Ziel zu erreichen, ohne die Mittel dazu zu gebrauchen? Warum wollen Sie so hastig Männer aufbauen, da ihnen Mutter Natur gewisse Jahre zugemessen hat, wo sie Knaben seyn sollen?

Könnten aus unsern jungen Leuten auf einmal Männer werden, die, wie dergleichen in der Fabellehre vorkommt, vom Kopf zu Fuß geharnischt, und mit allen Talenten für die Geschäfte des Lebens ausgerüstet wären, so würden wir diesen Vortheil mit beyden Händen ergreifen, und dann könnten

wir alle Sorgen der Erziehung vernachläßigen, oder ganz bey Seite sezen. Doch dieß ist nicht das Loos der Menschheit. Alle ihre Fortgänge sind langsam, und gehen von Stuffe zu Stuffe fort. Jeden bilden Zeit und Aufmerksamkeit; und bloß durch die rechte Anwendung vorhergehender Stuffen, gelangen wir endlich zu der Reife des menschlichen Verstandes. Lassen Sie das Kind und den Knaben sich in den Kenntnissen vervollkommnen, die diesen Jahren angemessen sind; und dann werden wir noch Zeit genug haben, auf die Ausbildung des Mannes zu denken.

Bedenken Sie doch einmal! Wenn der junge von allen Kenntnissen entblößte Reisende, ohne Grundsäze sein Betragen im Gleichgewichte zu erhalten, ohne Maximen seine Wahl zu lenken, in die weite Welt hinausgeschleppt wird; was läßt sich denn von einem so unzeitigen Unternehmen erwarten? Was anders als eine schwankende Tugend, als Entschliessungen auf Gerathewohl? Er hat nicht einmal einen Begriff von dem, was den Mann ausmacht. Wie sollte er doch eine wahre und nüzliche Kenntniß des menschlichen Charakters erlangen?

Würde unter der Weltkenntniß bloß die Kenntniß ihrer äusserlichen Moden und Gewohnheiten verstanden, so ließe sich diese freylich am besten dadurch erlangen, daß man sie aufmerksam betrachtete, so wie sie sich unter den verschiednen Stämmen und Gesellschaften der Menschen dem Auge darstellen. Allein Sie verstehen gewiß mehr darunter. Sie verstehn darunter eine höhere Kenntniß, die auf das Menschengeschöpf, nach seinen wesentlichen Theilen, seiner Vernunft, und seinen Leidenschaften, Rücksicht nimmt. Dieß ist ein ganz andres Studium, als jenes. Jeder, der seine zwey Augen im Kopfe hat, kann die Verlarvungen der Menschen bemerken; allein in die tiefsten Winkel ihrer Seele dringen, einen Blick in ihre besondern Gemüthsarten und Charaktere thun, ist bloß das Geschäft des gebildeten und geübten Verstandes.

Können Sie wol im Ernst von einem halbgewachsnen jungen Menschen erwarten, daß er den Einfluß wahrnehmen wird, den Regierung, Politik, Erziehung, und andre Umstände des Lebens auf den biegsamen Verstand der Menschen haben?

Oder, daß er die Geschicklichkeit haben wird, die verschiednen Falten und Verwicklungen zu enthüllen, worin ihre wirklichen Charaktere, wegen des heimlistigen und mißhelligen Wirkens der Leidenschaften, verborgen liegen? Er sollte wissen, was Wahrheit und Vernunft ist, eh er von dem Umgange mit Menschen Vortheile erndten kann; er sollte die Regungen seines eignen Herzens sorgfältig belauscht haben, ehe er sich, wie Sie sich ausdrückten, an die Zergliederung fremder Charaktere wagte.

Sie sehen also, wie unangemssen, wie unnüz das Reisen in fremde Länder, in dem Fall, wovon wir reden, ist, und wenn man auch annimmt, daß unser Reisende zu den besten Gesellschaften Zugang fände. Wie soll er aber dieß Vorrecht erhalten? In welchem Lande wird sich die Höflichkeit großer Männer zu einem freyen und vertrauten Umgange mit Knaben, so viel Hoffnung sie auch geben, von so hohem Stande sie auch sind, herablassen? Sie wissen selbst, gewisse kleine und formelle Höflichkeiten sind das Höchste, worauf man sich Rechnung machen kann; und sie sind auch wirklich Alles, wozu der unerfahrne Reisende Kopf hat.

Sie erinnerten mich zu meinem größten Vergnügen an die Gesellschaften, worin Sie und ich bisweilen erschienen. Dergleichen Erinnerungen haben, natürlicher Weise, etwas Schmeichelhaftes und Angenehmes. Lassen Sie uns ein wenig stolz auf uns seyn! Die Limborchs, die Le Clercs würdigen nicht jeden Besucher der Vertraulichkeit, deren sie uns würdigten; und, wenn sie es auch thäten, so würde doch nicht jeder so viel Vortheil von ihrem Umgange haben. Wenn nun der Zutritt zu blossen Gelehrten so schwer ist, wie können wirs uns in den Kopf kommen lassen, die Geschäfte erfahrner Magistratspersonen und Minister durch unsre Besuche zu unterbrechen? Und, lassen wir beyde ganz aus dem Spiele, wer bleibt denn noch sonst für die Unterweisung, für den Unterricht dieser reisenden Knaben übrig, als solche rohe, ungebildete Spießgesellen, dergleichen sie zu Hause zurückliessen, und allenthalben in Menge vorfinden?

Ich gehe in meinen Einwürfen noch weiter. Wie wenn unsre Reisenden sich auch durch ungewöhnliche Klugheit, durch ein besonders Glück, die Bekanntschaft einiger großen Männer erwerben, und endlich eine kleine Einsicht in ihre wirklichen

Charaktere bekommen? Was wird dieß doch Leuten eben für große Vortheile auf ihr künftiges Leben schaffen, die unter ganz andern Meuschen ihre Geschäfte finden? Sie hätten sich durch gleichen Fleiß, durch gleiche Aufmerksamkeit mit den wirklichen Charakteren solcher Leute bekannt machen können, mit welchen sie einmal in Geschäften und Umgang stehen müssen. Es ist weder nüzlicher noch leichter Ausländer zu studieren, als Landsleute. Die Manieren der äusserlichen Lebensart heften die ganze Aufmerksamkeit unerfahrner Jünglinge auf sich; und legen ihrem wirklichen Fortgange in jener Wissenschaft Hindernisse in den Weg. Und doch, wenn alles dieß geschehen ist, sind bloß die Modifikationen des menschlichen Charakters, wie er sich zu Hause äussert, und sich in dem Leben, in den Handlungen ihrer Mitbürger darstellt, der beste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit.

Die ganze Weltkenntniß, die der junge Mensch durch Reisen in fremde Länder erlangen soll, möchte wol nur darin bestehn, daß er in seinem Betragen, in seinen Sitten sich an eine studierte und alberne Aehnlichkeit mit den Mustern, von welchen er Kopie seyn will, gewöhnt; oder, daß die

verschiednen Scenen, die er durchlaufen hat, ihm, bey seiner Heimkehr, Stoff zu vielem unnüzen Gewäsch geben. Daß er aber mit gründlichen Kenntnissen von Menschen und Sachen, die ihn, nach Ihrem erhabnen Ausdrucke, in den Stand sezen könnten, mit Glanz am Hofe, mit Glanz im Senat seines Vaterlandes zu erscheinen, heimkehren sollte, dieß kann ich mir nimmer von dieser modischen Erziehungsmethode versprechen.

Wegen einer Bemerkung, die ich bisweilen zu machen Gelegenheit hatte, verspreche ich mir noch weit weniger davon.

Ein alter Mann ist so sehr von allem entblößt, was Neid erregt, daß man ihm leicht erlauben wird, sich seines ehmaligen Glücks so gut zu rühmen als er kann. So delikat auch das Glück ist, dessen ich mich rühme, so wird man mir doch ein wenig Pralerey damit nicht verübeln. Würde sich aber ein Mann von Ihren Jahren und Vorzügen damit brüsten, so würde man alle Geduld verlieren. Kurz, ich bin so eitel und sage, ich war zu meiner Zeit bey dem schönen Geschlechte ganz gut angeschrieben, und hatte sogar das Glück, mir die Bekanntschaft und Vertraulichkeit einiger Damen von

dem höchsten Stande und Range zu erwerben. Von diesen hab' ich beständig angemerkt, daß sie, ob sie gleich zu Hause erzogen waren, wo nicht an Gelehrsamkeit und Wissenschaft, doch gewiß an wahrer Lebensart, an Verstand, sogar an Weltkenntniß, einen offenbaren Vorzug vor ihren gereiseten Brüdern hatten.

Graf Shaftesbury.

Sie scheinen mir durch dieß Kompliment, welches Sie den Damen machen, die Anfälle, die Sie neulich auf sie thaten, mit guter Manier ins Feine bringen zu wollen. Ich möchte, von dieser Seite betrachtet, nicht gern darüber spotten; und doch begreif' ich nicht, wie das große Lob, das Sie dem vorzüglichen Verstande, der vorzüglichen Lebensart dieser daheim erzognen Damen beylegen, sich mit ihrer obengerügten Leidenschaft für das Reisen verträgt, welchem diese Damen einen Einfluß auf die Hervorbringung jener Vollkommenheiten zuschreiben sollen.

Herr Locke.

Daß ich bey dieser Behauptung nicht mit mir selbst im Widerspruche bin, liesse sich schon eher beweisen, als daß ich Komplimente mache. Denn die Damen, welchen ich dieß große, aber gerechte Lob beylegte, waren größtentheils solche, die ich in meinen jüngern Jahren kannte, als die Sucht fürs Reisen sie noch nicht angesteckt hatte. Jezt ändert sich das Ding für Gewalt, und die natürlichen Folgen bleiben nicht aus. Die Vorzüge unsrer Damen, als sie noch zu Hause blieben, fielen stärker in die Augen, als die Vorzüge unsrer gereiseten Herren. Da sie aber

nun auch anfangen zu reisen, so stechen auch ihre Thorheiten mehr hervor. Um mich nicht um den Ruhm der Höflichkeit zu bringen, will ich herzlich gern gestehn, daß in beyden Fällen der Grund davon dieser ist, weil sowohl gute als schlechte Eigenschaften uns am meisten auffallen, wenn sie in das kostbare Metall dieses Geschlechts gefaßt sind. Doch leiten mich alle meine Erfahrungen auf die Behauptung, diese Ausbildung durch Reisen diene blos dazu, gute Eigenschaften zu verderben, und schlechten Aufmunterung zu geben.

Allein die Damen gehören nicht zu meiner Sphäre. Wenn sie dazu gehörten, so wäre Weltkenntniß nicht die Haupteigenschaft, die ich ihnen wünschte. Bey Mannspersonen ist diese Kenntniß von größrer Wichtigkeit; und ich wünsche daher sehr, daß der edeldenkende Jüngling, dem an Weltkenntniß gelegen ist, bey seinem Aufsuchen derselben nicht auf Abwege gerathe.

Wahrhaftig, ich kann es nicht oft genug wiederholen, das Wort Welt ist ein ehrwürdiges Wort, und das Studium derselben hat eine etwas gefällige und verführerische Miene. Doch Leute, welche wissen, was Welt ist, werden es für das Beste halten, daß der Jüngling mit dem den Anfang mache, was das erste und lezte Augenmerk jedes Menschen seyn sollte, mit dem Studium seiner selbst; und wenn er zu seiner Zeit es so weit bringt, die Charaktere der guten und großen Männer seines Vaterlandes zu kennen, und, noch mehr, sie nach Verdienst zu schäzen, so wird ihn der Schimpfname der Heimerziehung keinesweges hindern, die besten Früchte zu ernd-

ten, die ihm Weltkenntniß in der richtigen Bedeutung geben kann.

Bey dieser so guten Gelegenheit, darf ich Ihnen eine seltsame Grille von mir nicht verbergen.

Die Weltkenntniß, wovon schwache und phantastische Köpfe so viel Aufhebens machen, worauf sie immer und ewig mit einer solchen Allgenügsamkeit pochen, ist der allerkizlichste, der allerwichtigste Schritt in der ganzen Erziehung. So viel Bände Anweisungen auch zur Philologie, zur Beredsamkeit, zur Hofschranzerey, was weiß ich, geschrieben sind, so erinnere ich mich doch nicht, auch nur ein Blatt von einem gescheidten Mann gesehn zu haben, das uns einen Fingerzeig gäbe, welchen Weg man einschlagen müßte, hinter dieß große Geheimniß zu kommen.

Wäre ich auch eitel genug, mir dazu Talente genug zuzutrauen, so ist doch dieß keine Sache, worauf man sich in dieser zufälligen Unterredung einlassen kann; aber so viel kann ich wol sagen, daß wer die Absicht hat, den Jüngling zu einer sichern und nüzlichen Weltkenntniß anzuführen, einen ganz andern Weg einschlagen muß, als man bisher genommen hat.

Ein junger Mensch, sagen sie, muß die Welt kennen; daher, sagen sie, schleppe man ihn auf einmal in dieselbe hinein, damit er sich die Kenntniß erwerbe, die er sich durch eigne, und nicht durch fremde Erfahrung verschaffen muß.

Allein ich sage, auf der andern Seite; daher haltet ihn, so lang ihr könnt, von dieser Welt zurück; und wenn ihr ihn endlich den wichtigen Schritt in dieselbe thun laßt, so laßt den geschicktesten Freund, oder Hofmeister ihm seine beste Erfahrung leihen,

um ihn allgemach, behutsam, unvermerkt in die Bekanntschaft mit ihr zu führen.

Sie fragen nach der Ursache dieses geheimnißvollen Verfahrens; und ich dächte, sie sollte von selbst hell genug in die Augen leuchten. Die Zeit von sechzehn bis zu ein und zwanzig Jahren, ein Zeitraum, wo die Sorgen der gewöhnlichen Erziehung aufhören, oder doch sehr nachlassen, ist der kostbare Zeitpunkt, der alle Aufmerksamkeit des wachsamsten, alle Klugheit des verständigsten Hofmeisters fodert. Die Leidenschaften kommen zum Ausbruche; die Neugierde erwacht; und die junge Seele läßt sich willig von den Verführungen der Mode, von dem Beyspiel den Schwung geben.

Dieß ist noch nicht das Schlimmste. Eine Erziehung, die diesen Namen verdient, hat der Seele die Grundsäze der Redlichkeit und Rechtschaffenheit eingeprägt; hat die edelsten Empfindungen der moralischen Pflicht darein gepflanzt; hat Ehrfurcht für alle Tugenden, Abscheu für alle Laster der Menschheit ins Herz gegossen.

Wenn er voll von den erhabnen Ideen ist, womit ihn seine Aeltern, seine Lehrer, seine Bücher, und sein eignes edles Herz vertraut gemacht haben, so ist der entscheidende Zeitpunkt vor der Thür, da unser wohlunterwiesne Jüngling seinen ersten Schritt in die Welt thun soll; aber, lieber Gott! in welch eine Welt! Nicht in die Welt, wovon er so lange las, so lange träumte; sondern in eine neue, fremde Welt, die mit allen seinen vorigen Begriffen, und Erwartungen nicht übereinstimmt.

Er tritt mit heiligem Schauer auf diese Scene; und beschaut sie mit Staunen. Er sieht das Laster sicher, glücklich, triumphirend; die Tugend verbläßt,

unglücklich, erniedrigt. Er gesellt sich zu dem ersten Haufen, der ihm ihn in den Wurf kommt; ein lautes Gelächter wird aufgeschlagen; und sie kehren die Waffen ihrer Spötterey gegen Mässigkeit, Fleiß, Ehrlichkeit, Edelmuth, oder gegen andre Tugenden, die er bisher am feurigsten verehrte.

Er verläßt diesen lermenden Haufen mit Verachtung; und gesellet sich mit Vergnügen zu einem andern, der besser gekleidet, und gesitteter ist, und sich in jedem Betracht mehr zu seinem Vortheil ausnimt. Der gute Tropf läßt sich eine Weile durch den betrüglichen Schein dieser Gesellschaft blenden; allein ihre zufälligen Anspielungen, ihre nachlässig hingeworfnen Sticheleyen, ihre wizigen Einfälle, ihre feinen Spöttereyen über alles, was ihm bisher ehrwürdig war, zeigen ihm bald, er habe blos eine andre, aber keine beßre Gesellschaft gewählt.

Diese Entdeckung führt ihn zu einer andern. Er giebt auf das Leben dieser wohlerzognen Leute Acht, und findet, es ist ihrem Betragen und ihrem Umgange so ähnlich als ein Ey dem andern. Es hat zwar eine gleißende, und, beym ersten Anblick, schöne Außenseite; allein in der That wird es durch jede zügellose, durch jede eigennüzige Leidenschaft geschändet. Sie verschwenden es mit Trägheit und Schwelgerey, mit verderblichen Spielen, mit strafbaren Liebeshändeln, oder höchstens mit unnüzen Beschäftigungen.

Graf Shaftesbury.

Dieß Gemälde scheint mir ein wenig stark. Sie hätten aber auch ihrem jungen Weltbeschauer wol beßre Gesellschaft aussuchen können, als jenen schamlosen, oder diesen liederlichen Haufen.

Herr Locke.

Ich begnüge mich, wie er auch thun muß, mit solcher Gesellschaft, als die Welt uns am ersten in den Weg stellt; und die Farbengebung ist, wie Sie wissen, für die Gelegenheit mehr als zu schwach.

Doch ich will unsern Knabenabentheurer nicht weiter auf seinem Fortgange in die Welt begleiten; und will Sie nur fragen, welche Wirkung diese seltsamen, unerwarteten Scenen natürlicher Weise auf ihn thun müssen? Gewiß die eine oder die andre von diesen beyden. Entweder wird die Verachtung der Tugend, die er allenthalben wahrnimt, nach und nach seine Ehrfurcht für dieselbe schwächen, und endlich alle besseren Eindrücke seiner Erziehung auslöschen; oder er wird, sollten diese sein junges argloses Herz noch nicht ganz fahren lassen, die unwürdigsten Begriffe von dem Menschengeschlechte haben; und wird sich dadurch wenigstens in eine sauertöpfische und finstre Menschenfeindschaft, vielleicht in eine skeptische und ruchlose Gottesvergessenheit, stürzen lassen.

Selten hab' ich gefunden, daß ein, nach dieser Methode erzogener, junger Mann von Verstand und Talenten, nicht an einer dieser beyden Klippen gescheitert wäre.

Graf Shaftesbury.

Warum erzieht man ihn aber doch mit so hohen Begriffen vom Menschengeschlechte, von deren Falschheit ihn die Welt sogleich, entweder auf Kosten seiner Unschuld, oder seiner Menschenliebe, überzeugen muß?

Herr Locke.

Diese Frage würde im Munde der meisten Menschen so ziemlich natürlich gewesen seyn. Sie aber wissen so gut wie einer, daß man in der Moral, wie in allen andern Dingen, der jungen Seele Begriffe von Vollkommenheit einprägen, und ihr die vollkommensten Muster zur Nachahmung aufstellen muß. Nach dem untrüglichen Grundsaze: Wer in irgend einer Kunst, und hauptsächlich in dieser erhabnen Kunst des Lebens sich auch nur ein wenig über den Stümper zu erheben denkt, muß sich ein hohes Ziel vorsezen, und nach der äussersten Vollkommenheit streben. Der schlechteste Mahler, oder Bildhauer lernt nach einer Madonna von Raphael, nach einer Venus von Medicis arbeiten; und wird doch unter den Arbeiten seiner Bekannten schwerlich dergleichen Meisterstücke finden.

Graf Shaftesbury.

Die Bemerkung ist richtig; und es war blos mein Rath, vor unserm Eintritte in die Welt, den hohen Flug unsrer Begriffe zu rechter Zeit ein wenig aufzuhalten und zu mäßigen, da wir wissen, wie wenig die Welt denselben entsprechen wird.

Herr Locke.

Was ist das für eine rechte Zeit, die Sie zu dieser kizlichen Arbeit bestimmen?

Vielleicht eh der junge Mensch seine Reise anfängt? Dieß ist aber, nach Ihrem Plane, so früh, daß die Diät, von deren Strenge sie schon nachlassen wollen, ihre völlige Wirkung noch nicht gethan hat, und seine schwache, ungestärkte Tugend unter dem Experiment sterben würde.

Soll es denn etwa geschehn, wenn seine Reisen schon angefangen sind? Soll sich der weise Hofmeister, zu dem Sie, wie zu einem Gotte, bey jeder Verlegenheit, so ängstlich ihre Zuflucht nehmen, mit der Hebung dieser Schwierigkeit befassen? Es ist, leider, schon zu spät. Sie haben den jungen Menschen schon auf den Schauplaz geführt. Er will selbst sehen und urtheilen. Der Strom schleppt ihn fort; die plözlichen Eindrücke sind zu stark, als daß ihnen die schwachen, und jezt eckelhaften Erinnerungen des Hofmeisters Einhalt thun könnten.

Ueberlegen Sie daher einmal, ob der beste Weg, ihn vor diesen Gefahren in Acht zu nehmen, nicht dieser ist, wenn man ihn von der Welt noch in einiger Entfernung hält; wenn man, sobald man ihm einige Bekanntschaft mit derselben verschaffen will, den rechten Zeitpunkt in Acht nimmt, und allgemach und stufenweise dabey zu Werke geht; wenn man den Schleyer von einigen Dingen abnimt, und ihn noch immer auf andern ruhen läßt; wenn man ihm das schildert, was er nicht sieht, und ihm von mehrern, als man schildert, blos einen Wink gibt; wenn man seinen Umgang zuerst auf die besten Gesellschaften einschränkt, und ihn so zustuzt, daß er so gar in der besten noch auf seiner Hut ist; wenn man in seiner Brust die Liebe für die Tugend erhält, und die edlen Gesinnungen, die ihm eingeflößt wurden, und woran er so viel Geschmack findet, noch mehr entflammt; wenn man aber dabey, so viel als möglich, seinen Eifer durch Sanftmuth mildert; wenn man ihm den Vorzug einer Tugend, wie der seinigen, die so früh gebildet, so glücklich angebaut ist, fühlbar macht; wenn man seinen widerspenstigen Geist zum Gefühl des Mitleids für die Verwahrloseten und Lasterhaf-

ten neigt; wenn man ihm allgemach die wahre Beschaffenheit der Welt, in die er treten will, entdeckt; und ihm dabey die traurige Nothwendigkeit zeigt; sich nach ihr zu bequemen; wenn man ihm endlich einige Beyspiele von solchen Lastern giebt, die er, so sehr er sie selbst zu verabscheuen hat, an andern dulden muß; wenn man die Eindrücke belauscht, die diese Beyspiele auf ihn machen; wenn man, je nachdem seine Neigungen sich auf diese oder jene Seite lenken, seinen Abscheu für das Laster befestigt, oder sein Mitleid für die Lasterhaften erregt; kurz, denn ich will jezt keine Anweisung für einen Hofmeister entwerfen, sondern nur, in ganz allgemeinen Ausdrücken, meine Gedanken von seinem Amte sagen, wenn er den jungen Leuten nach und nach solche Kenntnisse beybringt, die sie in den Stand sezen, die Welt ohne Staunen zu sehn, und ohne Gefahr darin zu leben.

Dieß ist das wichtige Kapitel, von dem ich behauptete, daß noch kein Lehrer der Jugend in einer Abhandlung über die Erziehung es entworfen, oder nur einmal berührt hätte. Sie werden aus dieser kurzen Anzeige seines Inhalts sehn, womit man, meiner Meynung nach, die kostbaren Jahre beschäftigen sollte, die man gewöhnlich so unnüz mit Reisen in fremde Länder verschwendet.

Wahrhaftig, die Menschen lassen sich in dieser Sache von einem schädlichen Wahn verführen. Die Leute reden von der Weltkenntniß, als von einer Sache, die man sich zu jeder Zeit, und, wegen ihrer Wichtigkeit, niemals zu früh erwerben könne. Sie vergessen aber leider, welch eine lange und sorgfältige Vorbereitung dazu erfodert wird, eh wir nur einmal im Stande sind, dieß Geschäft anzufangen; und

daß diejenigen, die am spätesten auslaufen, am frühsten, oder gewiß am sichersten, das Ziel erreichen.

Graf Shaftesbury.

Wo soll man aber dieß wichtige Werk der Vorbereitung treiben? In welchem privilegirten Heiligthume soll man den guten Jüngling vor dem Anblick, vor der Ansteckung dieser bösen Welt bewahren, und ihn doch nach und nach zum Umgange mit derselben bilden.

Herr Locke.

Sie fragen, wo? Ey, in seinem Kollegio, im Hause eines Freundes, oder seines Vaters; kurz, lieber an jedem andern Orte, als in einem fremden Lande, wo man alle heilsame Fesseln abschüttelt, wo die junge Seele jedem bösen Eindrucke zum Raube wird.

Graf Shaftesbury.

Giebt es auf der andern Seite keine Unbequemlichkeiten, die ein vorsichtiger Vater aller Wahrscheinlichkeit nach voraus sehn, und dagegen auf seiner Hut seyn wird?

Herr Locke.

Ich weiß, was Sie sagen wollen. Schwache und unwürdige Aeltern, denen es an triftigern Gründen für diese Erziehung in fremden Ländern mangelt, werden sich ganz gern mit folgenden begnügen. Sie sagen uns, zumal wenn sie von Stande sind, das Leben auf unsern öffentlichen Schulen hätte ihren Kindern schon viel zu viel Schaden gethan; sie hätten nicht nur viele schlechte Sitten angenommen, sondern wären auch in viele niedrige und bürgerliche

Freundschaften verflochten, aus welchen sie sich nothwendig wieder herauswickeln müßten; diese unwürdigen Freunde folgten ihnen auf die Universität, und wären, wo nicht das Gift, doch die Schande und Beschwerde ihres künftigen Lebens; ein Aufenthalt von einigen Jahren in der Fremde höbe diese hastigen und unzeitigen Verbindungen auf; sie hätten bey ihrer Heimkehr alle Freyheit, sich andre auszuwählen, die sich besser zu ihrer Geburt und zu ihrem Range paßten; die ihnen zu ihrem künftigen Glücke und Ansehn in der Welt besser die Hand bieten könnten; sie könnten zwar den jungen Menschen von der Schule alsobald in ihr Haus nehmen; sie müßten aber einen großen Theil ihrer Zeit nothwendig in der Hauptstadt zubringen, gegen deren Zügellosigkeiten sie ihn weder durch ihre eigne Vorsicht, noch durch die Sorgfalt des besten Hofmeisters in Acht nehmen könnten; seine niedrigen, bürgerlichen Spießgesellen würden ihm auch hier auf dem Halse liegen; wenigstens würden alle junge Leute seines Alters und Standes sich truppweise zu ihm gesellen, und, unter tausend Vorschüzungen der Höflichkeit, oder des Zeitvertreibes, ihn in alle die Thorheiten vielleicht in alle die Laster dieser großen Stadt verwickeln; er könne blos durch Reisen in fremde Länder diesem Uebel entfliehen, und würde endlich in reifern Jahren, und mit reiferm Verstande, heimkehren, seinen Posten in der Welt einzunehmen.

Auf dieß Modegeschwäz, das Sie, wie mich däucht, nur flüchtig berührten, und ihm nicht gerade zu Gewicht beylegen wollten, brauch ich nur dieß zu antworten, daß man einige der hier aufgezählten Unbequemlichkeiten willkührlich erdichtet, und die andern übertrieben hat; daß das Ansehn eines Vaters, wenn

er diesen Namen verdient, unter dem Beystande rechtschaffner Freunde, und eines Hofmeisters von gewöhnlichem Schlage, ihnen allen vorbauen, oder sie wenigstens auf eine Zeitlang heben wird; und daß, wenn man sich das Ding von der schlimmsten Seite vorstellt, sein Sohn an jedwedem andern Orte noch grössern Gefahren ausgesezt ist. Doch ich kann in Wahrheit nicht begreifen, warum, wenn man gegen die Universität Einwendungen macht, und der junge Mensch doch die sogenannte Welt sehen soll, warum London nicht eine eben so gute Scene dazu wäre, als irgend eine andre große Stadt in Europa. Man findet hier, sollte ich denken, eben so gute Gesellschaft, als an einem andern Orte; und ich glaube nicht, daß hier mehr Ausschweifungen im Schwange gehn, oder, wenn es leider so wäre, so giebt es hier drey Verwahrungsmittel dagegen, die in der Fremde wegfallen; das väterliche Ansehn, häusliche Zucht, und, die Achtung für den guten Namen, unter den Augen, unter der Aufmerksamkeit seiner Freunde.

Sonach thut der junge Mensch, in jedem Betrachte, entweder nach Ihrem Plan, das große Studium der Welt alsobald anzufangen, oder nach dem meinigen, sich zu demselben vorizt nur vorzubereiten, in seinen Jahren wahrscheinlich am besten, wenn er zu Hause bleibt. So wollen wir ihn denn, mit Ihrer Erlaubniß, daselbst lassen, wenigstens so lange, bis wir das Gewicht Ihres nächstfolgenden, und, so viel ich mich erinnere, lezten Grundes für das Reisen in fremde Länder geprüft haben, der auf die großen Vortheile, die das Studium und den Anbau der sogenannten schönen Künste begleiten sollen, kurz, auf den Glanz, auf die Wichtigkeit der Kunstkennerschaft gebaut war.

Sie haben einen so anerkannten Geschmack in diesen Sachen, und natürlicher Weise ein so richtiges Gefühl von ihrem Werthe, daß man es Ihnen leicht vergeben kann, sich so weitläuftig über diesen Punkt auszubreiten. Allein mir, der ich von gröberm Gepräge, von kälterm Blute bin, scheinen sie, wo nicht unnüz, doch sehr unwichtig, sobald man sie mit den andern Dingen auf die Wage legt, die der eigentliche und unmittelbare Gegenstand der Erziehung sind.

Sie würden gewiß böse werden, wenn ich meine Meynung darüber frey vom Herzen wegsagen, oder behaupten wollte, ich schriebe diesen Studien, sobald man sie in früher Jugend anfängt, und sie als Gegenstände des ernstlichen Fleißes empfiehlt, den schädlichsten Einfluß zu; zum Beyspiel, daß sie die Nerven und Kräfte der Seele schwächten, und eine gewisse tändelnde und unnöthige Eitelkeit erzeugten.

Um diesen Beschäftigungen etwas Nuzbarkeit zu geben, oder sie nur unschädlich zu machen, sollte man sie auf alle Weise für die reifern Jahre versparen, da der reifre Verstand sie für nichts weiter halten wird, als was sie sind, für feine und reizvolle Vergnügungen.

Zu geschweigen, daß man, um es in dieser Wissenschaft, wie in allen andern, zur Vollkommenheit zu bringen, vorher einen Grund von Nachdenken und Verstand legen muß; denn ich stimme mit Ihrem Lieblinsdichter überein. Bey allen schönen Künsten und Wissenschaften, selbst bey den Spielen der Phantasie

Sapere, est et principium et fons.

Diese und noch stärkre Einwürfe liessen sich gegen Ihre Partheylichkeit für die schönen Künste machen. Doch ich will sie gern alle fahren lassen; denn sie möchten einen Mann nicht gut kleiden, der sich keiner großen Einsicht in dieselben rühmen kann, und der folglich nicht so keck seyn sollte, mit einem so vollkommnen Kenner derselben, wie Sie sind, auf den Kampfsplaz zu treten.

Graf Shaftesbury.

Und so entwischen Sie, unter dem Schein eines höflichen Kompliments, einem Grunde, der wenigstens der scheinbarste von allen ist, die für das frühe Reisen angeführt sind. Es mag wahr oder falsch seyn, daß sich die andern Kenntnisse eben so gut zu Hause erwerben lassen, so leidet es doch keinen Zweifel, daß man die schönen Künste blos in der Fremde studieren kann. Und wie sehr sie unsern jungen Leuten vom Stande zum Nuzen, zur Zierde gereichen —

Herr Locke.

Sie werden von mir nicht erwarten, daß ich alles haarklein beantworten soll, was Sie Schönes davon sagen können.

Ich bin jezt, wenn mich mein durch Alter geschwächtes Gedächtniß nicht täuscht, die verschiednen Punkte Ihrer Vertheidigung durchgelaufen; und ich glaube über jeden so viel gesagt zu haben, um zu zeigen, daß das Reisen in fremde Länder, von welcher Seite man es auch betrachtet, nicht die beste Erziehungsmethode eines jungen Herrn von Stande ist.

Die Vortheile, die Sie sich davon versprechen, sind entweder an und für sich von geringem Gewicht, oder

doch von weit geringerm Gewicht als diejenigen, die man ihnen aufopfern muß; oder sie lassen sich, wenn sie von wirklicher und anerkannter Wichtigkeit sind, weit besser auf eine andre Weise, und zu einer andern Zeit erlangen.

Denn, so viel ich auch dagegen gesagt habe, so müssen Sie doch nicht den Schluß machen, daß ich ganz und gar gegen das Reisen in fremde Länder bin. Ich weiß so gut, als einer, wie viel Nuzen es hat, wenn sich fähige Köpfe zu rechter Zeit ein wenig in der Fremde umsehn. So sehr ichs auch für Müssiggang, und für noch etwas Schlimmers halte, wenn ein junger Laffe den Frühling seiner Jahre damit verschwendet, Europa in die Kreuz und Queere zu durchschwärmen, so weiß ich doch, wie viel Vortheil es für Verstand und Tugend haben kann, wenn ein Mann von Kopf sich darin umsieht.

Allein ich fodre eine Fähigkeit von nicht gewöhnlichem Schlage. Der Reisende muß Verdienst und Ansehn genug haben, um zu den Gesellschaften der besten Köpfe, und selbst der vornehmsten Leute Zugang zu bekommen. Er muß von Natur einen schnellen und durchdringenden Blick in Menschen und Sachen thun können. Alle seine Fähigkeiten müssen ihren höchsten Gipfel erreicht haben; seine Kenntnisse müssen zur Reife gediehen seyn; er muß eine ausgebreitete Belesenheit und Erfahrung besizen. Kann ein Mann von Stand und Vermögen, der diese Talente hat, sich ein Paar Jahr abmüßigen, die benachbarten Nationen zu besuchen, so geb' ich gern zu, seine Reise wird ihm und dem Vaterlande Vortheil bringen.

Dadurch lassen sich vielleicht, wie Sie behaupteten, unsre Inselvorurtheile wegschleifen; dadurch

kann man uns vielleicht viel wirkliche Höflichkeit und Politur verschaffen.

Graf Shaftesbury.

Nehmen Sie für dieß Eingeständniß meinen Dank. So wenig ich mich auch jezt noch von dem gänzlichen Unnüzen des frühen Reisens überzeugen kann, so ist es mir doch lieb, daß Sie auf die Sache selbst keinen Bannfluch legen. Viele weise Leute unter uns haben sogar aus diesem Tone gesprochen. Sie sind weit billiger; und wer konnte von Ihrem richtigen Verstande, von Ihrer großen Menschenkenntniß eine solche Uebertreibung vermuthen?

Herr Locke.

Ich lege Ihrer gütigen Meynung von mir einen solchen Werth bey, daß ich nicht gern etwas davon verlieren möchte. Doch seh ich mit leichter Mühe voraus, daß folgende Behauptung mich dieser Gefahr blos stellen wird.

Weil Sie eben der tiefen Menschenkenntniß ein solches Gewicht beylegten, so werd' ich dadurch aufgemuntert zu behaupten, daß man sich eine solche Kenntniß, worauf ich denn freylich wenig Anspruch habe, blos durch die weitläuftigste und ausgebreiteste Beobachtung des Menschengeschlechts erwerben könne. So wär ich vielleicht am Ende ein wärmrer Verfechter des Nuzens der Reisen in fremde Länder, als Sie selbst.

Ich behaupte, man kann sich die Kenntniß der Menschennatur, die einzige Kenntniß, die, in der weitesten Bedeutung des Ausdrucks, die Aufmerksamkeit eines weisen Mannes verdient, auf keine andre Weise erwerben, als wenn man sie unter allen ihren

Gestalten belauscht; nicht blos in der reizenden, und schöngekleideten Gestalt, die sie unter den Künsten und Verschönerungen unsrer Abendländer hat; sondern auch in ihrer nakten Einfalt und Häßlichkeit, sogar unter allen ihren Verkleidungen und Verzerrungen, die, in jedem entlegnen Bezirk der Erdkugel, aus thörichten Regierungsverfassungen, aus ungeheuren Religionen entstehn.

Die Sache scheint mir so wichtig, daß sie mich, so ein alter Philosoph ich auch bin, beynah zu einer Nacheiferung Ihres Enthusiasmus entflammt.

„Der Reisende, würde ich sagen, der die menschliche Natur gründlich studieren will, muß seine Reise über die Grenzen Europens hinaus ausdehnen. Er muß hingehn, und sie in Nordamerika, und am Vorgebürge der guten Hoffnung in ihrer Entkleidung, oder beynah völligen Naktheit überraschen. Er kann ferner untersuchen, wie sie in dem engen Rocke der Geseze und Gewohnheiten, wie in China und Japan, zusammengepreßt, zusammengeschnürt, zusammengeknöpft ist; oder wie sie sich in dem weiten und fliessenden Gewande des Enthusiasmus unter den Arabern und Saracenen, dehnt, und über ihr gewöhnliches Maas ausbreitet; oder endlich, wie sie in den alten Lumpen der abgetragnen Politik und Regierungsverfassung herumschweift, und beynah splitternackt in die Einödden zurücklaufen möchte, wie an der mittelländischen Küste von Afrika.„

Dieß sind für die Reise des Philosophen, des Weltbürgers die besten Scenen. Die Reise durch Europa ist ein armseliges Ding; eine schale, einseitige, unveränderte Aussicht; die uns nichts als das ewige

Einerley von geschliffenen Sitten und künstlichen Staatsränken zu sehen giebt, die kaum so viel Unterscheidendes haben, daß sie unsre Aufmerksamkeit erregen, oder verdienen.

Es wird eine ausgebreitetre Betrachtung des Menschengeschlechts erfodert, wenn man die Kräfte der menschlichen Natur richtig in Anschlag bringen will. Nur daraus kann man folgern, welches ihre wahren Fähigkeiten sind; was sie für angeborne und wesentliche Ideen und Grundtriebe hat, oder ob es ihr ganz daran fehlt; welche Veränderungen und Modifikationen sie von den Gesezen und Gebräuchen annimt.

Sollten Sie aber glauben, ich bürdete dem forschbegierigen Reisenden eine gar zu schwere Arbeit auf; so kann ich ihm keinen andern Rath geben, als diesen: „Bleib zu Hause, lies Europa im Spiegel deines eignen Vaterlandes, der nur gar zu geschäftig jedes Ausland, das vor seiner Oberfläche schwebt, zurückstralt und verschönert; begnüge dich übrigens mit den besten Nachrichten, die du aus den Büchern und Erzählungen der besten Reisenden schöpfen kannst.„

Graf Shaftesbury.

Sie wollen ihn also abschrecken, sich in der Welt der Vernunft und Politur, dem natürlichsten Zustande des Menschengeschlechts, umher zu sehn, und er soll seine Zeit, seinen Beobachtungsgeist an Sklaven, Rasenden oder Wilden verschwenden; Zustände, wo Vernunft und Politur nicht Plaz finden, wo die Menschheit selbst fast verschwindet!

Wunderbarer Rath im Munde eines Philosophen! Noch besser, daß Ihr Zögling seine Kenntniß

von dieser unnatürlichen, zerrütteten Scene aus den lügenden Nachrichten unwissender, ungeübter, gaffender Fabelhänse schöpfen soll!

Herr Locke.

Ich besorgte, ich würde das Kompliment nicht lange verdienen, das Sie mir wegen meiner Menschenkenntniß machten. Die traurige Erfahrung davon macht allen meinen kühnen Flügen auf einmal ein Ende, und treibt mich wieder in die engen Schranken zurück, die Sie mir vorschreiben zu wollen scheinen.

Angenommen also, wie Sie behaupten, daß es die Hauptsorge eines Engländers von Stande seyn muß, sich in der Schule der Vernunft und Politur zu bilden; kurz, sich für den Zustand die nöthigen Eigenschaften zu erwerben, dem Sie die Ehre erweisen, ihn natürlich zu nennen. Doch bin ich noch immer gegen seine Reisen durch Europa.

Die Sitten eines jeden Landes sind etwas Eigenthümliches desselben, sind ihm am angemessensten. Die Politesse, die in einigen Städten auf dem festen Lande herrscht, kann studierter und feiner seyn, als die unsrige; und kann doch keinen Vorzug vor ihr haben. Diese Verfeinerungen hatten ihren Ursprung damit übereinstimmenden Regierungsverfassungen zu danken, für die sie sich passen, und von welchen sie ihren ganzen Werth empfangen. In den unumschränkten Monarchien Europens sind alle Menschen Hofleute. In unsrer freyen Monarchie sollten alle Menschen freye Bürger seyn. Mögen doch die Künste des Komplimentmachens, des Einschmeichelns in Frankreich blühen! Welches Verdienst kann, ohne sie, auf Glück Anspruch machen; welche Talente können

sich, ohne sie, den Weg zum Beyfall und zum Ruhm eröffnen? Unter uns herrsche ein Charakter, der männlicher ist! Wir haben einen König, dem wir dienen, aber nicht schmeicheln; Wir haben ein Vaterland zu umfassen, keinen Hof anzubeten; wir haben Absichten zu verfolgen, und Angelegenheiten zu befördern, worüber unsre feinern Nachbarn sich keine Sorge zu machen brauchen.

Man sehe daher mit den einfältigen, oder, wenn man will, groben Sitten unsrer Landsleute durch die Finger; und lasse sie diesen Mangel durch ihren nüzlichen Verstand, durch ihre großen Kenntnisse, durch ihre Vaterlandsliebe, und, vor allen Dingen, durch ihre ungefeilte Rechtschaffenheit ersezen.

Würde Ihr liebes Athen weise gehandelt haben, wenn es die Einfalt und männliche Freyheit seines alten Charakters für die Thorheiten und Kriechereyen der asiatischen Höfe vertauscht hätte? Handelte es weise, da es sie endlich dafür vertauschte? Würden die sanftern Sitten Athens, da es in seinem blühendsten Zustande war, den Bürgern von Sparta gekleidet haben?

Sie sehen, was sich aus diesen Fingerzeigen schließen läßt. Ich meines Theils halte die Politur für die Zierde, ja für die Pflicht der Menschheit. Lassen Sie uns aber, unter dem Schein diese schäzbare Vollkommenheit zu erlangen, keinen Anbau der menschlichen Seele, keine Unterweisung in Wissenschaften und Geschäften, keine Besiegung der Leidenschaften, keine Verbesserungen des Kopfes und des Herzens, verabsäumen. Man lege entweder in unsern öffentlichen Schulen, oder, welcher Methode ich, wie

Sie wissen, den Vorzug gebe, in der Schule einer aufmerksamern, und moralischen Privaterziehung, recht tiefen Grund in diesen wesentlichen Vollkommenheiten. Man lasse den Umgang mit der Welt zu rechter Zeit, und unter gehörigen Einschränkungen darauf folgen; und Sie werden den jungen Herrn von allen Seiten so vollkommen finden, als Sie sich ihn nur wünschen können. Würde ich nicht durch eine gewöhnliche, und vielleicht falsche Delikatesse abgehalten, unsre Freunde und Bekannte als Exempel aufzustellen, wie viel Beyspiele, von Männern, die Sie in Ihrem Vaterlande kannten, für die Sie die größte Hochachtung haben, könnt' ich zum Beweise anführen! Vielleicht fänden sich einige in Ihrer eignen Familie.

Graf Shaftesbury.

Sagen Sie mir lieber, wie sich, bey unsrer gewöhnlichen Erziehung, die Hervorbringung solcher Muster mit Grund erwarten läßt. Die Möglichkeit, etwa ein Paar solcher Muster unter uns aufzufinden, will ich deswegen nicht bestreiten.

Herr Locke.

Es würde mir eben nicht sauer werden, sie aufzusuchen. Doch ich will die Sache nicht weiter treiben. Es ist genug, wenn Sie sehn, daß ich einige der schäzbarsten, der vollkommensten Charaktere, die sich unter uns bildeten, in Gedanken habe; und daß sich sogar ein so beneidetes Geschöpf, als ein Mann von Welt, dießseit des Meers modeln konnte. Doch Sie glauben, die Seltenheit einer solchen Erscheinung widerlege mich, und zeige, wie wenig man dem steifen Boden dem unfreundlichen Klima unsers Vater-

landes trauen könne. Sie beweisen endlich den Nuzen der Reisen in fremde Länder aus den anerkannten Mängeln unsrer Schulen und Akademien, die nach Ihrer Idee, und nach dem Gemälde, das Sie davon entwerfen, so ausgeartet, so verdorben sind, daß sich unmöglich etwas Gutes davon erwarten läßt.

Dieß ist übrigens Ihr Hauptgrund, warum Sie so sehr für das Reisen in fremde Länder sind. Sie haben einen Groll gegen unsre Universitäten; und, um mich zu eben dem Streit zu bestechen, oder vielmehr aufzufodern, vergessen Sie nicht, mich an die wenigen Vortheile zu erinnern, die ich, ihr Zögling, von ihnen hatte.

Vielleicht, daß ich einem Theil dieses Vorwurfs Recht geben könnte. Gewiß, die Vorurtheile, der Aberglauben, die falsche Gelehrsamkeit, die engen Grundsäze, die bisher nur gar zu sehr auf diesen berühmten Pflanzschulen herrschten, und noch immer daselbst herrschen, müssen vielen vornehmen und richtigdenkenden Personen eine schlechte Meynung für dieselben beybringen. Ich will Ihnen sogar gestehn, daß ich bisweilen selbst in Versuchung gekommen bin, ein wenig böse auf sie zu werden, und vielleicht meinen Unwillen in Worten auszulassen. Doch wir sind immer strenge, gewöhnlich ungerechte Richter in unsrer Sache. Und, die Wahrheit zu sagen, wenn man das Ding unpartheyisch und kalt erwägt, so verdienen ihre Mängel, sie mögen seyn welche sie wollen, noch viel Entschuldigung.

Die Universitäten Englands wurden, wie Sie wissen, in barbarischen Zeitaltern errichtet.

Daher waren die Absichten ihrer Stifter so, wie man sie von Leuten von ihrem Schlage, von Leuten in ihren Umständen, erwarten konnte.

Diese Pflanzschulen waren besonders dem Dienste der Kirche geheiligt; worüber man sich eben nicht zu wundern braucht, da unsre Staatsmänner, wie Sie wissen, damals Geistliche waren. Daher war der Plan des Studierens, den man der Jugend vorschrieb, so beschaffen, wie er sich am besten für die Bedürfnisse der Klasse von Leuten paßte, deren Unterricht dem Staate am wichtigsten war.

Die Gelehrsamkeit dieser Zeit war roh und barbarisch; und hätten auch die Stifter unsrer Akademien ausgebreitetre Absichten gehabt, so wäre es doch nicht in ihrer Gewalt gewesen, für die Aufnahme andrer Wissenschaften zu sorgen. Die höchste Gelehrsamkeit unsrer Männer von Geschäften lief auf nicht viel weiter hinaus, als auf eine Kenntniß der Formeln, auf eine Fertigkeit in den Chikanen des kanonischen Rechtes; und die Anwendung der Spizfündigkeiten der aristotelischen Philosophie auf Fragen aus der Theologie und Metaphysik war der Stolz unsrer gründlichsten Gelehrten. Daher legte man logischen Uebungen, und scholastischem Gezänke offenbar ein zu grosses Gewicht bey.

Es wurden zwar einige wenige unsrer Akademien zu einer Zeit errichtet, als schon etwas mehr Aufklärung und Wissenschaft unter uns war, ich meyne während des Fortgangs der Reformation. Weil aber damals der Zank mit dem römischen

Stule der große Gegenstand war, der alle Menschen beschäftigte, so zeichnen sich die leztern Stiftungen vor den erstern durch den Umstand aus, daß ihre Statuten besonders die Führung dieser Streitigkeit zum Augenmerk haben. Dergestalt daß, sogar in diesen Versammlungen, noch immer der scholastische Disputiergeist herrschte, mit Ausschliessung des anständigern Plans der Studien, der sich für alle Zeiten paßt, und der ganzen Absicht dieser Schulen der Erziehung angemeßner gewesen wäre.

Graf Shaftesbury.

Diese Nachricht von der Stiftung, von der Beschaffenheit unsrer englischen Universitäten erhält selbst durch das, was man noch jezt davon sieht, Glaubwürdigkeit. Wenn sich aber auch einige Ursachen angeben lassen, warum solche barbarische Erziehungsplane eingeführt wurden, was lassen sich denn für Gründe anführen, warum man sie in unsern Tagen begünstigen muß, warum Leute von Talenten sich ihnen unterwerfen müssen?

Herr Locke.

Die Gründe sind leicht zu finden! Diese barbarischen Erziehungsplane hatten, wie wir sehn, in vorigen Zeiten, Grund und Nuzen. Haufen von Menschen behalten das Gepräge ihrer ersten Unterweisung sehr lange; und, wenn ich alles recht erwäge, so glaub' ich, es ist sehr gut. Universitäten und Schulen der Gelehrsamkeit, sollten besonders eingeführte Grundsäze und Uebungen, welche die besten Köpfe der vorigen Jahrhunderte einführten, nicht so hastig mit neuen, ungeprüften Projekten vrtauschen. Der Grund davon fällt in

die Augen. Bey so leichten und beständigen Veränderungen, würde ihre Unterweisung wenig Gewicht, ihre Zucht keine Festigkeit haben. Sie sind die Bewahrer der Weisheit und Tugend eines Landes; und ihnen liegt das Geschäft ob, beyde dem aufwachsenden Menschengeschlechte auf den Fuß einzuschärfen, wie man sie in den verschiednen Ländern, wo diese Archive errichtet wurden, aufnahm und verstand. Wenn ihnen auch ihre Lokalgeseze freye Hände liessen, so würde es doch ein nicht zu lobender Leichtsinn seyn, von eingeführten Anordnungen ohne Noth abzugehn; und würde am Ende der Wahrheit selbst Schaden thun, wenn dieselbe einmal unter ihnen Eingang finden sollte.

Wir betrachten diese Pflanzgärten immer als Schulen der Philosophie im strengsten Verstande; da sie doch eigentlich blos als Schulen der Gelehrsamkeit und Erziehung zu betrachten sind. Wenn sie das leztre sind, so sind Aberglauben und Vorurtheile ziemlich gewöhnliche Erscheinungen, die man entschuldigen muß, so gerechte Vorwürfe man ihnen auch darüber machen könnte, wenn sie das erste wären.

Hieraus, dächt' ich, ließe sich die gegenwärtige Verfassung unsrer Universitäten mit Grunde rechtfertigen. Wenn sie die Mängel ihrer Ureinrichtung nicht, in allen Stücken, verbessert haben, so kann man den Einfluß und das Ansehn dieser Einrichtung zu ihrer Entschuldigung anführen; und wenn gewisse alte eingewurzelte Irrthümer in der Theorie, die mit dieser Einrichtung in keiner nothwendigen Verbindung stehn, noch immer an diesen Orten ihr Ansehn behaupten, so

erwäge man, daß das Publicum sogar richtigen Grundsäzen vorher allgemeinen Beyfall geben müßte, eh sie hier gelehrt und ausgebreitet werden. Glauben Sie mir, so wie Vernunft und gesunde Philosophie unter uns steigen, so werden sich auch diese Gesellschaften, so ungern sie es auch thun, nach und nach bessern; und je mehr sie sich jezt der Wahrheit widersezen, je grösser wird der Dienst seyn, den sie ihr alsdann leisten.

Ich habe behauptet, daß diese Verbesserung, zu seiner Zeit, von selbst erfolgen wird. Sie wird, wie ich glaube, gewiß erfolgen, und wird sich sowohl auf den allgemeinen Studierplan, als auf die besondern Grundsäze und Meynungen erstrecken. Was die Verbesserung des ersten betrifft, so könnte man sie vielleicht durch äußres Triebwerk etwas beschleunigen. Ein kizlicher und schwerer Versuch, der aber glücklich ausfallen könnte, wenn man ihn unter dem Deckmantel einer noch grössern Verbesserung unnternähme; einer Verbesserung, welche die Seele mit Gewalt ergreift, ihr einen neuen Schwung giebt, und sie für alles einnimmt, was auf die Erziehung ihres Hauptzweckes Einfluß hat.

Solche Gelegenheiten kommen nicht alle Tage vor. Wir hatten einmal eine solche Gelegenheit; allein wir liessen sie fahren. Die Grundmängel der Universitätsverfassung hätten in jenem wichtigen Zeitpunkte der Kirchenverbesserung gehoben werden sollen. Das Unternehmen wäre mit jenem ausserordentlichen Werke im genausten Zusammenhange gestanden; und die Gelegenheit war schön. Ob aber die Seelen der Menschen damals zu dieser andern Verbesserung

schon reif waren, oder ob schon Aufklärung genug in der Nation war, um sie nach ihrem ganzen Umfange zu Stande zu bringen, das ist eine andre Frage.

Graf Shaftesbury.

Allerdings liessen sich dergleichen Dienstleistungen von jenen grossen Kirchenverbesserern erwarten. Doch vielleicht kann man noch einen spätern Zeitpunkt angeben, da unsre politischen Kannengiesser eben dieß Geschäft hätten unternehmen können, und sollen.

Herr Locke.

Sie meynen die Revolution; und weil die Universitäten den edeln Grundsäzen der Freyheit, worauf die Revolution gebauet war, wenig Aufmunterung gegeben hatten, so war dieß, wollen Sie sagen, der beste Vorwand zu ihrer Verbesserung. Doch verständige Leute sahen, das Ansehn, welches sich diese gelehrten Gesellschaften, durch ihr neuliches Betragen, ohnerachtet ihrer spekulativischen Systeme und Folgerungen, nicht ohne Verdienst erworben hatten, war damals zu groß, als daß man ihre Statuten und Verfassungen nach der Strenge hätte prüfen können. Sie sahen, es würde, bey der Zerrüttung des Staats, unmöglich seyn, einen solchen Anschlag auszuführen, ohne die neue Regierungsveränderung in Gefahr zu sezen, oder sie wenigstens einer Menge verhaßter und unangenehmer Vorwürfe blosszustellen. Sie sahen überdieß, der Geist der Freyheit, der die Gewalt gehabt hatte, den Staat selbst zu verbessern, würde seinen Einfluß unvermerkt auf alle untergeordnete Gesellschaften verbreiten.

Kurz, wegen der genauen und unmittelbaren Verbindung, worin die Universitäten mit der Kirche stehn, hatte man sehr viel Grund zu erwarten, beyde würden, bey der Reformation, einerley Schicksal haben; allein die Nothwendigkeit, die Universitäten umzuschaffen, war, bey der Revolution, nicht so dringend, oder wenigstens nicht so in die Augen fallend.

Doch, was die Weisheit dieser beyden Zeitalter unterließ, oder nicht bewirken konnte, das wird die Zeit, und die damit verbundne Entwöhnung zu Stande bringen; ich will nicht sagen, daß sie es schon zum Theil zu Stande gebracht hat. Und um die Sachen zu nehmen wie sie sind, die Studiermethode und Zucht unsrer Universitäten hat doch ihren Nuzen; und man sollte nicht mit solcher Heftigkeit darauf schimpfen, und sie verläumden.

Die Anfangsgründe der Wissenschaften lehrt man doch ganz gut an diesen Orten. Wenigstens hat man doch die vertraute Bekanntschaft der Studierten mit den gelehrten Sprachen, die, wie Sie ohne Zweifel mit mir einstimmen, den Grund aller wirklichen Gelehrsamkeit und Politur ausmachen, guten Theils den Vorlesungen auf unsern Universitäten zu danken. So viel Einwendungen sich auch von andern Seiten dagegen machen lassen, so haben doch, im Ganzen, Religion und gute Sitten von ihren Einrichtungen, von der Regelmäßigkeit ihrer Zucht Vortheil.

Graf Shaftesbury.

Ihre Religion ist Intoleranz; ihre guten Sitten sind Sklaverey. Denn, was die Freyheit männlicher Gedanken, die Würde der Tugend betrifft —

Herr Locke.

Die scheinen Sie eher an jedem andern Orte, als auf unsern englischen Universitäten zu suchen.

Wohlan denn! Haben Sie die Güte, und zeigen uns die glücklichen Pflanzschulen an, wo man diese und alle andern Tugenden mit besserm Erfolge ausbreitet.

Welchen Weg sollen wir aber nehmen, sie aufzusuchen? Sollen wir diese Vortheile, die wir im südlichen Theil unsers Landes zu finden keine Hoffnung haben, im nördlichen suchen? Oder sollen wir, weil unsre dicke Inselluft alle Theile ohne Unterschied angesteckt haben könnte, unsern Lauf nach dem festen Lande steuern? Rathen Sie uns, uns in den protestantischen Staaten Deutschlands, in den Niederlanden, oder in den Schweizerkantons nach einem Athen umzusehn?

Dieß sind doch die einzigen Scenen, worauf Sie Ihr Augenmerk richten können; denn, so viel Ruhm sie auch von dieser Seite haben mögen, so würden Sie doch schwerlich die Jesuiterschulen zur Erziehung unsrer jungen Engländer vorschlagen.

Ein Wort denn, mit Ihrer Erlaubniß, über diese protestantischen Universitäten auf dem festen Lande!

Wir haben beyde den Zustand der Gelehrsamkeit und Erziehung an diesen so ziemlich aus eigner Erfahrung kennen gelernt. Sie haben gewiß große und vortrefliche Männer unter sich. Die finden sich aber, wie Sie mir ohne Widerspruch einräumen werden, auch auf unsern englischen Universitäten. Wenn es uns auch gegenwärtig etwas Mühe kosten sollte, solche Männer zu finden, die man einem Limborch, oder Le Clerc entgegenstellen könnte; so konnten wir uns doch noch vor kurzem eines Chillingworth, eines Cudworth, eines Whichcot rühmen; lauter Männer von männlicher Denkungsart, von edeln Herzen, von unvergleichlicher Gelehrsamkeit!

Doch die Rede ist nicht, wie Sie wissen, von einzelnen großen Männern, woran es solchen zahlreichen Gesellschaften selten fehlt; sondern von der Einrichtung und Verfassung gelehrter Gesellschaften im Ganzen, die den Absichten einer guten Erziehung angemessen ist.

Wollen wir behaupten, die zerstreuten Studentenhausen in einer holländischen oder schweizerischen Stadt schienen besser unterrichtet, besser in Aufsicht gehalten zu werden, als die jungen Leute auf unsern Universitäten? Oder die gute Ordnung, die Zucht, die Nüchternheit dieser Oerter liesse sich mit der Anarchie und Zügellosigkeit jener andern vergleichen?

Sie finden ein Vergnügen daran, sich gewisse ausheimische Akademien eben so vorzustellen, wie jene alte, wo die Studierenden, ohne Zwang, die Schulen der Philosophen besuchten, und sogar an

ihren freyen Unterredungen und Disputationen Theil nahmen. Sie machen sich ein Gemälde von den vornehmen jungen Leuten, als wenn sie, wie weyland, nach aller Gemächligkeit, in Schattengängen und Gallerien herumwandelten, und die Grundsäze der Wissenschaften einschlürften, wie sie im Thau der attischen Beredsamkeit und Eleganz auf sie herabträufelten.

Das ist nun alles recht gut. Doch ein gewisses blendendes Kolorit des Ausdrucks abgerechnet, welches die Phantasie einnimt und vergnügt, finde ich in diesem Gemälde wenig Bewundernswürdiges; wahrlich nicht so viel, daß man den Mangel des Originals bedauren, daß man im Ernste diese leichte Manier der Erziehung jener strengern Methode vorziehn müßte, die auf unsern Universitäten herrscht; wo man den Tag mit Gottesdienst anfängt und endigt; wo man den Fleiß der jungen Leute, ein ums andre, durch bestimmte Stunden des Studierens und der Erholung anfeuert, und ihn wieder ausruhen läßt; wo Mäßigkeit und Nüchternheit sogar gesellschaftliche Tugenden sind; wo die beyden Extremitäten, festliche Lustigkeit, und ungesellige Schwermuth, durch den Wohlstand einer gemeinschaftlichen Tafel glücklich gemildert werden; wo, mit einem Worte, die strenge Zucht der spartanischen Hallen, und die Höflichkeit der atheniensischen Mahle, vereinigt sind, oder seyn könnten.

Diese heilsame Einrichtungen, und viele andre, die ich nennen könnte, wenn sich ihnen nur die Schimpfnamen einsiedlerisch, mönchisch nehmen liessen, sind gewiß von größerm Nuzen und

Gewicht bey der Erziehung, als die zügellose, uneingeschränkte Freyheit ausheimischer Pflanzschulen.

Wäre auch der Unterschied hierin nicht so groß, als er wirklich ist, wollen wir denn die Ungleichheit der Regierungsverfassung, der Religion nicht in Anschlag bringen?

Sie werden mich doch gewiß für keinen blinden Anhänger irgend einer blossen Mode der bürgerlichen, oder kirchlichen Verfassung halten. Aber liegt nichts daran, wenn ein junger Mensch, der zu einem Unterthanen der Krone, zu einem Mitgliede der Kirche von England bestimmt ist, sich an die Gleichheit der republikanischen Regierungsverfassungen, und der calvinistischen Kirchen gewöhnt? Es mag ganz gut seyn, wenn Leute von gesezten Jahren, von reifem Verstande in beyde einen Blick thun; wollten Sie aber wohl Ihrem Sohne eine Erziehung geben, die ihm, mit Recht, oder mit Unrecht, Widerwillen gegen die Verfassung seines Vaterlandes beybringen könnte?

Glauben Sie, daß andre Religionsverwandte, Unterthanen andrer Länder, weniger Vorurtheile haben, als wir? Sind ihre Lehrer und Unterweiser der Jugend, freyer von herrschenden Irrthümern, und blinden Anhänglichkeiten, sollten sie gleich von verschiedner Art seyn, als unsre Hofmeister und Jugenderzieher?

Bedenken Sie doch, herrscht nicht eben so viel Tyranney in der Regierungsverfassung einiger sogenannten freyen Republiken, eben so viel Zwang und Verfolgungsgeist in den Grundsäzen einiger sogenannten freyen Kirchen, als man nur ohne

Partheylichkeit der Monarchie, oder Kirche Englands Schuld geben kann?

Daher seh ich nicht, was Sie dadurch zu gewinnen denken, daß Sie diese ausländischen Schulen der Gelehrsamkeit den vaterländischen vorziehn. Das Gute, das beyde haben, findet man wenigstens eben so gewiß im Vaterlande; und das Böse, wovor man auf seiner Hut seyn muß, trifft man wahrscheinlich in der Fremde an.

Sie wollen aber vielleicht Ihren jungen Reisenden auf keinen gewissen Siz der Gelehrsamkeit einschränken; und wollen ihn bloß in flüchtiger Eile, unter dem Flügel eines Hofmeisters, durch eine Menge Akademien führen, ohne daß er sich lange auf irgend einer aufhält. Dieß ist nun zwar der sicherste Weg, sich vor Vorurtheilen zu bewahren; ob man sich aber, bey einer so flüchtigen Erziehungsmethode, gründliche Gelehrsamkeit, richtige Kenntnisse von Menschen und Sachen erwerben könne, will ich Ihrer Beurtheilung überlassen.

Graf Shaftesbury.

Sie haben mir die Gefälligkeit erwiesen, viele Projekte und Anschläge für mich zu schmieden, für die mein eigner Kopf zu stumpf war. Wenn man aber einen jungen Menschen von Stande nicht ohne den Beystand akademischer Lehrer erziehen kann, so möchte ich ihn lieber den Händen solcher Männer anvertrauen, die der freyere Geist gewisser ausheimischen Universitäten gebildet hat, als ihn der Aufsicht dieser theologischen Hofmeister übergeben, welchen die kurzsichtigen und sklavischen Geseze, in unserm Lande, das Erziehungsgeschäft zugetheilt haben.

Herr Locke.

Nun reden Sie frey vom Herzen weg Sie machen gegen die theologischen Hofmeister Einwendungen; und Sie halten es für abgeschmackt, ja für schädlich, unsre jungen Leute von Stande der Aufsicht der Geistlichen anzuvertrauen. Sie sähen sie lieber in den Händen der Layen; in den Händen der Phisosophen im eigentlichen Verstande; die, gleichgültig für alles, ausser für Wahrheit und Vernunft, keine Gefahr laufen, selbst falsche Grundsäze anzunehmen, und folglich auch in keine Versuchung gerathen, solche den Seelen ihrer Jünger einzuflössen.

Der Gedanke ist gut; und wenn man nur irgendwo eine Menge dieser Philosophen finden könnte, so würd' ich vielleicht auf das Projekt fallen, bloß ihnen das Erziehungsgeschäft anzuvertrauen. Allein der Zustand, worin sich Wahrheit und Vernunft in dieser Welt befinden, und wahrscheinlich noch lange befinden werden, giebt uns wenig Anlaß zu so schmeichelhaften Erwartungen. Ein Hofmeister ohne Vorurtheile ist eine Seltenheit, die man so wenig auf unsern Universitäten, als ausser denselben, alle Tage findet; und, Vorurtheile gegen Vorurtheile, würden doch wol manche mit den Vorurheilen eines Geistlichen eben so viel Nachsicht haben, als mit den Vorurtheilen eines Layen.

Weil ich gar keinen besondern Enthusiasmus für diesen Orden habe, und da ich vielleicht sogar Ursache hätte, auf einige Mitglieder derselben böse zu seyn, so wird es sich ganz gut für mich schicken, ein Paar Worte zu seiner Rechtfertigung zu sagen.

Sie werden also erlauben zu sagen, daß ich gar nicht sehe, warum die Geistlichen zu der Aufsicht über das Erziehungsgeschäft, die man ihnen in diesen Ländern anvertrauet, unfähig wären. Die Muße, die sie haben, die mannigfaltigen Wissenschaften und Kenntnisse, worauf sie sich bey ihrer Muße legen können, und worauf sie sich wegen ihres Amtes legen müssen; die Strenge des Lebens und der Sitten, oder, wenn Sie lieber wollen, selbst der Wohlstand, den ihnen ihr Charakter auferlegt; diese Umstände scheinen sie in allen Ländern als die fähigsten Personen, die Sitten der jungen Leute zu bilden, und ihre Seelen anzubauen, ausgezeichnet zu haben. Dieß Talent fällt, in ihrem Vaterlande, desto mehr in die Augen, weil sie ihre Vorurtheile, sie mögen seyn, welche sie wollen, blos mit andern Gelehrten gemein haben; und weil sogar ihr Interesse, wenn man sich keine irrige Vorstellungen davon macht, und es mit den besten und weisesten unter ihnen aus einem Gesichtspunkte betrachtet, was auch einige Leute in der Hize ihrer Leidenschaft davon gesagt haben, von dem Interesse der großen Gesellschaft, wozu sie gehören, ganz und gar nicht verschieden ist.

Sie werden sagen, ihre Hoffnungen und Absichten auf Beförderung —

Doch, in diesem Punkte, handeln sie blos, wie alle andern Gelehrten und Ungelehrten, die sich durch ihre Verdienste, durch die Gunst der Großen, in der Welt aufzuschwingen suchen. Es wird zwar gewöhnlich gesagt, die Geistlichen müßten durch reinre Bewegründe angefeuert werden; allein es läßt sich nicht erwarten, daß sie gegen diese ganz und gar gleichgültig seyn

sollten, und man würd' es auch nicht einmal im Ernste wünschen.

Es ist wahr, in Ländern, wo die Geistlichkeit von einer fremden Macht abhängt, oder wo sie sich einer unabhängigen Gewalt bemächtiget hat; oder wo endlich die bürgerliche Verfassung in so schlechtem Zustande ist, daß die Rechte der Unterthanen auf der Gnade des Fürsten beruhen; in diesen Fällen kann der Ehrgeiz der Geistlichen vieles Unheil im Staate anrichten, und hat es wirklich angerichtet. Doch unsre protestantischen Geistlichen, die keinem fremden Oberhaupte unterworfen sind, die keine Unabhängigkeit suchen, und ihre Stelle in einem Ganzen einnehmen, dessen Theile alle, wenigstens jezt, durch bekannte Geseze aufs pünktlichste geordnet sind, können unmöglich, durch ihre Ehrsucht, das allgemeine Interesse stöhren, und haben auch keine besondre Bewegungsgründe dazu. Wenn sich auch einzelne Personen bisweilen durch ihre Thorheiten und Unbesonnenheiten entehren, so kann doch dieß keine beträchtliche Folgen haben, und ist gewiß noch keine hinreichende Ursache, ihnen das Erziehungsgeschäft, wozu sie in so manchem Betracht geschickt sind, aus den Händen zu reißen.

Sie werden mir endlich nach Ihrer Aufrichtigkeit und Billigkeit erlauben, einen Unterschied unter den Menschen und ihrem Amte zu machen. Ich muß es zu meinem größten Leidwesen gestehn, nur gar zu viele Mitglieder des geistlichen Ordens scheinen ihre Seelen durch solche Grundsäze verderbt, durch solche Leidenschaften entflammt zu haben, die ihrem Amte, und ihnen selbst wenig Ehre machen; und

sie handeln dem Geist der Religion, für deren Lehrer sie sich ausgeben, eben so sehr entgegen, als sie die Geseze der Kirche und des Staats untergraben, zu deren Aufrechterhaltung sie sich verpflichteten. Doch ihr Amt ist dabey fast gar nicht im Spiele; und wenn ein oder ein paar Generationen dieser Menschen ausgestorben sind, denn an den meisten von den Jeztlebenden ist vielleicht Hopfen und Malz verloren, so können Sie sich sichre Rechnung auf die Ausrottung aller dieser Vorurtheile und Leidenschaften machen, die jezt dieß Amt so verhaßt machen.

Graf Shaftesbury.

Werden aber ihre Predigersitten nebst ihren andern Fehlern ausgerottet werden?

Herr Locke.

Vielleicht; wo nicht, so haben Sie mit diesem einem Fehler, wenigstens wenn es ihr einziger ist, Nachsicht. Sie glauben doch aber nicht, daß die Sitten der Geistlichen, blos weil sie Geistliche sind, mehr beleidigen, als die Sitten andrer Leute. Sie sind ihrem Amte, ihrer Art zu leben angemessen, woraus sie natürlicher Weise entspringen; und wenn die Geistlichen die glänzende Aussenseite nicht haben, wodurch die Sitten der Weltleute ins Auge stechen, so erregen sie auch keinen Eckel durch die Erkünstelung derselben. Wollten sich aber Männer von Ihrem Stande, von Ihrer Lebensart nur herablassen, sie ein wenig hervorzuziehn, so würden sie ohne Zweifel unter Ihren Augen mehr Glanz bekommen; und könnten mit der Zeit einige Stralen jener vollkommnen Politur hervorschimmern lassen, die einen solchen Glanz über das Betragen und den Umgang der Vornehmern verbreitet.

Graf Shaftesbury.

Ich habe keine Lust zu untersuchen, was vielleicht künftig mit ihnen für Veränderungen vorgehn werden, und durch welche Mittel sie sich bewirken lassen. Darüber hat ihr unpartheyischer Vertheidiger alle Freyheit, so viel im Spaß, oder im Ernst zu sagen, als er nur immer will. Soweit ich sie aber jezt kenne, muß ich mir hinwiederum die Erlaubniß nehmen, von unsern heiligen Jugenderziehern eine weit schlechtere Meynung zu hegen, als dieser Vertheidiger mir einzuflößen suchte; und so viel Hochachtung ich auch für verschiedne einzelne Mitglieder dieses Ordens habe, so kann ich doch, so lang ich keine größre Veränderung mit den Grundsäzen, der Denkungsart und den Sitten dieser Gesellschaft vorgehen sehe, als wahrscheinlich in unsern Tagen damit vorgehn möchte, mir keinen hohen Begriff von diesen rohen, ungesitteten, mönchischen Pflanzschulen machen, wo solche Helden präsidiren.

Herr Locke.

Lassen Sie uns doch ein Weilchen Geduld haben. Ich habe Ihnen ja ohne Bedenken gestanden, daß diese Pflanzschulen gegenwärtig noch viele Mängel haben, die verbessert werden müssen. Allein die sind ja, weiß Gott, allenthalben. So wie sich unsre Faktionen und Partheyen in der Religion und im Staate verlieren, so werden auch die Universitäten vernünftiger werden; und so wie sich die Sitten der ganzen Nation verfeinern, so werden auch sie natürlicher Weise eine beßre Miene und Politur annehmen. Kurz, sie werden den Geschmack und das Urtheil der Nation nicht leiten, sondern ihm, wie ich sagte, gewiß folgen.

Und dieser glückliche Zeitpunkt ist vielleicht nicht weit mehr entfernt. Denn da ich schon so viel von dem künftigen Zustande unsrer Universitäten prophezeyet habe, so müssen Sie mir erlauben, Ihnen umständlicher meine Gedanken über ihre künftige Verbesserung zu eröffnen; und, in einer Art von prophetischem Tone, worauf das Alter so gern Anspruch macht, und den man ihm auch wol lassen kann, Ihnen eine kleine Schilderung von jenen hellen Tagen zu entwerfen, die ich unter uns aufdämmern sehe.

„Die Zeit wird kommen, und ist, wie ich überzeugt bin, nicht weit mehr entfernt, da die Universitäten Englands, wegen der Wissenschaften, die sie lehren, wegen der Grundsäze, die Sie einflößen, wegen der Sitten, die sie einschärfen, eben so ehrwürdig seyn werden, als sie jezt, wenigstens in Ihren Augen, deswegen verächtlich sind.

„Ich sehe den Tag, da die scholastische Theologie der vernünftigen Gottesgelahrheit, wobey die Grundsäze der gesunden Kritik, und der richtigen Schrifterklärung der Maasstab sind, Plaz macht; da ihre Kompendien und Systeme vor der erleuchteten Vernunft, vor der ruhigen Untersuchung entfliehen; da die grillenhafte, schwankende, hypothetische Philosophie Ihre Schulen verläßt; da wirkliche Wissenschaft ihre Stelle einnimt, die sich auf den sichern Grund der Prüfung, und der vorsichtigen Beobachtung stüzt; da ihre Naturlehre Thatsache; ihre Metaphysik Menschenverstand; ihre Moral menschliche Natur ist.„

Schmeichle ich mir mit süßen Einbildungen? und ist nicht die Zeit vor der Thür, da St. Paulus,

und nicht Calvin, unsern Geistlichen Vorschriften giebt; da unsre Bacons und Boyles den Aristoteles vertreiben; da Neuton den Lehrstul des Cartesius einnimt; da sogar Ihr Freund, wenn Sie ihm den Stolz vergeben können, sich solchen Männern an die Seite zu stellen, den Vorrang vor dem Bürgersdicius behauptet?

„Noch immer weiter dringt mein prophetisches Auge. Die Sprachen werden bey diesem Fortgang in der wahren Gelehrsamkeit, zum Nuzen, nicht aus Pedanterey gelernt; Ihre bewunderten Alten werden verehrt, doch nicht vergöttert; man ahmt die Manieren der klaßischen Schriften nach; und, selbst unter dem Schatten unsrer akademischen Klausen, stehen Männer auf, die den Geschmack ihres Vaterlandes bilden, und seine Kenntnisse erweitern.

„Doch ich habe noch kaum die Hälfte meiner Gesichte erzählt. Die verordneten Vorleser unsrer Jugend, welchen Sie den Ehrentitel bärtige Knaben geben, nehmen Männersitten an; unterrichten mit Gelehrsamkeit, überreden mit Vernunftgründen; sind die ersten, die sklavische Lehrmeynungen, und enge Grundsäze verwerfen; erwerben sich mehr durch ihren Charakter, als durch ihre Stelle Hochachtung, und geben, worauf bey der Erziehung alles ankommt, der vornehmen Jugend, die ihnen anvertraut ist, die schönsten Beyspiele des Fleißes, der Mäßigkeit, der Tugend.

„Die Mitglieder der Akademie werden in diesen Tagen vielleicht einen freyern Umgang mit der Welt haben; die Studierenden werden eine Ehre darin suchen, in guten Gesellschaften zu erscheinen; und lau-

ter gute Lebensart wird an den Orten herrschen, wo Sie gegenwärtig nichts als Barbarey und Ungeschliffenheit sehen.

„Wer weiß, ob nicht, bey einer so veränderten Lage der Sachen, die Künste selbst Zugang zu diesen Pflanzschulen finden; ob man nicht die Leibesübungen daselbst lehrt, die unsre jungen Leute von Stande jezt auf dem festen Lande treiben müssen.

„Nach meiner festen Ueberzeugung, wenn man anders der Prophezeyung alter Erfahrungen einiges Gewicht beylegt, werden unsre Universitäten in kurzem diese beßre Gestalt gewinnen. Wie lange dieser Zustand dauern wird, ist mir verborgen. Von den herrschenden Sitten der Nation, von der Aufmunterung der Welt wird sehr viel abhängen. Sollte aber eine Wolke darüber schweben bleiben, so wird sie, wie ich fest versichert bin, nicht unmittelbar von innen, sondern von der geringen, oder, welches noch schlimmer ist, übelangelegten Unterstüzung aufsteigen, welche die Großen Oertern angedeyen lassen, die in so gutem Stande sind, und so sehr ihren Schuz verdienen.

„Doch nach allen meinen Gesichten, oder vielleicht, wie Sie dieselben lieber nennen werden, Träumen von dem blühenden Zustande unsrer Universitäten, und von der glücklichen Lage, worin sie seyn werden, alle Entzwecke ihrer Stiftung zu erfüllen, werd' ich gewiß kein Lügenprophet seyn, wenn ich behaupte, daß die frühen Reisen nach wie vor Mode bleiben werden, daß die Reisewut vielleicht noch mehr überhand nehmen, daß man unsre jungen Leute von Stande der Erziehung wegen noch immer in die Fremde schicken wird, wenn

auch schon alle Gründe wegfallen, die Sie eben für das Reisen in fremde Länder anführten.„

Graf Shaftesbury.

Diese lezte Prophezeyung kann vielleicht wahr seyn; ich meyne, wenn jene andern je in Erfüllung gehen sollten. Weil ich aber an Wahrsagereyen in unsern Tagen nicht viel Glauben habe, und weil ich noch keine Anzeigen dieses herannahenden goldnen Zeitalters sehe, das uns Ihre Phantasie schilderte, so müssen Sie mich entschuldigen, wenn ich diesen Prophezeyungen, wie Sie sie nannten, vor ihrer Erfüllung kein sonderliches Gewicht beylege. Sollten sie jemals in die Erfüllung gehn, so werd' ich wenigstens für Ihre Voraussicht alle Hochachtung haben, und mich ungemein über einen Zufall freuen, der, wie ich alsdenn offenherzig bekennen werde, meinen Landsleuten alle Entschuldigungen nehmen wird, womit sie ihre Thorheit bemänteln.

Dieß war das Wesentliche unsrer Unterredung über diesen streitigen Punkt. Unsre andern Freunde nahmen zwar auch bisweilen Antheil an dem Gespräche; allein dieß geschah selten, und sie sagten nur wenig; und ich wollte ihre zufälligen Anmerkungen lieber mit den unsrigen vermischen, als diese Erzählung durch eine pünktlichre Genauigkeit verwirren und verlängern. Es wäre zudem Beleidigung der Höflichkeit gewesen, wenn ich meine Freunde auf die Scene geführt hätte, blos um sie gleichsam stumme Personen spielen zu lassen; da sie aus Höflichkeit gegen uns, die wir die Hauptakteurs bey dieser Untersuchung waren, keine Hauptrollen darin übernehmen wollten. Doch diese Art der Erzählung hätte ohne Zweifel dem Entwurfe, den

ich Ihnen hier sende, etwas mehr Leben ertheilet; wie ihre Gegenwart, wie Sie sich leicht vorstellen können, der wirklichen Unterredung ertheilte.

Es fiel sonst nichts Wichtiges bey dieser Gelegenheit vor, als was ich Ihnen erzählt habe. Denn der Tag war jezt beynah zu Ende, und wir mußten alle zu unsern Geschäften heimkehren.

Sie mögen selbst auf die Wirkung schließen, welche die ernstlichen Vorstellungen unsers Philosophen auf mich thaten. Eins wird Ihnen sonderbar vorkommen; daß mir die Rolle zu Theil wurde, über die gegenwärtige Lage der Sachen Beschwerden zu führen; und daß er, so klagsüchtig und mißvergnügt sonst die Alten natürlicher Weise sind, sie vertheidigte. Ob man dieß als einen Beweis seiner Klugheit, oder seiner guten Laune anzusehn hat, will ich nicht entscheiden. Es war mir aber eine herzliche Freude, daß sich der alte Mann mit der Erwartung beßrer Tage schmeichelte, die Sie und ich, so jung wir sind, so feurig wir sie wünschen, niemals zu hoffen wagten.

Anmerkungen zum vierten Dialogen.

a) Dieß wird man gern zugeben, wenn man sich auf eine Ausrechnung verlassen kann, die sie selbst von der damaligen Anzahl ihrer Leute gemacht haben soll. „Sie rechnen, sagt Sir Edwyn Sandys in seinem 1699 geschriebnen speculum Europae, 4000 wahrhafte Katholiken in England, und 400 englisch katholische Priester, die diese Miliz in Ordnung halten.„

b) Herr Cambden gesteht, die Empörung Irrlands, die am Ende so gefährlich wurde, sey durch Vernachlässigung derselben, sey durch die filzige Kargheit Englands angefacht. (Geschichte der Elisabeth viertes Buch.) Auf eben den Schlag schreibt ein andrer berühmter Schriftsteller dieser Zeit. — „Ehe die lezte große Armee übergeschifft wurde, waren die Truppen, die Königin Elisabeth dahin schickte, nicht stark genug, alle Irrländer zu bändigen und zu bezwingen. Doch die äusserste Gefahr, das Königreich zu verlieren; die Schande und Gefahr, welche der Krone England dadurch erwachsen könnte; und der gerechte Unwille, den diese Königin von großer Seele darüber faßte, daß ein so boshafter und undankbarer Rebell gegen sie, die gegen alle ihre Feinde immer gesiegt hatte, das Feld behalten sollte, zwang sie beynah zur Absendung jenes

großen Heers.„ (Davies Entdeckung des Zustands von Irrland. Lond. 1613.)

c) Sir Robert Naunton meldet, „die Königin habe niemals gern die Hand in den Beutel gesteckt; sie habe ihre Bedienten theils mit Gelde, theils mit Gnade bezahlt, und die habe denn damals für gute Bezahlung gegolten.„ So ohngefehr schreibt auch Bacon: „Ein weiser Mann, der ein Augenzeuge der Handlungen dieser Königin, und ihrer Nachfolger war, pflegte oft zu sagen, der Höfling, dem sie einen freundlichen Blick gegeben, hätte eine beßre Mahlzeit thun können, als wenn er von einem andern beschenkt wäre.„

d) Diese Ehrfurcht für die königliche Gewalt, die eine von den Eigenthümlichkeiten dieser Zeit war, und davon Herr Arbuthnot eben den Grund angiebt, lobt ein grosser Schriftsteller mit folgenden Worten: „Es waren edle nicht nachforschende Zeiten, als alle Leidenschaften und Neigungen des Volks in einen so unschuldigen und demüthigen Gehorsam eingehüllet waren, daß man niemals mit der Königin Streit hatte, oder Vergleiche mit ihr machte, und daß sie, so oft sie auch mit ihren Unterthanen rathschlagte, keinen weitern Grund ihrer Handlungen anführte, als ihren Willen. Siehe eine Abhandlung, die den Titel Ungleichheit führt, in Wottons Ueberbleibseln. Sie wird dem Grafen von Klarendon zugeschrieben.

e) Paulus Henznerus, ein gelehrter Deutscher, der 1598 in England war, geht in seinem Lobe der

Sprachkennnisse der Königin noch weiter. Er sagt uns, „praeterquam quod graece et latine eleganter est docta, tenet, vltra memorata jam idiomata, etiam hispanicum, scoticum et belgicum. Man sehe sein Itinerarium.

Doch dieß war der allgemeine Charakter der Großen unter dieser Regierung, wenigstens, wenn wir Wilhelm Harrison glauben können, der folgendes davon sagt: „Zum besondern Lobe unsrer Hofleute beyderley Geschlechts darf ich nicht verschweigen, daß es blutwenige unter ihnen giebt, die außer einer vortreflichen Schreibart, worauf man vorher gar nicht achtete, nicht eine Kenntniß und Uebung in verschiednen Sprachen haben sollten. Ein Hofmann, der blos seine Muttersprache versteht, ist jezt eine seltne Erscheinung unter uns. Es giebt auch gewiß viele Damen, die, außer einer guten Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, eben so gut Spanisch, Italiänisch, Französisch, oder doch einige dieser Sprachen, wo nicht alle, verstehn. Denn wie sich die Männer in diesem Stücke hervorthun, so geben ihnen die Damen in Ansehung ihrer Talente wenig, oder gar nichts nach. Gott erhalte diesen Eifer, und erseze alle etwanigen Mängel. (Beschreibung von England.)

f) Das Vorurtheil der Erziehung war eins von diesen Banden; und man brauchte einige ungewöhnliche Mittel, es recht fest um die Seelen des Volks zu knüpfen. Ein gewisser Ockland schrieb in lateinischen Versen ein Buch, das den Titel εἰρηναρχία, oder Elisabetha führte, welches die höchsten Lobes-

erhebungen über den Charakter und die Regierung der Königin enthielt, und die außerordentlichen Eigenschaften ihrer Minister ins Licht stellte. Es wurde Befehl gegeben, daß dieß Buch, als ein klassischer Schriftsteller, in den lateinischen Schulen gelehrt werden sollte; und folglich mußt' es die studierende Jugend im ganzen Königreiche auswendig lernen.

Dieß war eine unvergleichliche Erfindung, den Gemüthern des Volks ein Gefühl von Ehrfurcht gegen den Regenten einzuprägen. Sie hatte zwar vermuthlich, bey denen, die sie aufs Tapet brachten, zärtliche Rücksicht auf das Wohl der protestantischen Religion unter dieser Regierung zum Grunde; allein sie hat in jedem Reiche, unter jeder Regierung so augenscheinlichen Nuzen, daß bloß die Mäßigung ihrer Nachfolger, bloß das gegründete Zutrauen, welches die Minister derselben auf ihre eignen anerkannten Talente sezten, von denen sie sich hinreichende Hülfe versprachen, die Befolgung dieser Methode verhindern konnte.

Wiewohl aber der Stempel des obrigkeitlichen Befehls mangelte, so suchten doch Privatpersonen diesen Mangel, auf verschiedne Weise, zu ersetzen. Nur ein Beyspiel davon. Man wollte, die protestantische Königin sollte für einen Spiegel der guten Regierung gehalten werden; daher die *ειρηναρχια*. Ihr Nachfolger wollte sich mit aller Gewalt für einen Spiegel der Beredsamkeit halten lassen, daher die edle That, die ich eben preisen will. „Herr Georg Herbert, ich bediene mich der

eignen Worte des ernsten Geschichtschreibers, als er im Jahr 1618 in der rhetorischen Schule zu Cambridge die Vorlesungen zu halten hatte, sezte jene fliessenden Redner bey Seite, die auf den Rednerstülen zu Athen und Rom die glänzendste Rolle spielten, und las über eine Rede König Jakobs, die er zergliederte, er zeigte das Ebenmaaß der Theile, das Angemeßne des Ausdrucks; wie sehr sie die Leidenschaften zu erregen vermöchte; den Styl, den die Alten gar nicht gekannt hätten, die sich keinen Begriff von königlicher Beredsamkeit machen können, gegen welche diese bekannte Demagogen bloße Miethlinge, bloße elende Rednerlinge wären. (Bischof Hackets Leben des Erzbischofs Williams.)

g) Ein gelehrter Ausländer entwirft folgenden Charakter der Engländer der damaligen Zeit. „Angli, vt addicte seruiunt, ita evecti ad dignitates priorem humilitatem insolentia rependunt.„ Grot. Annales lib. V. p. 95. Amst. 1657. Daher das Passende der Klagen in unserm großen Dichter über die Geißeln und die Verachtung dieser Zeiten, die Beleidigung des Unterdrückers, die Schmähung des Stolzen, den Uebermuth der Männer in Aemtern.„ Klagen, die er so häufig führt, so stark ausdrückt, daß man auf die Gedanken fallen kann, er habe nach eigner Beobachtung, vielleicht aus eigner Erfahrung dieses übermüthigen Misbrauchs der Gewalt geschildert. Maaß für Maaß II Akt, Scene 7.

h) Doch scheint das Betragen dieses Dichters in Irrland, und seine Abhandlung über den Zustand die-

ses Landes zu beweisen, daß seine Talente für Geschäfte, welchen Cecil selbst seinen Beyfall nicht versagen konnte, eben so groß waren, als seine Talente für die Dichtkunst. Aber er hatte einem in Ungnade gefallnen Mann gedient; er hatte die Bewunderung des edeln Grafen von Essex auf sich gezogen. Dergestalt daß er, wie sich der Geschichtschreiber ausdrückt, nach einem über die Dichter verhängten Schicksal, ob er gleich bey dem Vicekönig in Irrland, Lord Gray, Sekretär gewesen war, beständig mit Armuth kämpfte. Endlich wiederfuhr ihm noch die Ehre, auf Kosten des Grafen von Essex, zu Westminster, nahe bey Chaucer begraben zu werden. Seine Bahre wurde von Dichtern, und Elegien und Gedichten begleitet, die man nebst den Federn, die sie geschrieben hatten, in sein Grab warf.„ Camden Buch 4.

i) Was den Franz Bacon betrifft, so führte die Königin selbst einen sehr scheinbaren Grund ihrer Vernachläßigung dieses Mannes an, dem ohne Zweifel die ernsten Rechtsgelehrten, und andre einsichtsvolle Personen dieser Zeiten recht vielen Beyfall gaben. „Sie gab zu, schreibt der Graf von Essex an den Franz Bacon, daß Sie viel Verstand, ein treffliches Talent im Reden, und viele andre gute Kenntnisse hätten. Sie glaubte aber, daß Sie in der Rechtsgelehrsamkeit mit Ihren Kenntnissen zwar etwas Prunk machen könnten, aber doch keine recht tiefe Einsichten darin hätten.„ Nachrichten von der Königin Elisabeth von Doktor Birch, dem das Publikum eine Men=

ge merkwürdiger Nachrichten in Ansehung dieser Zeiten zu danken hat.

Wenn man frägt, wie doch die Königin zu diesem Schlusse kam, so ist die Antwort leicht. Weil Herr Bacon, einen großen Verstand, ein vortrefliches Talent im Reden, uud viele andre gute Kenntnisse hatte.

Es ist wahr, Franz Bacon selbst stellt die Sache in einem andern Lichte vor. Er schreibt in einem Ermahnungsschreiben an Sir Georg Villiers. Weil Sie sich nun dem Staate weihen, so empfehle ich Ihnen etwas, welches aller Wahrscheinlichkeit nach seit meiner Geburt nicht geschehen ist, daß Sie geschickte Männer von allen Gattungen, Ständen, und Gewerben unterstüzen, aufmuntern, befördern. Denn unter den Cecils, dem Vater und Sohne, wurden geschickte Männer mit Absicht und Fleiß unterdrückt. Cabala 1691. Doch in beyden Fällen fällt die Schuld gleichstark auf den Charakter der Königin.

k) Lord Moutjoy, damals noch Sir Charles Blount, der einen großen Hang für den Krieg hatte, stahl sich, ohne Vorwissen der Königin, nach Frankreich hinüber, um, unter einem ihrer Feldherrn, in Bretagne zu dienen. Bey seiner Rückkunft, die durch ausdrückliche Befehle der Königin noch beschleunigt wurde, fuhr sie ihn so an. Thun Sie mir das noch einmal, und ich will Ihnen das Laufen schon verbieten. Sie werden nicht eher ablassen, bis Ihnen, wie dem unbedachtsamen Sidney, der Kopf

eingeschlagen wird. Wenn ich Sie schicke, dann können Sie gehn. Bis dahin bleiben Sie hübsch am Hofe, wo Sie sich mit Ihren Büchern beschäftigen, lesen, und von Kriegen schwazen können.,,

l) Ein so guter Richter in Kriegessachen, als Walter Raleigh, war in Ansehung des Betragens im spanischen Kriege dieser Meynung. Hätte die verstorbne Königin ihren Kriegshelden, wie ihren Schreibern geglaubt, wir hätten dieß große Reich damals zertümmert, wir hätten aus ihren Königen, wie sie weiland waren, Könige über Feigen und Orangen gemacht. Allein die Königin that alles nur obenhin, sie zeigte durch kleine Streifereyen den Spaniern, wie sie sich vertheidigen müßten, und öffnete ihnen die Augen über ihre eigne Schwächen, die ihnen, bis ihnen unsre Unternehmungen einen Wink davon gaben, vermuthlich unbekannt gewesen war. Raleigh, könnte man sagen, hielt die Parthey der Cecils. Aber die Kriegshelden von der Parthey des Essex sprachen vollkommen in eben dem Tone, welches ein starker Beweis für die Wahrheit dieser Sache ist.

m) Siehe Heinrich Wottons Vergleichung des Grafen von Essex mit dem Herzoge von Buckingham. Seine Worte sind diese. Der Graf von Essex mußte mit dem abnehmenden, oder, wie man es nennen kann, mit dem sich zum Untergange neigenden Alter der Königin kämpfen. Dieß ist, manches andre zu geschweigen, gewöhnlich seiner Natur nach, mit mehr Mistrauen und Besorg-

nissen umwölkt, so wie fast alle Horizonte gegen Abend mit gewissen Dünsten bedeckt sind.

n) Siehe die obangezogene Ungleichheit.

o) Diese Nachricht von ihrer Politik wird durch das, was wir in der angezogenen Ungleichheit lesen, bestätigt. „Dieser Kunstgriff der Königin, Partheyen zu begünstigen und zu beschützen, wie die Königin fast ihre ganze Regierung hindurch that, und verschiednen Personen, die die größte Abneigung gegen einander hatten, gleiche Gnade bezeugte, trug nicht wenig zu ihrer Ruhe, zu ihrem Glücke bey. Sie glaubte, daß Leute, die auch noch so viel Abneigung gegen einander hätten, die auch noch so viel unredliche Projekte schmiedeten, einander zu stürzen, doch in ihrer Treue gegen ihre Königin vereinigt seyn könnten. Daher suchte sie, ihre ganze Regierung hindurch, niemals persönliche Streitigkeiten am Hofe beyzulegen, so sehr auch die unerlaubten Nebenbuhlereyen verschiedner ihrer Günstlinge immer einige von ihren Hauptentwürfen vereitelten. Eine Politik, womit sich Fürsten selten befassen, zumal wenn sie Nachkommen haben! Ihr Geschichtschreiber Camden scheint in Ansehung dieses Betragens der Königin gegen ihren Adel und ihre Minister ein wenig hinter dem Berge zu halten. Doch sagt er: Sie fand dann und wann, und nicht ohne Nuzen, Vergnügen an den Nebenbuhlereyen, an dem heimlichen Neide ihrer Hofdamen.

p) Wir finden einen Fingerzeig darauf bey einem Schriftsteller, der wenigstens in Ansehung Hollands und Irr-

lands Glauben verdient. — Jam et divulsam Hiberniam, et in Batavis Angli militis seditiones, velut jussas, erant qui expropararent. Grotii Annal. lib. XII.

q) Sir Jakob Melvil bemerkte etwas Aehnliches von ihrem Charakter. Er meldete seiner Monarchin, der Königin von Schottland, wie viele nachdrückliche Versicherungen ihrer Freundschaft ihm die Königin von England gegeben hätte. Die Königin von Schottland fragte ihn, „ob er wohl glaubte, daß die Königin wirklich im Herzen die Freundschaft für sie hätte, die sie in Worten zu erkennen gäbe? Er antwortete freymüthig, er fände weder Aufrichtigkeit, noch Redlichkeit, sondern Verstellung, Nebenbuhlerey und Furcht, ihre fürstlichen Eigenschaften möchten sie gar zu bald aus ihrem Königreiche vertreiben.„

r) Staatssekretär Walsingham schreibt in einem Briefe an die Königin, unter andern Dingen eben des Inhalts, folgendes: — „Bedenken Ihro Majestät, daß wir wegen gar zu großer Sparsamkeit Schottland verloren haben; und wollte Gott, ich brauchte nicht zu befürchten, daß Ihro Majestät dadurch in Gefahr gerathen könnten, England zu verlieren.„ Selbst der Großschatzmeister soll in einem Briefe, der noch im Archiv vorhanden ist, und der in dem kritischen Jahre 1588 geschrieben wurde, als man die Landung der spanischen Flotte in England erwartete, bey dem damaligen Abgesandten in Frankreich Sir Eduard Stafford sein seltnes Schreiben damit entschuldigen, daß Ihro

Majestät nicht gern so viel Geld für Bothen ausgeben wollten. Siehe Birch.

s) Einer von diesen zufälligen Bemerkern war der Verfasser der Beschreibung von England, der von der Mannigfaltigkeit der Paläste der Königin spricht, und sich auf einmal unterbricht. „Was brauch' ich aber doch alle Paläste der Königin herzuzählen? Denn alles gehört ihr, und wenn sie Belieben hat, im Sommer eine Lustreise zu unternehmen, das Land in Augenschein zu nehmen, die Klagen gegen ihre ungerechten Richter und Verweser anzuhören, so ist das Haus jedes Edelmanns ihr Palast, wo sie so lange bleibt, wie es ihr gefällt, und bis sie wieder zu einem ihrer eignen Paläste zurückkehrt. Darinn bleibt sie, so lang es ihr gefällt.„

t) Vielleicht, daß sie dergleichen Geschenke nicht brauchten. Es scheint, als wenn sie auf eine andre Art für sich sorgten. Die Lady Edmondes, eine von ihren Hofdamen, sollte bey der Königin wegen einer gewissen Sache von eben keinem Belang, die damals in der Kanzley anhängig war, Vorspruch einlegen. Die Person, der man den Auftrag gegeben, die Sache mit der Dame abzuthun, bot ihr hundert Pfund; allein die Summe war ihr viel zu klein. Der Erzähler dieser Thatsache fügt hinzu: Ich sehe tagtäglich immer mehr und mehr Proben von dieser Geldschinderey in Rechtssachen, und finde, daß die Kargheit der Königin gegen diese Frauenzimmer der Grund davon ist. Daher erlauben sie sich dergleichen Bestechungen.„ Siehe

Birch. Doch diese hundert Pfund, wie die tugendhafte Lady Edmondes sagt, waren eine kleine Summe. Man findet, daß Bischof Fletscher bey seiner Versezung nach London, gegen 3100 Pfund an Gebühren und Geschenken verschiednen Bedienten der Königin geben mußte. Doch wird nicht ausdrücklich gesagt, daß es weibliche Bediente waren. Dieß Geld mußt' er auf besondre Anweisung der Königin bezahlen. Das Sonderbarste ist, daß man dieses Verzeichniß bischöflicher Geschenke in einer Bittschrift findet, die man der Königin überreichte, um Ihro Majestät zum Mitleiden gegen die hinterlaßnen Kinder des Bischofs zu bewegen. — Doch, um den Damen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, die Seuche der Bestechung war so allgemein unter dieser Regierung, daß die größten Männer am Hofe davon angesteckt wurden. Der Großsiegelbewahrer Puckering hatte, wie es scheint, eine Hand mit in der Sache der hundert Pfund; ja, er sagt der Dame selbst, sie möchte ihm von der Königin den Befehl auswirken, das Gesuch zu begünstigen. Sir Walter Raleigh soll einmal nicht weniger als 10000 Pfund bekommen haben, weil er bey einer gewissen Gelegenheit eine Vorbitte bey der Königin einlegte, nachdem er zu dieser Gefälligkeit durch den schönsten Brief eingeladen war. — Es wird aber nicht gesagt, wie viel Sporteln die Hofjunker und Hofdamen der Königin von diesem Gelde für erzeigte Gefälligkeit, bekamen.

u) Lord Bacon entschuldigte sein Geldnehmen auf eben die Art; denn er hatte vielleicht das Ding

von seiner Königin gelernt. Dieser große Kanzler hatte den Grundsaz, „zwar keine Ungerechtigkeit zu verkaufen, aber immer der Gerechtigkeit ihren Zoll abzunehmen.„

w) Siehe die historischen Sammlungen von Heinrich Townshend Lond. 1680. — Auch der Großsiegelbewahrer bestätigt diese den Richtern auf dem Lande gemachten Vorwürfe in einer in der Sternkammer gehaltnen Rede. „Den Durst nach diesem Amte, sagt er, hat bloß den Ehrgeiz zum Grunde, unter den Nachbarn Ansehn zu erlangen; damit ihnen immer, wenn sie nach Hause kommen, Geschenke zugeschleppt werden.

x) Als die Königin dem Sir Jakob Melvil ihren Entschluß entdeckte, unvermählt zu bleiben, so sagt' er, ich weiß den Grund davon; Sie brauchen es mir nicht zu sagen. Ihre Majestät denken, wenn Sie vermählt wären, so würden Sie bloß Königin von England seyn; und jezt sind Sie König und Königin zugleich. Ich weiß, Ihr Geist kann keinen Gebieter leiden. Dieß war freymüthig. Aber Sir Jakob Melvil war ein zu erfahrner Hofmann, als daß er in diesem Tone geredt hätte, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, wie angenehm er seyn würde. Daher schien dieser Vorwurf die Königin nicht zu beleidigen.

y) Dieß war die gewöhnliche Veranlassung zu Klagen über die Königin, oder wenigstens über ihre Minister, und gab Gelegenheit zu dem Tadel des Dichters Spenser, den die Personen, die er traf

für einen Verstoß gegen den Wohlstand halten mußten, „kaum kann eine Bischofsstelle ihnen aus den Händen entwischen, die sie nicht insgeheim beschneiden.„ (Mutter Hubbards Märchen.) Allein ein Bischof dieser Zeiten geht in seiner Beschuldigung noch weiter. Er sagt in einer seiner Predigten, die er am Hofe in Gegenwart der Königin hielt. „Der Patron vergiebt heut zu Tage wenig Pfarren und Kapellanstellen anders, als um Zins, oder um baares Geld. Solche Schacherjuden sind in die Kirche Gottes eingebrochen, die weit unerträglicher sind, als die waren, die Christus aus dem Tempel hinausjagte.„ — Diese Sprache ist sehr hart, und die protestantische Patronen dieser Tage verdienten sie gewiß nicht, sie, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, einzig und allein darauf umgiengen, die Kirche Christi zu ihrem lautern und ursprünglichen Zustande der Dürftigkeit und der Leiden zurückzubringen. Wie erbaulich ist es nicht, wenn der heilige Paulus von sich sagt, er leide Hunger und Durst, er faste oft, er dulde Kälte und Blöße! Und wie vollkommen würde die Verbesserung unsrer Kirche seyn, wenn sich die Diener derselben noch einmal in diesem seligen apostolischen Zustande befänden!

z) Dieser Umstand schien bey dem Kanzler Bacon das stärkste Gewicht zu haben; er sagt in seiner kurzen Abhandlung, in felicem Elisabethae Memoriam, folgendes: Illud cogitandum censeo, in quali populo imperium tenuerit: si enim in Palmyrenis, aut Asia imbelli et molli imperium sor-

tita esset, minus mirandum fuisset, verum in Anglia, natione ferocissima et bellicosissima omnia ex nutu foeminae moveri et cohiberi potuisse, summam merito admirationem habet.„

Anmerkungen zum fünften und sechsten Dialog.

a) Eine Nachricht von der Verfassung Dännemarks im Jahr 1692.

b) Solche, als gewisse Philosophen auf angeborne Ideen erbauten.

c) Ideen des Gefühls. Auf diese Grundsäze hat ein ohnlängst aufgetretener Schriftsteller, doch ohne Verschulden des Herrn Locke, ein materielles System des gröbsten Epikurismus erbauet. Siehe das Werk, das den Titel führt: de l'esprit Amst. 1759. 2 Tom.

d) „Unglauben ist die natürliche Frucht des Zwanges und der geistlichen Tyranney. Daher ist Frankreich und Italien mit der ärgsten Gattung des Deismus überschwemmt. Da lasen ihn zuerst unsre reisenden Herren als eine Seltenheit

auf. Sie hatten wol zuerst eben keine böse Absicht dabey. Man brachte ihn mit einer Schiffladung neuer Moden nach Hause. Die Herren, die diese Waare hereinführten, trugen sie eine Zeitlang mit dem Leichtsinn, der der Nachäfferey ausheimischer Sitten angemessen war; und die Uebrigen begegneten ihr mit der Verachtung, die einer solchen Thorheit gebührte. Des Bischofs von Glouceſters Predigt über die Unterdrückung der neulichen Rebellion.

e) Charakteristik dritter Band.

f) Ἃ δ᾽ ἂν μάθοι τις, ταῦτα σώζεσθαι φιλεῖ πρὸς γῆρας. οὕτω παῖδας εὖ παιδεύετε.

Eurip. εκετεδες.

g) Der ryswyckſche Friede im Jahr 1697.

h) Erinnerung an einen Schriftſteller, zweyter Theil, dritter Abſchnitt.

Ende des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hurd, Richard,

Hurds moralische und politische Dialogen

Bd.: 2

(1775)

Coburg, Landesbibliothek -- B II 6/29(1/2)#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916067-1